Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 16 (1891)

Quellentext: Aus dem Briefwechsel Zellweger's : 1824 bis 1842
Autor: Zellweger, Joh. Casp.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem

Briefwechsel Zellweger's.

1824 bis 1842.

Leere Seite
Blank page
Page vide

1.

Zellweger an J. J. Hottinger.

17. Juli 1824.

Trogen, den 17. Juli 1824.

Hochverehrtester Herr!

Ich wollte warten, Ihnen meinen herzlichsten Dank zu zollen für Ihr schönes Geschenk, bis ich Ihr Werk gelesen habe. Nun habe ich es bis an die Beilagen mit der Sehnsucht durchgelesen, wie man etwas liest, von dem man sich nicht trennen, nur mit Gewalt wegreissen kann.

Mit der Offenheit, an die ich gewohnt bin, und die vielleicht nur zu gross ist, kann ich Ihnen sagen, dass die erste Abtheilung mich entzückt hat. Alles darin ist wahr; Sie haben das Mittel gefunden, die Fehler der Schweizer nicht zu verschweigen, ohne das Volk herab zu drücken. Der Leser lebt und webt in dem Land, wo die Thaten vorgehen; er macht die Thaten mit, und daher werden in ihm die nämlichen Gefühle rege, welche die handelnden Personen empfinden. Zudem ist der Styl klar und einfach, wie der der Alten; nach meinem Sinn vorzüglicher als der von Müller (ungleich und zu gedrängt), der von Glutz, der von Raumer (etwas manierirt), der von Pfister (der schönen Wendungen zuweilen die Wahrheit opfert).

Billig wird Ihr Styl als der wahre historische anerkannt werden. Ob es wohl nöthig war, die Stellen in den fremden Sprachen in den Noten anzuführen, welche Sie getreu im Deutschen geben, möchte ich fragen.

Was nun die zweite Abtheilung betrifft, so möchte ich den Zweifel aufwerfen, ob in einer Fortsetzung der Geschichte eine

so lange Einleitung nöthig war, oder sie Parteilichkeit von Haus aus anzeige; ob die Auszüge aus den reformirten Schriftstellern an ihrem Platz seien? Die Erzählung der zwei Disputationen scheinen mir Meisterstücke. Das Ganze wird Ihnen gewiss eine Stelle unter den vorzüglichsten Geschichtschreibern anweisen, und was die Darstellung der Reformation anbelangt, darüber will ich gern das Urtheil der Gelehrten vernehmen. Mein Urtheil fällte ich von der Stellung aus, als wäre ich ein vorurtheilsfreier Katholik.

..... Nehmen Sie nochmals meinen innigsten Dank an für den herrlichen Genuss, den Sie mir und dem ganzen lesenden Publikum gewährt haben durch Ihr vortreffliches Werk, und erfreuen Sie uns recht bald mit dessen Fortsetzung, nach der sich gar sehr sehnet

Ihr aufrichtiger Verehrer

Joh. Casp. Zellweger.

2.

J. J. Hottinger an Zellweger.

9. Januar 1825.

Zürich, 9. Januar 1825.

Hochverehrtester Herr!

Mit aufrichtiger Wärme verdanke ich Ihren freundschaftlichen Brief, und indem ich den dem ersten Theil meiner Arbeit ertheilten Lobsprüchen Ihre Gewogenheit und den Wunsch, mich zu fernerer Anstrengung zu ermuntern, freudig erkenne, ehre und lobe ich nicht minder Ihre offene und freimüthige Aeusserung über dasjenige, was Ihnen im zweiten Theile missfiel; besonders finde ich, dass Sie volles Recht haben, diejenigen Noten in fremden Sprachen hinwegzuwünschen, welche nichts Anderes melden, als was bereits der Text enthielt. In solchen Fällen hätte die einfache Angabe der Quelle genügt, und ich werde mir auch für die Zukunft dieses gesagt sein lassen. In Bezug

sodann auf das Kirchliche erlauben Sie mir in möglichster Kürze die Grundsätze zu entwickeln, welche mich bei dessen Darstellung leiteten.

Die Geschichte scheint mir ihrer Natur nach protestantisch, der Historiker selbst Protestant sein zu müssen; auch die besten Geschichtschreiber katholischer Confession waren im Herzen Protestanten — ich darf hier nur an de Thou, Sarpi u. s. w. erinnern. Ueberall an scharfe Prüfung gewiesen, muss die Geschichte schon um ihrer selbst willen ein System verwerfen und bekämpfen, welches menschlichen Autoritäten das oberste Entscheidungsrecht nicht bloss über speculative Glaubenssätze, sondern selbst über Art und Weise, wie Thatsachen darzustellen seien, einräumt. Aus diesem Grunde halte ich die Ansicht für irrig, welche behauptet, dass der Geschichtschreiber eigentlich keiner Religionspartei angehören müsse. Unstreitig soll er über den Dogmen stehen; hingegen muss er, wie ich glaube, sich unumwunden gegen die Anmassungen der römischen Curie erklären, welche die gefährlichste Feindin seiner Wissenschaft ist. Schwerlich würde ihm die Nachwelt verzeihen, wenn er anders handelte; denn ich hoffe zu Gott, ja ich bin fest überzeugt, dass — wenn auch erst nach Hunderten von Jahren — die Zeit noch kommen wird, wo jenes Gebäude am Tiberstrand wieder in sein Nichts zusammenstürzt. Sie sehen hieraus, wesshalb ich mit Vorsatz in meiner Geschichte mich für den Protestantismus aussprach und die Kirchenverbesserung als eine wahre Wohlthat der Vorsehung darstellte. Freilich schliesst dieses keineswegs die Pflicht der Gerechtigkeit und der möglichsten Humanität gegen die Gegner aus, und da muss ich dann Ihnen insoweit völlig beistimmen, dass unter Gewährsmännern verschiedener Confession für meinen Zweck die katholischen vorzügliche Berücksichtigungen verdienen, protestantische Zeugen aber, als die eigene Sache führend, natürlich mit einem gewissen Misstrauen zu behandeln sind; und hier mag ich denn auch bisweilen gefehlt und einzelne Stellen angeführt haben, die ohne Nachtheil für das Ganze hätten wegbleiben können. Ich

werde mir auch für die Ausarbeitung des folgenden Bandes dieses gesagt sein lassen. — Was das einleitende Capitel über den kirchlichen Zustand der Schweiz betrifft, so ist dasselbe freilich etwas weitläufig gerathen, auch einiges wiederholt worden, das Müller und Glutz bereits gesagt hatten; allein ich glaubte lediglich durch eine gründliche Darstellung des heillosen Zustandes die starken Bewegungen der Reformation motiviren und rechtfertigen zu können und mich zum Voraus gegen jene, oft gehörte Behauptung, die Reformation sei denn doch eine im Grunde tadelnswerthe Revolution gewesen, in den Sattel zu setzen.

Genehmigen Sie — hochzuverehrender Herr — nebst nochmaligem verbindlichem Danke die Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Ergebenheit.

J. Hottinger.

3.

Zellweger an J. J. Hottinger.

27. Januar 1825.

Trogen, den 27. Januar 1825.

Hochverehrtester Herr!

Da Urtheile von gebildeten Männern, wenn sie auch nicht geradehin zu der Klasse der Gelehrten gehören, die sie gegen Freunde äussern, für unpartheiischer gehalten werden, als die Aeusserungen gegen den Autor selbst, so möchte Ihnen die Mittheilung von dem Urtheil zweier meiner Freunde nicht unwillkommen sein. Der Eine, einer unserer angesehensten Eidgenossen [1]), schreibt mir:

« Hottinger's Werk wird Ihnen, wie mir, Freude gemacht « haben. Obschon er schreibt, wie in der Reformations- « geschichte ein Protestant schreiben muss, so beurtheilt er « doch die Gegner schonend. Seine Darstellungsart ist im « Ganzen genommen, einige wenige allzugesuchte Wendungen

[1]) Schultheiss von Mülinen, Bern.

« ungerechnet, klar; seine Beschreibung der Schlacht zu Bicocca « und Pavia sind, zwar weniger poetisch als Müller's, anschaulich. « Manches Merkwürdige muss ihm bei der Menge von Materialien « aus dieser Zeit entgangen sein, das bei einer neuen Auflage « nachgeholt werden kann. Diese Arbeit macht Herrn Hottinger « wahrlich Ehre ».

Ein ausländischer Freund [1]), katholischer Religion, schreibt: « Hottinger's Arbeit, die ich mit vieler Freude und Aufmerk- « samkeit gelesen habe, ist ein Werk von bleibendem Werthe; « ein näheres und detaillirteres Urtheil hierüber werde ich mir « erst erlauben, wenn ich die Reformation bis zu ihrem Ende « gelesen habe ».

Das ist nun so der Gang der menschlichen Ideen, dass keine Zwei ganz miteinander übereinstimmen; aber darin, sehen Sie, kommen doch alle Meinungen überein, Ihr Werk als klassisch anzusehen, und ich freue mich innigst der Ehre, dass unser Vaterland drei auf einander folgende Geschichtschreiber besitzt, die der Siegespalme würdig sind.

Wenn Glutz als missstimmter Katholik auch zu wenig human in seiner Darstellung und seinen Urtheilen ist, so muss man es ihm verzeihen; denn ein freidenkender Katholik erfährt gewiss so viele Kränkungen, dass sein Gemüth leicht etwas Bitteres annimmt.

Die Grundsätze eines Historikers, welche Sie die Güte haben in Ihrem Brief mir zu entwickeln, stimmen ganz mit den meinigen überein; nur denke ich, müsse die Darstellung der Thatsachen den nämlichen Eindruck machen, wenn sie von einem Manne dargestellt werden, der, wie Sie, in einem so hohen Grade die Gabe besitzt, durch seine Darstellungen diejenigen Gefühle zu wecken, die er hervorrufen will. . . . . .

Empfangen Sie die Versicherung meiner Verehrung und Hochachtung

von Ihrem ganz ergebenen

Joh. Casp. Zellweger.

---

[1]) Freiherr von Wessenberg, Constanz.

4.

Zellweger an N. F. von Mülinen.

30. August 1827.

Baden, den 30. August 1827.

Excellenz!

In meinem Bruchstück der Geschichte Appenzells, das Sie mir zurückschickten, sehe ich, dass nach dem Passus: «die «Tochter Hartmann des Jüngern erbte die Besitzungen des «Hauses Kyburg im Aargau» — Sie ein Fragezeichen gemacht haben, woraus ich schliesse, dass Sie diese Angabe für irrig oder wenigsten zweifelhaft halten. Ich werde bei meiner Rückkunft nach Hause die Sache noch einmal untersuchen; wenn aber Sie bestimmte Beweise für das Gegentheil hätten, so würde ich Sie sehr für deren Mittheilung bitten. In dieser Epoche ist meine Appenzeller-Geschichte noch mehr Kloster- als Landes-Geschichte. Sie werden aber bemerkt haben, dass ich doch von jener nur das erzähle, was Bezug auf das Land hat. Man bemerkt schon in dieser Epoche die Keime zu der veränderten Denkungsart des folgenden Jahrhunderts. Darin liegt aber gerade die Leitung Gottes in der Geschichte der Menschheit, dass wir nie in den Keimen die Entwicklung der menschlichen Ideen erkennen, und wenn wir sie auch erkennten, doch nicht vermögend sind, sie zu leiten.

So bemerke ich in den Geschäften, die mich beinahe in alle Kantone der Schweiz führten, in den meisten eine sich ganz total widersprechende Tendenz. Bei den Regierungen eine Aengstlichkeit für ihre Kantonal-Souveraineté, welche das unbilligste Misstrauen in die Vororte erzeugt und diese zu einer Nachgiebigkeit veranlasst, die an Schwäche grenzt, während die Partikularen und selbst die Regierungsglieder die Nothwendigkeit eines festern Bandes erkennen. Anderseits ist es merkwürdig, dass Frankreich die Idee Metternich's, eine mehr concentrirte Verfassung in der Schweiz zu befördern,

aufgefasst zu haben scheint, was freilich, durch fremden Einfluss bewirkt, gewiss nur schädlich sein könnte.

Hierin erblicke ich augenscheinlich die Keime einer uns bevorstehenden Veränderung; aber das wann und wie ist mir verborgen, noch mehr, ob da eine Leitung der Ideen und welche statthaben könnte.

Die Tendenz, die jetzt in der Schweiz sich zeigt, viele Angelegenheiten durch Concordate ohne Dazwischenkunft der Tagsatzung zu beseitigen, scheint mir sehr gefährlich für das Vaterland, da, sobald Leidenschaften in's Spiel kämen, das Laufen nach Beckenried, Brunnen etc. dadurch organisirt und gebilligt wäre. Da bei uns gewöhnlich solche Gewohnheiten sich ohne Arg einschleichen, so sind wir wenig bedacht, auf die Folgen davon zum Voraus Bedacht zu nehmen, und lassen es zu, dass sich Krebse anhängen, die dann ganz unerwartet an unserm Leben nagen. Den Blick aller Kantonal-Magistrate mehr auf das Interesse des Ganzen zu richten, möchte daher sehr nothwendig sein.

Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie meinetwegen an dem Misslingen des Zollgeschäfts nehmen, versichere Sie aber, dass es mich nicht im Mindesten kränkt. Ich ändere nur wieder meine Beschäftigung und, wie Sie, kehre ich mit Freude zu meinem Lieblingsstudium der Geschichte zurück.

Was das Vaterland betrifft, so denke ich, dass alle wichtigen Veränderungen vorerst eines Vorläufers bedürfen, welcher die Ideen in's Leben bringt, damit diese sich läutern und dereinst desto kräftiger hervortreten. Nun betrachte ich mich als einen Vorläufer, der die Ideen der Schweizerischen Magistrate auf Handlung, Gewerbe, ihren Einfluss auf Zölle und das Gemeinwohl leiten soll, damit im besten Zeitpunkt diese Ideen grössere Folgen haben, als sie jetzt nicht haben könnten, da das von mir aufgestellte Minimum der Verbesserung noch so vielen Widerstand findet.

Diese Ansicht, welche auf den Belehrungen der Geschichte beruhet, ist es, die mich über das Misslingen meiner Arbeit

um so gleichgültiger macht, da ich glaube, die Resultate derselbigen werden auf andern Wegen erhältlich sein, welche gerade dem am stärksten widerstrebenden Kanton Waadt könnten empfinden machen, dass eine zu enge Ansicht der Dinge sich selbst bestraft. . . . . .

Ich will gerne erleben, ob es dem Vorort Zürich gelingen wird, solche Vorschläge zu machen, welche die ungemessene Publicitätsgierde des Herrn Usteri zu beschränken vermögend seien.

Wenn man weiss, wie Sie und ich, dass diese Sucht den geheimen Rath der Vororte und die Eidgenössischen Commissarien hindert, mit Offenheit Alles dem Staatsrath des Vorortes vorzulegen, was ihm zu sagen nöthig wäre, so muss man sehr bedauern, dass eine fixe Idee oder Gewinnsucht Männer von den Talenten und Kenntnissen, wie Usteri und Pfyffer besitzen, verleiten, einen solchen Schaden zu stiften.

Diese Uebel, welche theils mit unserer Verfassung verflochten sind, theils aber zufällig sich dazu gesellen, stechen am meisten hervor, wenn wir mit fremden Mächten zu unterhandeln haben, daher auch diese wenig Achtung für uns hegen. Wir begehren von Andern, können oder wollen ihnen aber nichts dagegen geben, noch ihnen Vortheile verlieren machen. Die Kantone sind alle bereit, eine Menge Begehren als conditio sine qua non aufzustellen; aber keiner will etwas bewilligen, bis zuletzt, wenn ein Traktat auf dem Punkt ist, zu scheitern, ein Machwerk zu Stande kommt, wobei wir Schweizer den Kürzern ziehen. Anstatt dass wir zuerst das Schlimmste uns vorstellen und uns entscheiden sollten, wie weit wir gehen wollen, und den Unterhändlern es überliessen die Sache besser zu machen, so stellen wir die grösstmöglichen Begehren auf und überlassen den Unterhändlern, ohne Instruktion, davon so wenig als möglich nachzulassen, damit wir sie desavouiren können. Eine Art, wobei wir nie gut fahren werden.

Alle diese allgemeinen Schwächen sind dann noch durch Kantonal- und Individualitäts-Schwächen vermehrt. In die erstere

Klasse gehören vorzüglich Tessin, die demokratischen, die paritätischen Kantone und Luzern. In die letzte Klasse die bestechlichen Menschen, die von Frankreich wieder geheime — Pensionen erhalten, wie es im XVI. Jahrhundert gebräuchlich war, nur in geringerem Maasse.

Ob, wenn Gefahr uns drohen würde, wir durch Einigkeit ihr trotzen könnten, würde wahrscheinlich davon abhangen, ob ein Mann, mit allgemeinem Zutrauen beehrt, an die Spitze käme, der fähig wäre, alle zu leiten.

Von dem Herrn Herzog vernahm ich den Tod des Herrn Prälaten Schmid und erhielt von ihm das Versprechen, er wolle mich in Relation mit Jemand setzen, der mir sagen könne, ob über die Appenzeller-Geschichte noch etwas zu finden wäre.

Ich danke Ew. Excellenz recht sehr für die Mittheilung des interessanten Aktenstückes aus der Reformationszeit, und da Sie mir sagten, Sie wissen nicht, ob Hottinger es kenne, so schloss ich daraus, ich dürfe es ihm zeigen, und er fand, es seie ganz demjenigen ähnlich, das in Zürich geschah. Er hat seinen zweiten Band noch nicht vollendet; hingegen ist das erste Heft der Zürcherschen Historischen Zeitschrift unter der Presse und wird bald erscheinen. Ich genoss hier während einiger Tage seine Gesellschaft, die mir sehr schätzbar war...

Empfangen Ew. Excellenz meine heissesten Wünsche für Stärkung Ihrer Gesundheit, und dass Sie Ihr Wohlwollen und Ihre freundschaftlichen Gesinnungen fortdauernd angedeihen lassen

Ew. Excellenz

gehorsamsten Diener

Joh. Casp. Zellweger.

5.

J. A. Pupikofer an Zellweger.

18. November 1828.

Bischofzell, 18. November 1828.

Hochgeehrtester Herr!

Ihrem Wunsche, die zur Thurgauischen Geschichte gehörigen Beilagen zu erhalten, konnte ich bis heute nicht entsprechen, da Herr Wegelin mit der Vollendung des Druckes immer zurückgehalten hatte. Endlich habe ich das Vergnügen, die Urkunden und Nachweisungen zu dem bereits in Ihren Händen liegenden Texte Ihnen zu übersenden; Sie werden die Güte haben, mich dafür, zu Handen Herrn Dr. Rüsch in Speicher, mit dem Subscriptionspreise von fl. 2. 30 zu entschädigen.

Dass Sie die Abfassung der Thurgauer Geschichte im Ganzen billigen, freut mich sehr; eben so dankbar aber bin ich Ihnen für Ihre Rügen. Ich sehe so manches noch zu verbessern, dass eine zweite Ausgabe grossen Theils umgearbeitet würde. Ein Ringen mit dem Stoffe ist da und dort sichtbar, ebenso einiges Schwanken rücksichtlich des Publikums, für das ich arbeitete; bald war ich zu kurz, bald zu weitläufig, bald ganz populär, bald wieder für das Volk zu gelehrt. Wenn das Werkchen nur nicht ganz misslungen genannt wird, bin ich schon zufrieden.

Sie werfen mir vor, die Legenden zu günstig behandelt zu haben; allein ich ging von dem Grundsatze aus, dass ich, da ich der erste, die Bruchstücke der Thurgauer Geschichte zusammen zu stellen unternommen habe, alles, was ich vorfinde, aufnehmen und die Aussonderung des Unhaltbaren einer zweiten Bearbeitung überlassen müsse. Dass ich die Sage manchmal mit den Thatsachen zusammenfliessen liess, ohne gehörig zu unterscheiden, was gewiss und was nur Sage sei, glaube ich durch die Nachweisung der Quellen entschuldigt; dabei frei-

lich wollte ich auch den katholischen Lesern gefallen und besonders die Klöster bewegen, mir ihre urkundlichen Schätze zu öffnen. Nun kommt es mir freilich vor, dass das Misstrauen der katholischen Klerisei gegen Geschichtschreibung überhaupt, besonders wenn ein Protestant sie übt, unüberwindlich sei.

Ihre Bemerkungen über die Grenzscheidung zwischen Thurgau und Rheingau haben die Bedenklichkeiten neu aufgefrischt, die ich wegen dieser Sache hatte. Wie Ihnen bekannt ist, wurde die Urkunde des Kaisers Friedrich I. von 1155 von manchen Schriftstellern für unächt erklärt: ich hätte beinahe wünschen mögen, diese Verdächtigung bestätigt zu finden, so sehr machten mir die termini foresti Arbon, besonders die similitudo lunæ ad discernendos terminos Burgundie et Curie Rhetiensis Mühe; und daher reiste ich im Herbst 1826 nach Carlsruhe, um, neben andern, auch diese Urkunde einzusehen; ich sah sie und wurde von ihrer Aechtheit auch durch die Versicherungen Dümge's überzeugt. Joh. v. Müller hatte in den ersten Ausgaben seiner Geschichte der Eidgenossenschaft in einer Note die Vermuthung aufgestellt, jenes Zeichen möchte ursprünglich an den Glarnerbergen eingegraben worden sein, die Sage aber habe sie in die Appenzellergebirge hinüber getragen; in den spätern Ausgaben liess er diese Bemerkung ganz weg: für mich ein Beweiss, dass er es nicht wagte, die Grenzen Burgunds bis in das Rheinthal auszudehnen, aber auch jene Urkunde nicht umwerfen zu sollen meinte. Ihre Abhandlung im Geschichtforscher, Bd. V, fasst den Punkt wieder scharf in's Auge, bringt die Grenzbestimmung vom Jahre 890, 1429, 1469 damit in Verbindung und folgert aus verschiedenen Chroniken, dass der Thurgau zu mehrern Malen unter Burgundische Herrschaft gegeben worden sei; einige dieser Angaben der Chroniken finde ich in ihrer Anwendung auf den Thurgau unrichtig, wie Noten 15 und 18 zeigen. Dadurch wurde ich bewogen, die Untersuchung einstweilen als nicht geschlossen anzusehen, ohne jedoch mit meiner Ansicht ganz im Reinen zu sein. In dieser

Unentschiedenheit fasste ich den Text ab; in dieser Unentschiedenheit bin ich jetzt noch. Da vorauszusetzen war, dass Ihre Abhandlung bereits sehr viele Freunde gewonnen habe, und gerade dadurch die weitere Untersuchung gehindert werden könnte, glaubte ich auf einige Punkte aufmerksam machen zu müssen, die noch nicht ganz im Klaren seien. Ich könnte noch manche andere Frage aufwerfen, als: — Wie kommt es, dass Salomon und seine Gehülfen bei der Grenzberichtigung, berufen wegen Lustnau zu entscheiden, die Grenze so weit von Lustnau abweichend durchzogen; oder vielmehr, wie war es möglich, den Streit in Lustnau nur anzufangen, wenn die Grenze so weit entfernt war? War das nicht die grösste diplomatische Nachlässigkeit, bei der Bestimmung der Grenze des Arboner Forstes so genau zu sein bis Schwarzenegg, und dann von da an nur im Allgemeinen die Wasserscheide anzugeben? Ihrer Einwendung, dass von Schwarzenegg das Wasser nicht über den Camor hinüber laufen könne, lässt sich einfach entgegensetzen, dass die Worte: ubi etc. entweder von Schwarzenegg und den von dorther ad nos etc. in die Sitter fliessenden Gewässern verstanden und so die Andeutung gefunden werden kann, die Grenze gehe nun über den Berg in das Flussgebiet des Rheines: wenn nämlich die Urkunde nicht in Lustnau, sondern in Constanz oder St. Gallen ausgefertigt wurde, so lässt sich eine solche Abweichung im Geiste des Concipienten wohl erklären. Doch noch leichter möchte die Deutung anzunehmen sein, die Grenze gehe über den Camor hinüber so, dass sie die Wasserscheide zwischen den vom Camor herunter nördlich und südlich laufenden Gewässern bilde. — Um nicht mehr Worte über eine Sache zu machen, die Sie genauer untersucht haben müssen, als ich, füge ich nur das hinzu, dass ich keinen Glauben in die Behauptung setze, dass die Burgunder den Thurgau beherrscht haben, oder Thurgau zum Burgundischen Reiche gerechnet worden sei, und gern vernehmen will, ob Sie, wenn Sie die Stellen in Fredegar und Aimoin und die Abhandlung darüber bei Wegelin nochmals geprüft haben, auch

rücksichtlich des Mondzeichens bei Ihrer Ansicht bleiben. Dass Sie mir meine Einwendungen nicht übel nehmen, hoffe ich um so mehr, da ich Sie versichern kann, dass ich, alles oben Gesagten ungeachtet, bei nochmaliger Ueberarbeitung des Textes mich so ausdrücken würde, dass man den Einfluss Ihrer Untersuchungen deutlicher erkennen müsste. [1])

Wenn Sie bei Ihren Forschungen auf Turgoica stossen, so haben Sie die Güte, mir dieselben mitzutheilen; ich werde dasselbe thun gegen Sie.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein

Ihr

Diak. Pupikofer.

6.

Zellweger an N. F. von Mülinen.

9. December 1829.

Trogen, den 9. December 1829.

Excellenz!

So schätzbar mir Ihr hochverehrtes Schreiben vom 22. September war, so sehr betrübte es mich, daraus zu sehen, dass Sie mit einem zwar schwachen, aber doch immer drohenden Anfall überfallen wurden. Wir wissen es, dass wir uns scheiden müssen; aber lieber würde ich Abschied nehmen von dem Schauplatz, auf welchem ich nun bald 62 Jahre mich herumtummle, als zusehen, wie Freunde ihn verlassen, die ich so

---

[1]) Diese gesammten Fragen sind durch einen Artikel H. Wartmann's, Anzeiger für schweizerische Geschichte, Bd. V, S. 305 ff. — Noch einmal die Grenze zwischen dem Thurgau und dem Rheingau — 1889, Nr. 1. u. 2, endgültig und abschliessend beleuchtet worden. Derselbe nimmt auf die namentlich auch in den Schriften des Bodensee-Vereins, Heft V. u. VI, besonders zwischen Pupikofer und Mooser einerseits, G. Meyer von Knonau andrerseits gepflogene Erörterung der Streitfrage Bezug.

hochschätze, wie Sie, und die für die Erhaltung ihres Vaterlandes noch so wichtig sind. Wenn mit Ihnen Herr Schultheiss Fischer der Schweiz entrissen würde, so wäre es wohl doppelt schmerzhaft, und wahrlich das Vaterland wäre verwaiset.

Es hätte wahrlich dieses nicht nöthig; denn seine Lage ist viel kritischer als sie scheint. In allen Kantonen herrscht der Geist des eigenen Interesses vor; bei vielen herrscht offener oder geheimer Kampf gegen andere Kantone, bei einigen Mangel an Treu und Glauben. Der Geist der alten Bünde beseelt nicht mehr den neuen, und doch ist er nicht bindender als der alte. Die Tagsatzung ist eine veraltete Institution, die für die heutige Zeit nicht mehr passt, weil Niemand mehr ihre Competenz anerkennen will, weil Jeder gegen ihre Befugnisse protestirt, weil es scheint, als wäre jeder Gesandte instruirt, seine Kantonalrechtsame und Vortheile gegen die des Gesammt-Vaterlandes zu vertheidigen, und dieser Sinn nimmt beinahe jährlich zu. Ich muss mich sehr irren, oder dieser Sinn führt zur Auflösung der Schweiz, und ihr kann nicht vorgebogen werden, als durch solche Mittel, die im Stand sind, eben so gut einen schweizerischen Gemeinsinn zu bilden, als der Kantonalgeist sich ausgebildet hat. Worin bestehen aber diese Mittel, sind sie anwendbar, und wer soll es herbeiführen, dass sie angewendet werden? Das sind die hochwichtigen Fragen, welche nur ergraute, durch Erfahrung geprüfte Staatsmänner lösen können, und wenn die uns alle verlassen, wer soll es thun? Ich tröste mich mit der Hoffnung, der eingetretene Friede und mein Alter schützen mich vor dem Unglück, den Untergang des Vaterlandes zu erleben.

Nach meinen Ansichten sind zwei Sachen bei der Volksbildung allgemein nothwendig: Weckung des rein christlich-religiösen Sinnes und der Kraft, zu denken. Das plus und minus der Unterrichtsfächer und die Einrichtungen müssen nach den Oertlichkeiten und Bedürfnissen eingerichtet werden.

Sie wissen, dass ich hier schon vor mehrern Jahren eine Art Wehrli-Schule errichtet hatte, die ihren ordentlichen Gang

fort gieng, bis letztes Jahr durch gleichzeitige Stiftung von zwei neuen Schulen und den Bau von drei Schulhäusern eine Aufregung unter dem Volk entstand, das nun die Waisenschule aufheben und, um weniger zahlen zu müssen, aus ihr eine Dorfschule bilden wollte. Ich erwiderte, dass ich ein Jahr Frist begehre, damit die Rechnung deutlich könne auseinander gesetzt werden, und nach einem Jahr werde ich selbst begehren, dass das Volk sich über ihren Bestand oder Aufhebung entscheide. Einige Zeit nachher liess ich beiliegendes Blättchen unter das Volk austheilen und vor etwa vier Wochen begehrten Herr Joh. Kd. Honnerlag, mein Cousin germain, und ich, man solle diese Anstalt förmlich als Gemeinde-Waisenhaus anerkennen, den Boden, den sie bearbeiten, und die zwei Häuser, worin sie wohnen, nebst dem zinstragenden Capital als ihr Vermögen bestimmen, welches die Gemeinde-Vorsteher administriren sollen, und eine eigene Commission solle die Erziehung und den Unterricht beaufsichtigen; etc. Unter diesen Bedingnissen machen wir Beide noch ein Geschenk an die Anstalt.

Nun hatte ich die Freude, dass letzten Sonntag, bei einer sonst etwas stürmischen Gemeinde-Versammlung, unsere Vorschläge ohne Widerrede von dem Volk genehmigt wurden, und nun die Anstalt gesichert ist.

Es verlangt mich sehr, in dem nächsten Heft des Geschichtforschers Ihre Arbeit über den Burgunder-Krieg zu lesen, und möchte Sie bitten, mir zu sagen, ob Sie oder einer Ihrer Freunde mir eine geschichtliche Schwierigkeit auflösen könnten.

Es heisst nämlich in einer Offnung des Gerichts zur Thurlinden von der Frei-Vogtei:

«Item es sol och jeklicher die frigen Güter fail bieten, dess ersten rechten frigen; welt es aber kain fri nit kouffen, so mag ers darnach fail bieten den Tailungen, ob dieselbigen nit kouftend, dafürhin Gotzhuslüten, darnach aigen Lüthen, und welte dero kainer kouffen, mag ers demnach geben wem er wil, ussgenommen Gotzhuser».

Was sind nun diese Tailungen für Leute? Wir finden Täler in unserm Land, Thäler in Bern, Theiler in Wallis, Theilig in Luzern, Theilinger in Zürich, die alle auf eine gemeinschaftliche Etymologie hindeuten.

Sie werden sich erinnern, dass bis jetzt alle Geschichtschreiber und auch Johann von Müller den Herzog Friedrich aus Tirol lassen über den Arlberg kommen, um die Appenzeller anzugreifen.

Nun habe ich soeben Urkunden gefunden, die dieses ganz widerlegen. Herzog Friedrich war schon vor dem 6. Juni in Schaffhausen und kehrte nach der Schlacht am Stoss wieder dahin zurück; auch hatten die Appenzeller schon im Mai oder Anfangs Juni die Stadt und das Schloss Altstädten belagert, die damals dem Herzoge gehörten, und zu deren Entsatz er seine Unterthanen aufforderte. Welche Schwierigkeiten bieten sich dem Geschichtsforscher stets dar, und wie wenig kann man auf dasjenige gehen, was andere vor uns gesagt haben!

Der Pfarrer Bornhauser ist ein Thurgauer und hat eine Appenzellerin zur Frau. Man schildert mir ihn als einen Mann, der von Geist sprudelt, wenig solide Kenntnisse besitze und religiös nicht die besten Grundsätze habe.

Auch ich bin seit fast einem Jahr ohne Briefe von Lassberg; letzthin musste ich ihm über einen Gegenstand schreiben, über den er mir antworten sollte. Ich weiss, dass er letzten Sommer wohl war und einige Wochen Uhland bei ihm verweilte.

Nach dem Neujahr soll der Druck meiner Urkunden-Sammlung beginnen, und sobald etwa 50 Urkunden gedruckt sind, der der Geschichte, mit deren Redaction ich nun sehr beschäftiget bin, da, wenn es möglich ist, ich sie auf die Seite bringen möchte, bevor die Zollgeschäfte beginnen.

Ich bin sehr begierig zu vernehmen, ob Ihr Grosser Rath in die Vermittlung mit Waadt willigen werde, und wünschte es, aber beinahe noch mehr, dass Bern einwilligte, den 11. Artikel der Bundesacte zu erläutern, wenn es mit Einhelligkeit oder durch Concordat geschehen könnte, wie Sie es

voriges Jahr vorgeschlagen hatten. Dieses Geschäft macht unsern wackersten Staatsmännern in der Schweiz Mühe. Auch sehe ich der Antwort des h. Vororts über das Würtembergische Geschäft mit Verlangen entgegen. Es war für die Commissarien nicht so leicht, sich schriftlich über dieses kitzliche Geschäft durch Briefwechsel zu verständigen. Ich vermuthe, dass selbst der Vorort nicht ohne reife Ueberlegung einen Entschluss fassen werde, und doch ist es nun Bedürfniss, dass man sich einen Plan festsetze, nach welchem progredirt werden soll, da Planlosigkeit nach meinen Ansichten uns weit mehr als gänzliche Passivität compromittiren müsste.

Sie wissen, dass mein Tochtermann Horner in den Kleinen Rath erwählt wurde. Es thut mir für ihn leid, dass er aus der litterarischen Laufbahn, in welcher er sich Ehre und Freunde erwarb, herausgerissen und in ein für ihn neues Fach hineingeworfen wurde; aber dazu wünsche ich Zürich Glück, dass dieser Stand an ihm einen durchaus rechtschaffenen und hellsehenden Mann gewonnen hat, der unter allen Umständen zuverlässig ist.

Möge Gott Sie das alte Jahr glücklich schliessen lassen und Ihnen und den Ihrigen das neue recht segensvoll bereiten! Gönnen Sie mir ferner Ihr so schätzbares Wohlwollen und fahren Sie fort, mich zu belehren, überzeuget, dass ich, so wie die Biene die Honigtropfen auf den Blumen sammelt, auch Weisheit mit der gleichen Emsigkeit bei Ihnen suchen werde, und Sie keinen Undankbaren belehren.

Auch Ihrer Gattin und Tochter danke ich herzlich für ihre Güte und ihr Andenken und bitte Sie alle, versichert zu sein, dass ich mit der aufrichtigsten Hochachtung verbleibe

Euer Excellenz

ergebenster Diener und Freund

Joh. Casp. Zellweger.

Sollte es in Tschudi I, 620 nicht heissen: Johannes von Mülinen, anstatt Johannes von Mulern?

7.

N. F. von Mülinen an Zellweger.

12. Januar 1830.

Bern, den 12. Januar 1830.

Hochgeehrter Herr!
Verehrtester Freund!

Als Mitglied des vorörtlichen geheimen Raths habe ich bisweilen das Vergnügen, von Ihren Briefen zu sehen, mein hochverehrter Herr, die mir Ihre unverdrossene Thätigkeit beweisen und mich hoffen lassen, dass Ihre Gesundheit sich fortwährend so gut erhält, als es Ihre vielen vaterländischen Freunde wünschen. Dass ich so lange angestanden bin, Ihnen Ihren freundschaftlichen und gehaltreichen Brief vom 9. December zu beantworten, daran sind zuerst unsere Grossen Raths-Sitzungen, nachher ein fatales Catarrhal-Fieber Schuld gewesen, welches mich, verbunden mit meinen übrigen Altersbeschwerden, am Denken und Schreiben verhindert hat.

Schultheiss Fischer ist Gott sei Dank gut hergestellt, und es scheint mir, dass seine Krankheit seine intellectuellen Kräfte durchaus nicht geschwächt, hingegen seine vorhin bisweilen allzu grosse Hitze wohlthätig gemässigt hat. Unsere beiden Standeshäupter sind sehr einstimmig; mein alter College scheint aber ganz entschlossen, sich am Ende dieses Jahres von den Geschäften zurückzuziehen. Ich bedaure es sehr für unsern Staat, einen durch strenge Rechtlichkeit, eidgenössischen Sinn, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit ausgezeichneten Magistrat zu verlieren; allein er altert und fühlt die Abnahme seiner Kräfte, so dass man ihm den Wunsch, seine letzten Lebenstage in Ruhe zu verleben, nicht verübeln kann. Herr von Muralt wird ohne Zweifel seine Stelle einnehmen, dem es weder an Talenten, noch Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe, wohl aber bisweilen an Haltung und ruhiger Besonnenheit gebricht; lasst uns hoffen, dass reifere Jahre und grössere Erfahrung ihn auch letzteres lehren werden.

Die ungünstige Stimmung, die in unserem Rathe in Rücksicht der Streitsache mit Waadt zu herrschen scheint, hat Herrn Schultheiss von Wattenwyl bewogen, die Berathung dieses Geschäfts auf die Februar-Sitzung zu verschieben. Fast allgemein ist bei uns die Ansicht, dass der XI. Artikel des Bundes zu unseren Gunsten sei, die Tagsatzung kein Recht habe, ohne allgemeine Einstimmung ihn gegen den dürren Buchstaben auszulegen. Ich bin aber nicht ohne Hoffnung, dass man auf die von mir geäusserte Meinung zurückkommen werde, concordatsweise, wenn alle Stände einwilligen, die Verpflichtung einzugehen, die Producte der Mitstände nicht höher zu belegen als die eigenen.

..... Ihr finsteres Gemälde unseres Gesammt-Vaterlandes und des in demselben immer zunehmenden Erbübels aller Bundesstaaten, der Kantonal-Egoismus, ist leider nur allzu wahr, und die Zukunft trübe. Leider zeigen sich, wie die Menschen sind und immer bleiben werden, keine Gegenmittel, als in innern Stürmen und äussern Gefahren, wo dann immer das allerwichtigste, die National-Unabhängigkeit des Ganzen, auf dem Spiele steht. Die belobte Freiheit der Presse, weit entfernt, dem Uebel zu steuern, muss in unsern kleinen Republiken und bei unsern schwachen Regierungen dasselbe ärger machen, indem sie die Kantonal-Volksklassen und -Eigenliebe verwundet, Bitterkeit mehrt und herbe Reminiscenzen beglaubt erlittenen Unrechts auffrischet. Wenn es so fortgeht, wie es vorzüglich die Appenzeller-Zeitung zu treiben beginnt, so werden, hoffe ich, auch den bisherigen theoretischen Verfechtern der freien Presse die Augen aufgehen müssen. Ihr Dr. Meier scheint vom Teufel der Zwietracht angeblasen; und was soll dann daraus werden, wenn Katholiken und Reformirte, Neologen und Mystiker, Aristokraten und Demokraten, unbekehrte Legitimisten und erfahrungsscheue Theoretiker einander leidenschaftlich feindselig entgegenstehen, und unser zum Misstrauen geneigtes Volk alle Achtung und alles Zutrauen gegen seine Magistraten verloren haben wird?

Man wird der heutigen Narrenwelt müde, bei der alle Erfahrungen verloren sind, und in welcher zwar im Allgemeinen der Verstand mehr ausgebildet, die Vernunft aber immer seltener angetroffen wird.

Doch man soll den Muth nicht sinken lassen und jeder auf seinem Standpunkte thun, was vernünftiges Christenthum, Vaterlandsliebe und Menschenliebe von uns fordern. Jedermann hat aber nicht die Thätigkeit und Ausdauer, die Sie, mein werthester Freund, so ehrenvoll auszeichnen. Ich wünsche Ihnen zu Ihrem Waisenhause Glück; möge Ihr Volk immer Ihrer klugen und väterlichen Stimme Gehör geben!

Die Wahl Ihres Herrn Tochtermanns in Zürich hat allgemeinen Beifall gehabt; die dortigen Wahlen sind überhaupt recht gut ausgefallen. So etwas muss jeden Schweizer freuen.

Ich habe einen langen Brief von Lassberg erhalten. Er ist jetzt sehr mit dem Druck des zweiten Bandes von Neugart's Constantia sacra beschäftigt, den endlich Cotta übernommen hat und der jetzt in Constanz stattfindet.

Was halten Sie von Puppikofer's zweiten Bande? Ich kenne die Geschichte jener Gegend nicht gründlich genug, um diese Arbeit beurtheilen zu können. In den Reformations- und neuern Zeiten scheint mir bisweilen jugendliches Gemüth über ruhige Besonnenheit vorzuherrschen.

Ich freue mich auf Ihren Urkunden-Band. Die Chronique des Chanoines de Neufchatel [1]) wird bald im Geschichtsforscher gedruckt werden. Nachdem ich vier alte Handschriften dieses Bruchstückes mit einander vor meiner Abreise von Thun collationnirt habe, musste ich es einem Copisten übergeben, der mich bis jetzt aufgehalten hat. Der Johann in der Tschudi'schen Urkunde ist ein Muleren, kein Mülinen. Meine Voreltern setzten sich erst nach dem Frieden mit Oesterreich 1460 in

---

[1]) Geschichtsforscher Bd. VIII.

Bern. Drei Brüder verbürgerten sich hierauf in Bern; sie wohnten alle drei den Burgundischen Schlachten bei, von denen einer in der Schlacht bei Grandson an der Spitze der leichten Truppen den ersten Angriff that, ein anderer als bischöflich Baselischer Meyer in Biel das dortige Contingent anführte. Die Namen in der Tschudi'schen Urkunde von 1404 sind verdorben. Unter den Zeugen muss Rieder für Riedrer, Oby für Oubi gelesen werden.

Bestimmt kann ich Ihnen über die Bedeutung des Wortes Thailungen keine Auskunft geben. Am wahrscheinlichsten scheint mir, diese Theilungen seien entweder, wie in unserem Oberlande die Bäuerten, Abtheilungen von Dorfbewohnern gewesen, die durch gemeinschaftlichen Besitz von Wald, Allmenden etc. eine Art Corporation ausmachten, oder aber ähnliche Corporationen von Benutzern von dem gleichen Herrn gehörigen Lehengütern mit gemeinschaftlichen Nutzungen.

Wenn nicht Berufsgeschäfte mich rufen, so hüte ich bei dieser herben Kälte das Haus. Meine Gesundheit ist abwechselnd; doch fühle ich seit dem letzten Herbst öftere Hemmungen in der Circulation des Blutes, und meine beiden Arme und Hände sind oft so steif, dass ich nur mit Mühe zum essen und schreiben mich letzterer bedienen kann. Auch mein Gedächtniss hat gelitten. Meine Frau und Tochter tragen mir, mein werthester Herr, an Sie ihre besten Wünsche und Grüsse auf.

Leben Sie in diesem beginnenden Jahr so gesund und glücklich, als ich es Ihnen so herzlich wünsche, und gönnen Sie mir die Fortdauer Ihrer schätzbaren Freundschaft.

Dero ergebenster Diener und Freund

Fr. v. Mülinen.

8.

C. Heer an Zellweger.

13. Januar 1830.

Glarus, den 13. Januar 1830.

Hochverehrtester Herr und Freund!

..... Schon freue ich mich zum Voraus, Ihre Appenzeller-Geschichte bald lesen zu können, da sie über so manches neue Ansichten und so manche Berichtigung aus Urkunden und Materialien geschöpft, die früher weniger zugänglich waren, verbreiten wird. Sie haben zuversichtlich auch das Bändchen Abscheide erhalten, welches bei Christen in Aarau erschienen ist. Der Gedanke ist nicht übel; aber um dem Unternehmen einen bestimmten Werth zu geben, hätte der Herausgeber trachten sollen, auch die frühern, anderswo vielleicht vollständiger vorhandenen Abscheide mitzusammeln und dem Ganzen also mehr Umfang und positiven Werth zu geben. Was wir nun da haben, ist doch im Grund nur ein unvollständiges Bruchstück aus einer Zeit überdies, wo die Abscheide sich da und dort vorfinden; hingegen hätten die ältern ihrer Seltenheit wegen einen erhöhten Werth gehabt. — Sollte einmal ein General-Repertorium der sämmtlichen alten Eidgenössischen Abscheide zu Stande kommen, so wäre freilich dann die Herausgabe der wichtigern Abscheide oder der wichtigern Verhandlungen in denselben wesentlich erleichtert, aber auch ein gewiss wesentlicher Beitrag zum gründlichen Studium der vaterländischen Geschichte. — Zwar ohne Instruction, sondern bloss als Freund der Geschichte habe ich bei der letzten Tagsatzung die Idee auf die Bahn gebracht, welche auch von anderer Seite als Wunsch unterstützt wurde, dass, wenn einmal die Mittheilungen der einzelnen Repertorien vollständig geschehen seien, darauf Bedacht genommen werden sollte, aus diesen einzelnen Uebersichten ein allgemeines Repertorium bearbeiten zu lassen. — Da es in unserer Eidgenossenschaft mit allen diesen Dingen

etwas langsam geht, so wünschte ich sehr, der Vorort würde bereits dem diessjährigen Tractanden-Circular einen Antrag einverleiben. Zürich hat sein Abscheids-Register bereits bis 1755 eingereicht, Bern zwei Bände dieser Repertorien von den ältesten Zeiten bis 1798 theils schon eingereicht, theils verheissen. Luzern hat Anfang gemacht mit einem Band Repertorien von 1411 bis 1480 und verheisst Vollendung bis 1833. Würde nun der Vorort ermächtigt, jemanden zu beauftragen wenigstens diese drei Repertorien zu einem Ganzen zu vereinigen, würde dabei der Grundsatz ausgesprochen, dass einem solchen Beauftragten auch in sämmtlichen übrigen Ständen die Verzeichnisse der Abscheide geöffnet und mitgetheilt würden, so könnte somit etwas Ganzes, Vollständiges herauskommen. — Wartet man nur auf Mittheilungen aus den Kantonen, so werden diese noch lange ausbleiben, während jemand, der mit der Bearbeitung beauftragt wäre, jedesmal, wenn er noch auf Lücken stossen würde, dann einen Titel zu speciellen Nachforschungen hätte. — Würde der Gedanke der Bearbeitung eines solchen General-Repertoriums von Herrn von Mülinen, der ja im vorörtlichen Staatsrath sitzt, auf die Bahn gebracht werden, so würde demselben durch den Namen und den Credit des einflussreichen Mannes manches Hinderniss aus dem Wege geräumt werden.

Mit Bedauern habe ich zwar aus Ihrem Brief vernommen, dass er einen kleinen apoplektischen Anfall gehabt hat; ich hoffe indessen nicht, dass er von der Art gewesen sei, dass er dadurch ausser Thätigkeit gekommen. — Ich bin mit ihm nicht in Correspondenz; Sie, wenn ich nicht irre, hingegen wohl. Sind Sie daher wegen eines General-Repertoriums auch meiner Meinung, so dürfte es vielleicht wünschbar sein, wenn Sie ihm einmal darüber schrieben. Um eine solche Arbeit aber im Allgemeinen nützlich zu machen, wäre es meine Ansicht, dass sie nach ihrer Vollendung gedruckt oder lithographirt würde, damit Archive, Bibliotheken, Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde sich dieselbe verschaffen und im gegebenen Falle mit ihrer Nachhülfe an der Quelle Raths erholen könnten.

Sehr wichtig finde ich manche Ihrer Bemerkungen über unsere innern Verhältnisse. Ob aber mit einer Veränderung der Verfassung gewonnen würde und was? das bleibt mir wenigstens zweifelhaft. Auch im Jahr 1798 glaubte eine Zahl vaterländisch gesinnter, edeldenkender Männer eine Veränderung der alten Föderativ-Verfassung, die Einführung eines Einheitssystems seien erspriessliche Mittel, der Eidgenossenschaft im Innern und gegen das Ausland eine ehrenhafte Stellung zu verschaffen. — Was war die Folge? Alle Männer von höhern Einsichten und ruhiger Besonnenheit wurden in den Hintergrund gestellt, und die Schreier der Zeit, die früher so schöne Hoffnungen geweckt hatten, regierten, wie die Geschichte es zeigt. — Ob nicht heut zu Tage ähnliche Tendenz vorherrscht, und ob nicht eine wirklich vorgehende Veränderung ähnliche Resultate herbeiführen würde, das müsste die Erfahrung bewähren. Für mich liegt immer die grösste Beruhigung für das Wohlergehen meines Vaterlandes darin, rechtliche wohldenkende Leute an der Spitze der öffentlichen Verwaltung zu sehen, die nicht vom Staat leben müssen, sondern die um des Allgemeinen willen ihre Kräfte dem Gemeinwesen weihen. — Dass auch ich in unserm Vaterlande manches anders wünschte, verhehle ich nicht. Aber nie ist zu vergessen, dass, so lange die Geschichte vorhanden ist, Menschen und nur Menschen hienieden handelten, und Vollkommenes und Uebereinstimmung nicht wird erreicht werden.

Doch verzeihen Sie meine Weitschweifigkeit. Es ist mir immer so wohl, wenn ich mündlich oder schriftlich mich mit Ihnen unterhalten kann. — Leben Sie recht wohl; erfreuen Sie mich, bis wir uns mündlich wieder sprechen können, bisweilen mit Ihren schriftlichen Mittheilungen, und glauben Sie mich zeitlebens mit den Gesinnungen innigster Hochachtung und Verehrung und herzlicher Freundschaft,

Ihr ergebenster

C. Heer.

9.

M. Kirchhofer an Zellweger.

25. December 1831.

Stein, den 25. December 1831.

Ich hörte, mein hochgeschätzter Herr und Freund! lange nichts von Ihnen als etwa in öffentlichen Blättern. Auswärts kam ich nur einmal und auf kurze Zeit bis Eppishausen. Nach Lausanne zu gehen war mir unmöglich, weil ich um dieselbe Zeit zweimal in's Aargau wegen Versorgung meines Sohnes reisen musste. Was kommen musste und wie es kam, sah ich schon damals. Die Zeit ist bewegt, und bald schneller als die Zeit sollen die Ereignisse gehen. Die Losung ist nicht mehr: vox populi, vox dei.

Wie geht es mit Ihrer Geschichte und wann wird dieselbe erscheinen? Herr von Arx ereifert sich in seinen Berichtigungen, zu denen man wieder Berichtigungen fügen könnte, dass seine Antikritik gegen meine Recension im Geschichtsforscher in diesen nicht aufgenommen worden sei[1]). Diese nebst meiner Antwort blieb der damaligen unruhigen Zeitumstände wegen liegen, und da sie nach einigen Jahren wieder vorgenommen wurden, unterblieb der Abdruck wegen Verspätung. Uebrigens hat Herr von Arx dabei nur gewonnen, weil die Antwort noch deutlicher exemplificirt als die Recension.

Ich sende hier das 10. Stück Schaffhauser Geschichte. Sein Inhalt ist zeitgemäss: Steter Wechsel ohne Vereinigung. — — Sonst bin ich ein verunglückter Schriftsteller. Aufgefordert von Neuenburgern, Farel's Leben zu schreiben, bin ich so gutwillig, mich dieser schwierigen Arbeit zu unterziehen. Ich forsche Tage lang in Zürich, in Bern, gehe nach Neuenburg, mit meinen Quellen nach Hause, ziehe mehr als anderthalbtausend Seiten Excerpte aus, schreibe und lasse überallhin schreiben, wo ich

---

[1]) In Geschichtforscher, Bd. I, 1812, S. 445 ff., Recension von Bd. II des Ild. von Arx, durch Kirchhofer.

nur immer etwas aufzufinden glaubte, in der Schweiz, Frankreich, Deutschland, beschicke Manuscripte und Bücher von Zürich, Bern, Basel, Genf, Neuenburg, St. Gallen, Ulm, wende meine Zeit, meine Kräfte, mein Geld an, um etwas Tüchtiges zu Stande zu bringen, und bin so glücklich, viel Dunkles zu erhellen, Irriges zu berichtigen und den von Manchen verschrieenen Reformator nach den Quellen so darzustellen, dass er mit Würde in der Reihe der andern Heroen steht; und die Neuenburger, die mich antrieben, können — auch da ich ihnen, weil es nicht anders möglich war, das Manuscript gratis auf den Altar ihrer Kirche legte — nicht einmal eine französische Uebersetzung zu Stande bringen: ja sie muss dort mehr verhindert als befördert worden sein. Die Gründe sind mir noch nicht alle bekannt; aber einige davon, z. B. der Reformator stehe nicht in Ehren, weil er in hohem Alter noch ein junges Weib genommen, sind wahrhaft kindisch. Nun war mir bei solcher Verschmähung Alles daran gelegen, dass das deutsche Original gedruckt wurde, damit Niemand wähne, der Grund der Verschmähung liege in dem Werk selbst. Die Verachtung des Reformators, dem besonders die widerstrebende Klerisei ihre schöne Kirchenverfassung zu verdanken hat, ärgert mich mehr als mein Schaden. Es würde mich reuen, einen Buchstaben an dieser Biographie geschrieben zu haben, wenn ich nicht einen würdigen Mann gegen Unbill gerettet und viel bei der Ausarbeitung gelernt hätte. Nun verziehen die Zeitumstände noch den Abdruck. Es sind mir erst 12 Bogen zugesandt. Ich habe mich wirklich an dieser Geschichte vorigen Winter überarbeitet, dass ich wenig aufgelegt bin, etwas niederzuschreiben.

Mag das neue Jahr manches Alte vernichten, so erhalten Sie mir doch Ihre Freundschaft, so wie ich Sie versichere, dass ich mit aller freundschaftlichen Achtung bin

Ihr ergebener

Kirchhofer.

10.

C. Heer an Zellweger.

11. März 1832.

Glarus, den 11. März 1832.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Mit lebhaftem Bedauern habe ich aus Ihrem freundschaftlichen Erlass vom 29. des verflossenen Monats ersehen, dass Ihre Gesundheit einem ernsten Krankheitsanfall abermals erlegen, dass Sie selbst geraume Zeit das Bett hüten und sich aller Arbeit enthalten mussten. Je aufrichtigern und lebhaftern Antheil ich stets an Ihrem Befinden, hochverehrtester Herr und Freund, nehme und nehmen werde, so lange ich lebe, desto erfreulicher war es mir, aus Ihrem lieben Briefe zu vernehmen, dass es Ihnen wieder etwas besser geht. Gebe Gott, dass die heranrückende bessere Jahreszeit Ihre Gesundheit neu befestige und stärke, und dass, wenn nicht früher, doch wenigstens im nächsten Herbst wir uns an den stärkenden und wohlthuenden Quellen von Baden wieder treffen können. — Ehe ich übrigens zur weitern Beantwortung Ihres verehrten Schreibens hinübergehe, erstatte ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für den mir gesendeten ersten Band der Appenzeller-Geschichte und für die Uebersicht der letztjährigen Rechnung Ihrer Armenschule. — Die erstere habe ich sogleich zu Handen genommen und ich verwende auf ihre Lesung jeden freien Augenblick einer allerdings stark ausgefüllten Zeit, und ich behalte mir vor, Ihre vortreffliche und verdienstliche Arbeit einst mit noch grösserer Aufmerksamkeit zu lesen, wenn es mir vergönnt werden sollte, meine Lieblingsidee in Bezug einer Glarner-Geschichte im Ernst an Handen zu nehmen. Jetzt kann ich leider an so etwas nicht denken, indem ich mich nun wieder einmal eingeschifft habe und ich meine ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit darauf hinlenken muss, unser kleines Staatsboot glücklich durch den grossen Sturm bis an's feste Land wieder zu bringen. —

Es freut mich herzlich, dass Sie mit unserm Verhalten hier zufrieden sind; ich hoffe mit Gottes Hilfe, den Wagen im Geleise zu behalten. — Wir sind soeben mit der Revisionsarbeit begriffen. So verschiedenartig auch die Composition des engern Comité ist, so waltet ein milder und freundlicher Geist und dem Ganzen liegt gegenseitiges Entgegenkommen zu Grunde. Der Geist des Volkes ist im höchsten Sinn des Wortes ruhig; die Mehrheit desselben erwartet nicht nur keine wesentlichen Veränderungen, sondern wünscht sie nicht einmal; die Radicalen sind bedeutend mässiger; kurz, die öffentliche Volksstimmung könnte ich mir nicht besser wünschen. Ob sich dieselbe so erhält, ob die allgemeine Entwicklung der unglücklichen Verhältnisse unseres eidgenössischen Vaterlandes uns auch in den allgemeinen Strudel der Verwirrung hineinreissen wird, das vermag ich nicht zu bestimmen; immerhin bedürfte es einer grossen und plötzlichen Veränderung; denn das Volk, das mit dem Ausland und mit unsern unmittelbaren Nachbarn in lebhaftem Verkehr steht, scheint lebhaft die Vortheile der innern Ruhe und Eintracht zu fühlen, und je länger wir in diesem Zustand die Früchte der überstürzten Neuerung in andern Kantonen beobachten können, desto ruhiger und besonnener werden auch unsere Verbesserungen vor sich gehen. — Während wir nun mit unsern Revisionsarbeiten beschäftigt sind, während ich insbesondere in mehreren Verwaltungs-Dikasterien Versäumtes durch rastlose Thätigkeit nachzuholen und unsere Gesammtmaschine in lebhafter Thätigkeit zu erhalten mich bemühe, kam uns dann die Einladung zu einer ausserordentlichen Tagsatzung höchst unschicklich. Entweder hätte es Herrn Zeugherr Schindler oder mich getroffen, da kaum jemand anders wäre gewählt worden, und die Entfernung des Einen oder des Andern hätte einen höchst nachtheiligen Einfluss auf die Geschäfte gehabt in einem so entscheidenden Augenblick. Wenn wir unser Revisionswerk nicht vollenden oder in die Geschäfte im Allgemeinen neuerdings Stocken und Schwanken gerathen wäre, hätte diess leicht Unzufriedenen einen Titel geben können,

die letztjährigen Umsturzversuche zu wiederholen. Die Pflicht, für unser eigenes Kantönchen zu sorgen, schien uns also um so eher voranzustehen, als uns die Eidgenossenschaft keinen Ersatz zu geben vermöchte, als sie bewiesen hat, wie wenig sie vermag, wenn einmal der heimische Friede gestört ist. — Wohl hätten wir indessen unsere eigenen Angelegenheiten dem Allgemeinen zum Opfer gebracht, wenn wir hätten glauben und hoffen dürfen, dass die bevorstehende Tagsatzung irgend etwas zu leisten im Stande wäre. Allein wie viel ist bisher vergeblich versucht worden? Was hat alles Gethane gefruchtet und genützt? Die mächtigsten und einflussreichsten Kantone haben die staatsrechtlichen Grundsätze der alten Eidgenossen und den Sinn und Geist des Bundes verlassen; sie haben einige andere Kantone mit in den Strudel hineingerissen. Daher die Divergenzen, daher die Unmöglichkeit, dass eine Mehrheit für irgend etwas erhältlich ist. — Indem wir einen Blick auf die jüngsten Abstimmungen in den Basler-Angelegenheiten werfen und wir da sehen, dass

a) für bundesmässige Aufrechthaltung der Basler-Verfassung: Schaffhausen, Graubünden, Wallis, Neuenburg, Genf, Uri, Schwyz, Unterwalden und Tessin (9 Std.);

b) für Zulassung einer Trennung: St. Gallen, Aargau, Zürich, Glarus, Thurgau und Luzern (6 Std.);

c) für eine mit einer Menge abweichender Bedingungen und Voraussetzungen stimmende Garantie: Freiburg, Waadt, Bern und Solothurn (4 Std.);

d) Appenzell mit einer eigenen Meinung;

e) Zug unentschieden

noch seien, so fragen wir uns, was soll eine solche Tagsatzung? — Der Vorort, indem er dieses traurige Bild eidgenössischer Zersplitterung den Ständen mittheilt, fühlte das Bedürfniss umfassender Vollmachten und nicht gebundener Instructionen. Allein in einem Augenblick, wo der Kampf der zwei politischen Systeme in der Eidgenossenschaft immer ernster und immer entschiedener wird, darf wohl gefragt werden: Welcher Kanton

will eine vielleicht entscheidende Staatsstimme in die Hand eines Einzigen legen und wer wollte eine solche verantwortungsvolle Stellung übernehmen, in der sich nicht darum handelt, was ist recht? was ist die unerlässliche Bedingung, um im Vaterland Ruhe und Friede herzustellen und dasselbe der bejammernswürdigen Lage zu entreissen, in der es sich nun einmal befindet? Nebst den Basler-Angelegenheiten an sich, welch' reichhaltiger Stoff zu neuen Reibungen und neuen Fehden liegt in der Frage: mag Schwyz und Neuenburg in der Tagsatzung Sitz und Stimme nehmen? und werden nicht alle diese Fragen zu einer förmlichen Trennung unter den Ständen führen? — Diese Betrachtungen wirkten tief auf uns, und bei der Unmöglichkeit, dass wir dem bejammernswürdigen Zustande der vor kurzem noch so glücklichen Eidgenossenschaft zu helfen vermöchten, zogen wir für einmal vor, an der auf morgen ausgeschriebenen Tagsatzung keinen Theil zu nehmen, sondern vorerst die Entwicklung der Ereignisse daselbst abzuwarten.

Aus diesem sehen Sie also, hochverehrtester Herr und Freund!, dass ich nicht nach Luzern gehe und mithin Ihnen auch von da aus nichts Neues melden kann, welches allerdings geschehen würde, wenn ich dahin je wieder verreisen müsste, welches ich indessen weder hoffe noch wünsche.

Ihr ergebener Freund

C. Heer.

11.

J. J. Hottinger an Zellweger.

19. April 1832.

Zürich, den 19. April 1832.

Hochzuverehrender Herr!

Für Ihre freundliche Zuschrift vom 31. März und die in derselben enthaltene Einladung Ihnen herzlich dankbar, hätte ich sehr gerne die letztere angenommen und stand einige Zeit

in der Hoffnung, es thun zu können; allein nun ist bei uns auf den 30. diess wieder Grosser Rath angesagt, der höchst wahrscheinlich die ganze Woche und zwar nach hiesiger Uebung Vormittags und Nachmittags anhaltend dauern wird. Eine solche Woche bringt mich dann aber in meinen übrigen Geschäften sehr zurück, so dass ich nicht vorsehe, gerade auf diese Zeit mir noch einige Tage abmüssigen zu können. Ich werde zudem mit kommender Ostern einige Jünglinge als Pensionäre in's Haus bekommen, denen ich, besonders bis ihre Studien eingerichtet sind, tägliche Aufmerksamkeit schuldig bin. Genehmigen Sie also wenigstens meinen herzlichen Dank und gönnen Sie mir bei Ihrer Durchreise durch Zürich eine Stunde freundschaftlicher Unterhaltung.

Mit wahrem Genusse las ich im Laufe der letzten Tage einen Theil Ihrer Arbeit, und danke in still vergnügtem Herzen dem Lenker der menschlichen Schicksale für die Musse, die mir verstattet, zu der edelsten der Wissenschaften wieder zurückkehren zu können. Erst die kommenden Geschlechter Ihrer Landsleute werden den vollen Werth dieses Werkes würdigen lernen und seinen Verfasser verehren. Mir scheint es — ohne Schmeichelei gesagt — Sie haben Ihre Aufgabe klar in's Auge gefasst und dieselbe vollständig gelöst. Sie haben den doppelten Zweck erreicht, den Forscher, und selbst den sehr genauen, befriedigend zu belehren, und den gewöhnlichen Leser zu interessiren. So vieles Detail, das zerstreut in andern Specialgeschichten übersehen wird oder ermüdet, wird durch das verständige Einordnen bei Ihnen bedeutungsvoll und hilft ein Gemälde von hohem Werth bilden. Dazu kommt die einfache, ruhige Sprache, ohne alles Bestreben, den Leser zu gewinnen oder zu bestechen, die aber dem Ganzen um so mehr das Gepräge der Ueberzeugung und Wahrheit gibt. Auch den Plan, die Eintheilung und die Ueberschriften muss ich billigen. Hingegen habe ich mir selbst die Frage aufgeworfen, ob Begebenheiten, an welchen die Appenzeller höchstens mittelbaren oder unbedeutenden Antheil genommen, nicht zu ausführlich dar-

gestellt seien? — so die Schlachten von Sempach, Näfels, das Concilium zu Constanz, u. s. w. Dass sie Einfluss auf Ansichten und Stimmung des Appenzellischen Volkes haben konnten, ist wohl anzunehmen und wurde auch von Ihnen in's Licht gesetzt; aber hätte es nicht genügt, ihrer einfach zu erwähnen? besonders da sie aus andern historischen Darstellungen bekannt sind. — Ich kam um so eher auf diese Fragen, weil ich selbst in dieser Hinsicht weit mehr gefehlt habe, z. B. durch die ausführliche Darstellung der Schlacht bei Pavia.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gesundheit und Stärkung zur Fortsetzung, zur Vollendung Ihres wichtigen Werkes, bei dessen Durchlesung sich übrigens der Gedanke bei mir erneuerte, der sich auch früher bei Beschäftigung mit den Quellen der allgemeinen eidgenössischen Geschichte mir entgegendrängte, dass unsere Zeiten denn doch, mit den frühern verglichen, noch nicht so durchaus hoffnungslos seien. Ihre Appenzeller zumal waren gerne unruhig.

Ueber die Zukunft unseres Vaterlandes wage ich keine Vermuthungen. Fürstenherrschaft, uns aufgedrungen, besorge ich für die nähere Zukunft darum nicht, weil es mir scheint, die Fürsten haben gegenwärtig Mühe genug, im eigenen Hause sich zu erhalten. Das Streben in ganz Mitteleuropa scheint mir eher auf Republiken gerichtet. Freilich würden solche sich schwerlich lange erhalten. Dictaturen, Militärdespotie müssten die Folge sein, und hieraus dann vielleicht neue Monarchien hervorgehen. Ohne Religion aber wird nichts von Bestand sein, und diese wird uns mit Leiden kommen, die kaum ausbleiben können.

Meine publicistische Thätigkeit beschränkt sich einstweilen noch auf Correspondenzartikel für den Fédéral, und eigene Ueberlegung, sowie auch Ihre Bemerkungen hierüber dürften mich allmälig dahin führen, lieber wieder für die ältere Geschichte thätig zu sein, als für die neue.

Mit aufrichtiger Verehrung Ihr hochachtend ergebener

J. Hottinger.

12.

J. F. Böhmer an Zellweger.

15. Juli 1832.

Frankfurt, 15. Juli 1832.

Hochverehrtester Herr!

Euer Wohlgeboren beide gefällige Schreiben vom 10. März und 16. Juni d. J. sind mir neue schätzbare Beweise Ihrer gewogenen und thätigen Theilnahme an meinen historischen Bestrebungen.

Indem ich Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank sage, und mir die Fortsetzung dieser Geneigtheit zu erbitten erlaube, würde ich es doch für unbescheiden halten, wenn ich nicht darauf aufmerksam machte, dass bei gedruckten Urkunden, welche mir entgangen sein sollten, die Bezeichnung der von mir übersehenen Bücher vollkommen genügt; das weitere Aufsuchen ist dann schon meine Schuldigkeit. Aber höchst willkommen sind mir Auszüge und Nachweisungen ungedruckter Urkunden von Kaisern und Königen bis zum Jahr 1313. In der spätern Zeit beabsichtige ich keine Vollständigkeit, weil dann die Fülle zu gross und in der That der Werth der einzelnen Urkunde nicht selten zu gering ist. Ueberhaupt ist es nöthig, sich zu beschränken, wenn man auf einem so grossen Felde etwas leisten will.

Den neusten Stand der Arbeiten belieben Sie gefälligst aus der gedruckten Anlage zu ersehen. Herr Chmel hat den König Ruprecht schon vollendet und ist jetzt an Albrecht II.

Mir hat das K. Preussische Staatsministerium behufs des Registrum Imperii bis 1313 sämmtliche Archive der Monarchie zu eröffnen geruht. Im nächsten Monat denke ich zu diesem Zwecke nach Berlin zu reisen.

Ihre Geschichte von Appenzell sammt ihren Beilagen hat uns viele Freude gemacht. Für die Wissenschaft und für das Leben sind solche Arbeiten gleich wichtig. Möchte sich die

Zahl derselben immer mehr vermehren und dabei Ton und Einrichtung der Ihrigen zum Muster dienen. Diese Arbeit wird gewiss von allen Sachverständigen in Deutschland mit grossem Beifall aufgenommen werden; aber die Verbreitung müsste dadurch geschehen, dass Ihr Verleger in Leipzig einen Commissionär mit den gewöhnlichen Versendungen beauftragte. Nach Jahresfrist werden dann die Exemplare, je nachdem sie verkauft wurden oder nicht, bezahlt oder zurückgegeben. Sollte Ihr Verleger mit Leipzig keine Verbindung haben, so kann er diese Zwecke auch vermittelst der hiesigen sehr soliden Andreä'schen Buchhandlung erreichen, durch welche ich die drei Exemplare für die Stadtbibliothek, für mich und noch einen Freund erhielt. — Möchten nur die Zeitumstände den Wissenschaften günstiger werden!

Mit der vollkommensten Hochachtung bestehend

Euer Wohlgeboren

ergebenster Diener

Böhmer.

Die Berner Chroniken habe ich endlich erhalten und danke sehr für das gütige Erbieten, sie mir verschaffen zu wollen.

13.

J. J. Hottinger an Zellweger.

27. Februar 1833.

Zürich, den 27. Februar 1833.

Hochzuverehrender Herr!

Da die Auflage von Glutzens Fortsetzung der Müller'schen Schweizergeschichte gänzlich vergriffen ist, so wünscht die Verlagshandlung eine neue zu veranstalten und hat mich beauftragt, dieselbe nöthigenfalls mit einigen Verbesserungen oder Zusätzen zu begleiten. Ich werde mir nicht erlauben, weder am Texte noch an den Noten des ursprünglichen Verfassers das Mindeste abzuändern; hingegen glaube ich, dass unstreitig

hin und wieder einige Berichtigung, sei es nun der angeführten Thatsachen, sei es auch etwa einmal des Urtheiles des Verfassers, möglich sei, indem vorzüglich dabei manches seit Glutzens Tode erschienene Werk, oder zu Tage getretene Actenstück zu benutzen wäre. Solche allfällige Berichtigungen würde ich mir erlauben, mit dem Anfangsbuchstaben meines Namens bezeichnet, als besondere Noten dem Werke beizufügen. Nun aber behandelt gerade das erste Capitel desselben den Klosterbruch zu Rorschach, und darum möchte ich Sie bitten, wenn Sie über dieses Ereigniss vielleicht noch Neues oder zu Berichtigendes gefunden hätten, mir davon, indess nur insoweit es ohne besondere Bemühung möglich ist, gefällige Kenntniss zu geben. Ich dachte mir, dass vielleicht der Druck der folgenden Bände, sei es nun Ihres Werkes, oder der Urkunden, schon so weit vorgerückt wäre, dass Sie mir einige Aushängebogen, die etwa diesen Gegenstand berühren, mittheilen könnten. Ich würde Ihnen dieselben dann, sorgfältig geschont, mit möglichster Beförderung wieder zurückstellen.

Verzeihen Sie meine vielleicht etwas zudringliche Bitte. Bestimmt entschlossen, der vaterländischen Geschichte den Rest meines Lebens noch ganz zu widmen, erneuere ich die lange unterbrochene Verbindung mit allen meinen für dieses Fach sich interessirenden Freunden, und werde mich aufrichtig freuen, Ihnen Gegendienste leisten zu können.

Mit unveränderter Hochachtung

Ihr aufrichtig ergebener

J. J. Hottinger.

14.

Zellweger an J. J. Hottinger.

6. März 1833.

Trogen, den 6. März 1833.

Hochzuverehrender Herr!

Ich vernehme zwar mit vielem Vergnügen, dass eine neue Auflage von Glutzens Fortsetzung der Müller'schen Schweizer-

Geschichte nöthig wird; aber ich glaube, Sie thäten viel besser, solche ganz neu zu bearbeiten. Da der zweite Theil meiner Geschichte, der bis 1514 geht, mit der von Glutz zusammentrifft, so stellte ich viele Vergleichungen an und fand ihn sehr mangelhaft in seinen Forschungen, sehr partheiisch gegen die Schweizer und irrig in seinen Urtheilen, da er die Begebenheiten nicht nach dem Geist jener Zeit, sondern nach seinem Standpunkt beurtheilt. Er hatte die frühere Zeit nicht genug studirt, um sich ein klares Bild derjenigen zu machen, die er beschrieb.

Der Druck meiner Geschichte ist noch nicht so weit gediehen und die Urkunden, die gedruckt sind, reichen nur bis 1481. Ich kann daher Ihnen weder gedruckte Bogen noch das eigentliche Manuscript schicken; hingegen schicke ich Ihnen den ersten Entwurf in beiliegenden 12 Bögen, die ich mir zurück ausbitte. Sie werden hieraus sehen, dass die Darstellung von Glutz im Ganzen falsch ist.

Nicht leicht würde ich einem Andern dieses Manuscript anvertrauen, da ich nicht weiss, ob das Ihrige oder mein Werk zuerst erscheinen wird, und man doch gern für das gelten möchte, was man wenigstens gelten kann: für einen genauen Forscher und gewissenhaften Schriftsteller. Ein anderer als Sie könnte mich darstellen, als hätte ich Ihre Forschungen benutzt; aber da ich Sie kenne, so nehme ich keinen Augenblick Anstand, Ihnen diese Mittheilungen zu machen.

Beim Schwabenkrieg und den italienischen Händeln sind wieder so viele Irrthümer, dass, wenn Sie solche genau untersuchen, Sie vielleicht mit mir finden werden, dass, wenn Sie Berichtigungen machen wollen, das Werk undeutlich wird und Sie leichter etwas ganz Neues machen würden, das auch angenehmer zu lesen wäre, als wenn der Leser durch die Berichtigungen gestört wird.

Ich freue mich herzlich, dass Sie sich wieder ganz der Geschichte widmen wollen. Sie werden bei dieser Arbeit Nahrung genug für Ihren Geist und mehr Ruhe des Gemüths finden, als

bei den undankbaren, dunkeln Wirren der Politik; indessen wird auch die kurze Periode Ihrer politischen Laufbahn für Sie als Geschichtschreiber nicht verloren sein. Die Erfahrungen der Welt und die nähere Beobachtung handelnder Menschen berichtigen viele Ideen, die sonst dunkel in uns vergraben liegen und nie zur Klarheit kommen.

Dieser Tage beginne ich nun den dritten Band meiner Geschichte, der mit der Landtheilung endigen wird. Ob ich dann noch die Geschichte Ausser-Rhodens fortsetzen werde, wird von meinem Leben und meinen Kräften abhangen, da man in meinem Alter am wenigsten so etwas voraussagen kann.

Gebe Gott, dass ich die Lösung der Wirren erlebe, in die unser Vaterland versunken ist, und dass ein neuer Geist der Demuth und der Freiheit Alle beseele!

In allen Fällen bitte ich Sie auf die Hochachtung und Freundschaft zu zählen, mit welcher ich Ihnen ergeben bin.

Joh. Casp. Zellweger.

15.

J. F. Böhmer an Zellweger.

14. Februar 1834.

Frankfurt, den 14. Februar 1834.

Hochverehrtester Herr!

Ihre beiden gütigen Schreiben vom 25. Januar und 9. Februar hatte ich zu erhalten die Ehre; aber noch ist ihnen die Handschrift nicht gefolgt, was ich Ihnen in Gemässheit der im letztern enthaltenen Aufforderung hiemit anzuzeigen nicht verfehle. Vielleicht will Ihr Freund, Herr von Mandach, eine Gelegenheit abwarten, was mir doch nicht lieb wäre; denn einmal ist die Post weit sicherer wie die meisten Gelegenheiten, und dann würde Pertz gerade jetzt die Handschrift gut brauchen können. Uebrigens ist diese Handschrift schon einmal hier gewesen, wahrscheinlich durch den verstorbenen J. G. Müller: indessen

scheint Pertz der damals von einem Dr. Färber gemachten Vergleichung kein grosses Vertrauen zu schenken. Den Empfang der Handschrift werde ich nach Ihrer Anordnung sofort dem Herrn von Mandach anzeigen.

Die Fortsetzung Ihrer Appenzellischen Geschichte und den Abschriften aus dem Solothurner Wochenblatt sehe ich mit grosser Sehnsucht entgegen. Da Sie wollen, dass ich wegen der letzteren Ihr Schuldner bleiben soll, so will ich suchen, diese Schuld an die Geschichte durch doppelt fleissige Bemühung abzutragen, und wünsche nur, dass meine Arbeiten auch ferner Ihren Beifall sich erwerben mögen. . . . . .

. . . . Den Satz, dass in der Reichscanzlei zu derselben Zeit immer auch nur ein und derselbe Kalender gegolten habe, halte ich noch ganz fest. Einzelne Abweichungen will ich nicht leugnen; aber ich glaube, dass das Irrthümer der Canzlei sind, wie man sich auch jetzt noch manchmal im Datum irrt, obgleich wir so bequeme Kalender haben. Damit will ich aber gar nicht behaupten, dass nicht anderwärts andere Rechnungsart stattgefunden habe; nur kann ich mir auch diese nicht so schwankend und willkürlich denken, wie sie oft dargestellt wird. Ein Beispiel habe ich S. 73 unten in den Regesta Karolorum selbst bemerkt. Ludwig der Deutsche hielt sich seit 833 für Rex in orientali Francia; die Lorscher Mönche aber erkannten ihn erst nach seines Vaters Tod dafür an, und rechneten auch später immer nur von 840 an. Aehnliche Beispiele einer von Landes-Notaren constant durchgeführten abweichenden Rechnungsart finden sich, wenn ich nicht irre, bei Lupi und Fumagalli. Das wichtigste scheint mir immer der eigentliche Jahresanfang zu sein. Wohl mag derselbe in Italien und Burgund anders berechnet und z. B. auf den 25. März gesetzt worden sein. Ich hatte keine Zeit, darüber Untersuchungen anzustellen. In unsern Rheinlanden finde ich keine von der kaiserlichen abweichende Rechnungsart, und weiss auch, dass der Unterschied zwischen annus domini und annus incarnationis dominicae, von dem Herr von Lang viel Aufhebens macht, in meinem Kreis durchaus nicht statt-

findet. — Ich wünsche, dass Sie diese Ansichten mit Ihren Erfahrungen verträglich finden möchten, und glaube in Ihren Ausdrücken einen Wunsch zu errathen, dass dieser Gegenstand, als einer der allerwichtigsten, recht in's Klare gesetzt werden möge — ein Wunsch, den ich auf's Lebhafteste theile.

Mein trefflicher Freund Pertz hat nun den Plan für die nächsten Bände der Scriptoren fester entworfen. Band III soll Widukind, Thietmar, Liutprand, die Roswitha und einen höchst wichtigen unedirten Chronisten, Band IV: Lambert, Annales Augustani (vorher Chron. Aug.), Annales Bambergenses (vorher erste Hälfte des Urspergensis) und Band V: Adamus Bremensis, Helmoldus, Arnoldus Lubecensis und die übrigen norddeutschen Chroniken enthalten. — Wenn uns Gott Ruhe und Frieden erhält, soll die deutsche Geschichte in den nächsten zehn Jahren schon gute Vorschritte machen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Verehrung

Ihr dankbarster

Böhmer.

Der Abdruck meines Cod. dipl. Moenofrancofurtanus hat begonnen. Als Wahrzeichen erlaube ich mir eine kleine uncorrigirte Probe des Drucks und Papiers beizulegen. Ich möchte die Monumenta Ggermaniae an Schönheit noch übertreffen.

16.

C. Heer an Zellweger.

5. September 1835.

Glarus, den 5. Juli 1835.

Hochverehrter Herr und Freund!

Ein angenehmer, schöner Traum waren die wenigen Stunden, welche ich verflossenen Montag und Dienstag in Ihrer Nähe zubrachte: dennoch wird mir die Erinnerung an dieselben

unvergesslich bleiben, und ich schätze mich glücklich, Sie wenigstens von Angesicht zu Angesicht wieder einmal geschaut zu haben. Einzig bedaure ich, dass ich Ihnen nicht mit herzlichem Händedruck noch meinen Dank für Ihre Freundschaft bezeugen, dass ich Ihnen nicht die Gefühle noch mündlich ausdrücken konnte, die mein Herz für Sie erfüllten. Allein Sie verschwanden unvermerkt von der Tafel, und als ich wenige Augenblicke darnach mich in Ihrer Wohnung einfand, waren Sie bereits an der Ruhe. — Konnte ich Ihnen also auch nicht persönlich mein Lebewohl ausdrücken, so schlug und schlägt nicht weniger warm mein Herz für Ihr bestes Wohlergehen. Mögen die Anstrengungen der Versammlung der Schweizer Gemeinnützigen Gesellschaft Sie nicht zu sehr erschöpft haben; mögen die wohlthuenden, heilsamen Thermen in Baden Ihre Kräfte so stärken, dass Sie noch lange Ihrer Familie, Ihren Freunden, der Menschheit und den Wissenschaften leben mögen! — Denn was kann wohl Schöneres, Erhebenderes, Lohnenderes sich gedacht werden, als die Stellung, in der Sie bei der Gemeinnützigen Gesellschaft erschienen sind! Wer hätte, ausser Ihnen, nach den politischen Stürmen, welche die Schweiz erschüttert haben, vermocht, jenen Verein in so wohlthuendem Sinn aus seinem Todtenschlummer zu erwecken und so segensreich neuerdings in's Leben einzuführen? Um welchen Eidgenossen hätten sich die Männer der meisten Kantone so freudig, so einträchtig versammelt, wie um Sie, hochverehrter Herr und Freund! Während so oft der gewöhnliche Mensch an der Menschheit verzweifelt und mitten im Kampfe der täglichen Leidenschaften der Glauben an's Bessere wankt, sind dennoch Tage, wie wir sie in Trogen verlebten, mehr als die triftigsten Gründe des Raisonnements und des Glaubens, geeignet, zu zeigen, was mitten in dem Wirrwarr des alltäglichen Lebens das Beispiel und die Macht eines edlen, frommen Mannes vermag. — Ich bin neugestärkt von alldem, was ich sah und hörte, in meine Heimath gekehrt und bedauerte bloss, dass die Erfüllung von einmal noch auf mir lastenden Verpflichtungen mich zwang, die

Gesellschaft und vorzüglich Sie so schnell wieder verlassen zu müssen. Wie ich im Erzähler las, war die zweite Sitzung nicht minder interessant, als die erste, und daraus, dass Sie nach Schluss Worte an die Versammlung richteten, nehme ich ab, dass Sie bis an's Ende der Versammlung vorzustehen vermochten, — welches wahrhaftig bei den mit dem Präsidium verbundenen Anstrengungen sehr viel ist. — Je mehr ich mich freute, bei der Gesellschaft mehrere Freunde, als Sidler, Reding und andere, sehr unerwartet anzutreffen, um so mehr bedauerte ich, Herrn Bürgermeister von Muralt nicht zu finden, den ich ganz bestimmt in Trogen zu sehen verhoffte. Er hat zuverlässig Ihnen gemeldet, was die Ursache war. Herr Hess bemerkte mir, dass seine Nomination in den Commercialangelegenheiten ihn am Erscheinen verhindert habe.

In der Politik unserer Eidgenossenschaft scheint ein Ruhezustand, aus Erschöpfung und Abspannung, eingetreten zu sein, der Kampf hingegen sich auf das Gebiet des Kirchlichen hinüberzuziehen. Wie sehen Sie diese Angelegenheit an? Glauben Sie, dass die Staatsgewalt, ohne einen förmlichen Uebertritt zum Protestantismus, ihre Grundsätze der Kirche gegenüber mit Erfolg durchzuführen im Stande ist? — und vermag sie es, ist nicht ein grosser Schritt zu einer wichtigen und mit der kommenden Generation noch mehr sich entwickelnden Aenderung in der katholischen Kirche gethan? — Immer entschiedener reproducirt sich nach meiner Ansicht in unserer Zeit der Charakter der Zeit der Reformation.

In St. Gallen und Aargau, scheint mir, ist der Kampf für die allgemeine Ruhe am bedenklichsten, weil da die Evangelischen zu kirchlichen Angelegenheiten der andern Confession, sei es mittel-, sei es unmittelbar, mitwirken sollen. Geschieht nun diess nicht mit sehr viel Umsicht und Mässigung und nur in soweit, als der Staat als solcher durch unbefugte Einmischungen gefährdet ist, so gibt gerade die Einmischung der Reformirten dem römischen Klerus und seiner Partei die kräftigsten Mittel an Hand, das altgläubige Volk aufzuhetzen

und demselben den Glauben beizubringen, dass es sich darum handle, seine Religion anzugreifen. — Ich bin begierig, was die im Laufe dieser Tage in Luzern sich besammelnde Conferenz zu Tage fördern wird. — Sonderbar scheint mir die Stellung St. Gallens auch hier: — der katholische Grosse Rath hat in seiner Mehrheit frühere Grundsätze geändert; die Regierung, weil sie noch nicht sanctionirt sind, hält sich an jene frühern, beschickt die Conferenz in Luzern und wirkt zuversichtlich sehr entschieden im Sinne der früheren Schlussnahmen. Was wird aber das katholische Grossraths-Collegium dazu sagen? welcher Chaos, welcher Kampf wird daraus hervorgehen?

Doch ich will für heute nicht länger Sie ermüden. Ich setze voraus, dass Sie in Baden sind, und lasse daher diese Zeilen durch die Vermittlung unsers gemeinsamen Freundes, Herrn von Muralt, über Zürich gehen, damit, wenn meine Voraussetzung nicht in Erfüllung gesetzt wäre, er meinen Brief der Post nach Trogen übergebe. Wie sehr bedaure ich, durch meine dermalige Stelle für diessmal noch hier gefesselt zu sein und des freundschaftlichen Umganges entbehren zu müssen, auf dessen Genuss ich mich seit längerer Zeit so sehr schon freute.

Gott erhalte Sie und stärke Ihre Gesundheit und Kräfte so, dass mir künftiges Jahr das Glück wird, Sie munter und wohl da dann zu treffen, wo Sie nun dermalen sind. Bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen und glauben Sie, dass ich unveränderlich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr treuergebener Freund

C. Heer.

17.

J. H. von Wessenberg an Zellweger.

11. December 1837.

Constanz, am 11. December 1837.

Sie haben mir, vortrefflicher Freund! mit Ihrer lieben Zuschrift vom 7. ds. grosse Freude gemacht. Die einzelnen

Bemerkungen und Beobachtungen auf Ihrer letzten Reise in Frankreich, welche mir dieser Brief nachträglich zu den frühern mittheilt, sind höchst merkwürdig. Zum Theil stimmen sie mit meinen eigenen Wahrnehmungen zusammen, zum Theil sind sie für mich neu. In Frankreich mehr noch als in andern Ländern hat die leidige Bureaukratie viel Leben getödtet, viel Scheinwesen eingeführt und die Aemtersucht zur bösen Krätze gemacht, die den Staatskörper verzehrt. Ungeachtet des Centralisationssystems hat doch die Regierung weit weniger Kraft für wahrhaft wohlthätige Zwecke, als in andern Staaten. Das Verhältniss der Regierung zum Klerus ist so fatal, als es nur sein kann. Das Schlimmste dabei ist, dass es vorderhand an wirksamen Mitteln fehlt, um dieser Verkehrtheit abzuhelfen. Fast der ganze Unterricht des Klerus ist in den grossen und kleinen Seminarien eingeschlossen, die meist elend bestellt sind, und auf die der Regierung jetzt jede Einwirkung benommen ist. Nur echt patriotische Männer in den Kammern könnten, mit Muth auftretend, hierin eine heilsame Veränderung veranlassen. Aber jetzt ist ihr Augenmerk einzig zwischen selbstischen und den allgemeinen materiellen Interessen getheilt. Auch verhindert der beständige Ministerwechsel, durch kleinlichen Ehrgeiz, der sich mit Parteiideen schmückt, veranlasst, viel Gutes. Die Vorstellungen von Freiheit sind ganz verwirrt und die Religion ist bei Vielen ohne Werth, bei Andern blosse Form oder todter Mechanismus. Der sinnliche Egoismus hat eine ungesunde Herrschaft gewonnen.

Seit meiner Rückkunft arbeite ich unausgesetzt an dem Werk über die Concilien. Aber vor einem halben Jahre darf ich an die Vollendung nicht denken. Vielleicht könnte Ostern am Druck angefangen werden. Das Concil zu Trient ist allerdings das Schwierigste. Nicht dass es an Quellen fehlte. Vielmehr sind derselben nur zu viele. Aber sie enthalten oft sehr Widersprechendes. Nebst Sarpi's und Pallavicini's Geschichten haben wir die des Protestanten Salig. Aber die nur zu Rom vorliegenden vollständigen Verhandlungen zu Trient sind nie

gedruckt worden. Hätte Sarpi die Urkundensammlung gehabt, in den sieben dicken Quartbänden von Le Plat (zur Zeit Kaisers Joseph II. Professor zu Löwen): Monumenta Historica Concilii Tridentinii spectantia, er hätte ein weit vorzüglicheres Werk geliefert. Die Urkunden sind hier meist chronologisch geordnet. Für mich ist es die Hauptquelle. Ich konnte das Werk von keiner Bibliothek bekommen. Endlich hat es mir die St....'sche Buchhandlung zu Ulm, freilich um schweres Geld verschafft. Es ist eine wahre Schande, dass selbst die ehedem österreichische Universitäts-Bibliothek dieses classische Werk nicht besitzt. Vieles fand ich auch in den Acten, welche Masarelli und Torelli (Secretäre des Concils) gesammelt haben. Ueberhaupt ist die Litteratur des Concils ein Ocean. Viele Actenstücke befinden sich auch in Mansi's grosser Sammlung der Concilien[1]) und im VI. Band von Hartzheim's Conciliis Germaniæ. Meine Arbeit ist übrigens, was ich Ihnen schon früher bemerkt zu haben glaube, hauptsächlich der Beleuchtung der Reform in der Kirche, welche zur Zeit der Concilien und durch sie besprochen wurde, gewidmet. Ich berühre das Dogmatische nur in seiner Beziehung des Praktischen der Reform. Da Sie, mein würdiger Freund, das Concil nur in seinen Verhältnissen zur Schweiz zu betrachten haben, so finden sie in den Beschlüssen desselben, verglichen mit der Geschichte von Pallavicini und Sarpi, vortrefflichen Stoff, wenn Sie zugleich das berücksichtigen, was Lussy's Berichte, Hottinger's Kirchengeschichte und die Schrift über die kirchenrechtlichen Verhältnisse der Schweiz (von Fuchs: 1817) enthalten. Die beste Ausgabe von Sarpi ist die französische von Courayer oder die deutsche von Rambach, wo Courayer schon benutzt ist. Schonen Sie übrigens Ihre Nerven. Im höheren Alter ertragen sie nur eine mässige Anstrengung. Ich fühle das auch schon. Diese Erde ist nicht unsere bleibende Stätte. Die wartet unser

---

[1]) Sacrorum conciliorum nova collectio. Flor. 1759 — Venet. 1792.

anderswo. Ihr Bild werde ich von Herrn Wehrli reclamiren. Er war vor 14 Tagen bei mir, gab es mir aber nicht.

Ohne Wechsel

Ihr wahrer Freund

J. H. Wessenberg.

18.

M. Kirchhofer an Zellweger.

3. Januar 1839.

Stein, den 3. Januar 1839.

Verehrtester Herr und Freund!

Um Ihnen meinen gewöhnlichen Neujahrsgruss bei Zeiten senden zu können, schreibe ich eilig wegen grosser Geschäfte. Den Schweizerfeind Bilgeri von Heudorf habe ich nun zur Ruhe gebracht; aber Sie werden auch aus diesem Stück ersehen, dass derselbe ein grösserer Plagegeist war, als wir bisher wussten.[1]) In Deutschland war ich glücklicher, als bei meiner Rückkunft im Vaterland. In Rapperswil, wo sie vor Oeffentlichkeit fast bersten, wurde ich mit sonderbaren Vorgebungen abgespeist und in meiner nächsten Nähe in Diessenhofen radicaliter behandelt. So sind diese Menschen, die alle Thüren öffnen möchten und die ihrigen verschliessen. Der Minister von Beroldingen gab mir mit grosser Artigkeit die Erlaubniss, das Archiv zu benutzen. Die Archivräthe von L... und K... (besonders ersterer) waren äusserst gefällig. Ueber die Verhältnisse Schaffhausen's zu den Reichsstädten fand ich erwünschten Aufschluss. Vorher erntete ich einiges in Rotweil und Tübingen. So hatte ich den ersten Zweck meiner Reise erreicht. Der zweite war, nach 42jähriger Trennung meinen besten Freund, ja Bruder, wieder zu sehen, und so reiste ich über Heidelberg nach Mannheim zum frohen Wiedersehen. Mein

---

[1]) Schaffhauser Neujahrsstücke, 1835 bis 1839.

Freund (Oberhofgerichtsrath Ritter Jung Stilling) erkannte mich augenblicklich, und vier Tage wurden der Freundschaft gewidmet. Da mehrere Wochen verflossen, musste ich nach Hause eilen. In Carlsruhe war Mone abwesend, um die Urkunden der ehemaligen vorderösterreichischen, nun Baden'schen Lande in Wien und Innsbruck in Empfang zu nehmen, und ich hörte nur von seiner Gattin, an die ich Briefe hatte, dass er gute Geschäfte mache.

Ich sondirte sonst in Carlsruhe, und wäre es mir vergönnt, noch einmal dahin zu kommen, so wäre ich guter Aufnahme versichert. In Freiburg suchte ich einiges in den Schriften der geschichtsforschenden Gesellschaft nach und reiste dort früher ab, um noch einen Tag in Donaueschingen verweilen zu können. Auch dort beutete ich einiges aus und habe die Hoffnung, mehr ausbeuten zu können, wenn ich einmal mit fürstlicher Erlaubniss das Archiv besuchen kann. Auf den Universitäten machte ich einige schätzbare Bekanntschaften, so dass mir meine Reise vollkommen gelang. Es war auch eine wahre Seelenruhe, aufblühende Staaten zu sehen, besonders das wohlorganisirte, in seinem Flor täglich zunehmende Würtemberg zu sehen, und von allem radicalen Wesen vier Wochen lang nichts zu hören. Das nahm ich wohl wahr, dass gegen die Schweiz nicht die beste Stimmung herrscht, dass man aber Unterschied zwischen Schweizern und Schweizern zu machen weiss. Auch die grössere Gesittung that einem wohl gegen die in der Schweiz sich mehrende Ungesittung.

Ueber Romanismus ein andermal. P... erntet, was er gesäet hat. Jeder Vertrag mit Rom dient zum Verderben derer, die ihn schliessen; darum war Basel klug, Würtemberg klug, das mit Rom nicht abschliessen wollte.

Tillier's Geschichte ist ein Druckfehler. Von Chmel habe ich mir die Regesta Ruperti excerpirt. Durch die Zusendung der andern werden Sie mich sehr verbinden.

Ihr Plan nützt mehr, als Singen oder Schiessen, dessen zur Oekonomie des Landes weniger werden dürfte. Nach

Frauenfeld werde ich wohl kommen; doch ist die Gesellschaft mir weniger am Herzen als früher — Thurgau hat seit 1830 viel verloren. Ich wünsche Ihnen im neuen Jahre neue Gesundheit und freue mich Ihrer alten Freundschaft.

Ihr aufrichtig ergebener Freund

Kirchhofer.

19.

J. H. von Wessenberg an Zellweger.

15. Februar 1839.

Constanz, den 15. Februar 1839.

Theuerster Freund!

Ihre Reformationsgeschichte von Appenzell habe ich mit dem lebhaftesten Interesse gelesen. Ich finde alles mit grosser Klarheit und so dargestellt, dass man recht mitten in die Verhandlungen hineinversetzt wird und immer die Hauptpunkte, von denen es sich handelte, vor Augen behält. Sie haben sehr wohl daran gethan, nur die Substanz der dabei in Kampf getretenen Lehren anzudeuten. Das Detail wäre hier nicht am Ort gewesen. Auf geschichtliche Unrichtigkeiten bin ich nirgend gestossen. Sollte ich etwas finden, was mir der Berichtigung bedürftig schiene, so will ich es mir aufmerken.

Dass die Diplomatie mit einer Verwendung zu Gunsten der Klöster in der Schweiz umgehe, habe ich auch durch K. in Bern vernommen. Ich habe ihm vertraulich meine Ansicht mitgetheilt, dass ein officieller Schritt schwerlich guten Erfolg haben dürfte, für die französische Regierung aber besonders bedenklich wäre. Für Eines könnte vielleicht die Diplomatie sich mit Nutzen unter der Hand verwenden, dass nämlich das Klostergut seinem eigentlichen Zweck nicht entzogen, dass es dem Besten der Kirchen und Schulen vorbehalten und gesichert werde. Auch mir scheint, der Klosterartikel gehöre nicht eigentlich zu denen, deren Garantie die Mächte zu Wien über-

nommen haben. Es scheint aber, die Diplomatie ist anderer Ansicht.

Der Plan zur Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder gefällt mir ungemein. Der Geist, in welchem allein eine solche Anstalt gedeihen kann, ist trefflich bezeichnet. Damit wird aber Herr Scherr in Zürich oder Küssnach schwerlich einverstanden sein. Die Berufung des Dr. Strauss nach Zürich betrübt den wackern Wehrli sehr. Der gute Bürgermeister Hirzel scheint mir einen Beweis abgelegt zu haben, dass ihm die wesentlichsten Eigenschaften zu einem Staatsmann abgehen. Wie kann der Magistrat des Kantons Zürich sich berufen glauben, ohne alle vernünftige Veranlassung und bei dem offenen Widerspruch des Klerus an die Stelle des Evangeliums den dunkeln und unklaren und zu Nichts führenden Hegelianismus einzuführen? Die dadurch veranlasste Aufregung ist ganz unnütz und kann verderblich werden.

Von Grund des Herzens

Ihr Freund und Verehrer

J. H. Wessenberg.

20.

Zellweger an J. E. Kopp.

20. März 1839.

Trogen, den 20. März 1839.

Vielverehrtester Herr!

Da es Sie interessiren muss, die Arbeit des Herrn Hisely zu kennen, über den Gegenstand, den Sie selbst bearbeiten, so beeile ich mich, Ihnen dieselbige zu überschicken, und nehme zugleich die Freiheit, Ihnen eine Copie einiger Bemerkungen beizulegen, die ich ihm über seine Arbeit mache.

Er beweist mit seinem Werk, dass er weder das Mittelalter noch die klassischen Werke, die darüber Aufschluss geben, kenne, daher ist seine Frage falsch gestellt und in Folge dessen

sind auch die Folgerungen falsch. Er untersuchte laut S. 29, ob diese Leute in einem Zustand der Unabhängigkeit und Oberherrlichkeit waren. In dem 13. Jahrhundert aber war Niemand in diesem Zustand als der Kaiser selbst; denn auch die gewaltigsten Herzoge, Churfürsten und Erzbischöfe waren schuldig, ihre Lehen vom Kaiser zu empfangen, und waren seinem Gericht unterworfen.

Es kann ebensowenig die Frage sein, ob alle Bewohner eines Landes freie Leute waren — denn die Vermischung von Ständen fand damals aller Orten statt; sondern die Frage muss nach meiner Meinung gestellt werden:

Gab es in den Waldstätten freie Leute, die eine Corporation bildeten, welche unmittelbar vom Reich abhieng?

Bei den Forschungen über diese Frage muss dann ferner untersucht werden: welche Rechte übte Habsburg als Landvogt oder Landrichter, d. h. als Delegirter des Kaisers, aus, und welche als Territorialherr? Besass es als solcher Rechte über ganze Kantone oder nur über einzelne Höfe oder Gegenstände?

Mir scheint: Uri hatte gewiss freie Leute, die ein Reichsländlein bildeten; bei Schwyz scheint es mir wahrscheinlich; von Unterwalden könnte ich (*Lücke im Text*).

Ob die Waldstätte in das Aargau gehörten, scheint mir sehr zweifelhaft; wenigstens glaube ich es weder von Uri noch von Schwyz, und wenn nicht Urkunden aus den Aargauischen Städten Zofingen, Aarau, Brugg oder Lenzburg nähere Auskunft geben darüber, wo der Sitz des Landgerichtes war, und welche Gegenden in dieses Landgericht gehörten oder was in die Landvogtei Aargau, so wird es beinahe unmöglich werden, es auszumitteln, da die Lenzburger, Zähringer und Habsburger gleichzeitig Landvögte über Zürich und das Aargau waren. Siehe Bluntschli S. 35 u. f. Wie weit das Landgericht von Zürich sich erstreckte, wissen wir nicht, und es scheint zweifelhaft, ob Unterwalden unter das Hofgericht von Rothwil gehörte. Diese Forschungen können über manches Verhältniss der Waldstätte noch Aufschluss geben. Ich habe nicht Zeit, mich über

alle Punkte einzulassen, welche mir in Hisely's Arbeit zweifelhaft vorkamen, und wollte ihm nur einige Grundsätze, nach welchen er Ihre und andere Urkunden werthen sollte, bezeichnen. Ob Sie über diese mit mir einig seien, werde ich sehr gerne von Ihnen vernehmen, und um mich hierüber zu belehren, theile ich solche Ihnen und dem Herrn Professor Heinrich Escher in Zürich mit.

Die genaue Kenntniss und Unterscheidung der Rechtsamen und der Eingriffe des Hauses Habsburg, die ihm desswegen so leicht wurden, weil es, wie der Abt von St. Gallen in unserem Kanton, in Rechten als Territorialherr, als Eigenthümer, als Zinseigenthümer, als Collator und als Belehnter von des Kaisers Rechten erschien, der Zustand der Frei-Vogtei bei uns und der Reichsländlein, nachdem sie diese Rechte erhalten hatten, mögen auch viel Licht über Ihre Forschungen verbreiten. Vorzüglich aber Hüllmann, Eichhorn, Wegelin und Jakob Grimm.

Wünschen Sie das eine oder das andere dieser Werke zu Rathe zu ziehen und finden es nicht in den dortigen Bibliotheken, so werde ich sie Ihnen gerne zur Benutzung mittheilen.

Mit achtungsvoller Freundschaft empfiehlt sich Ihnen

Joh. Casp. Zellweger.

[Aus Kopp's Antwort vom 5. Februar 1840 sei Folgendes herausgehoben:

« Wenn Heusler schon früher und auch letzthin wieder mir, wie Herrn Hisely, Unkenntniss der deutschen Reichsgeschichte vorwirft, so nehme ich mir die Freiheit, diesen mich betreffenden Tadel ihm gern zu erlauben, nicht aber als begründet zuzugeben. Seine eigene Kenntniss hat er aus Eichhorn geschöpft; aber woher schöpfte sie Eichhorn? Ich denke, dieser hat sie auf demselben Wege gewonnen, wie ich, das ist aus den Quellen; und Herr Heusler kann sich darauf verlassen, dass ich diese studirte, bevor ich meine Urkunden herausgab. Zugegeben, dass bei Eichhorn das Allgemeine der Grundsätze auch für

uns massgebend sei, wird er, wird Heusler behaupten wollen, dass dadurch unsere einzelnen Verhältnisse bedingt seien?

Ich werde, nach dem Inhalte meines Vorwortes, zurücknehmen und in der ausführlichen Geschichte nicht darstellen, wenn man mich eines Bessern belehrt über Mehreres, das ich in den Urkunden angedeutet oder besprochen habe; aber ich besorge, Herr Heusler dürfte sich täuschen, wenn er viel zurückgenommen erwartet.

Wenn ich dem Lande Uri die Reichsunmittelbarkeit eingeräumt habe, so gebe ich damit nur zu, dass dessen Vogtei an das Reich gehöre; bestehen aber darum schon eigene Reichsvogteien oder Reichsvögte, wie Tschudi und Müller wollen? Nein: diese sind erst durch Heinrich den Lücelnburger gekommen? Und jene Reichsvogtei für Uri zugegeben, wird man behaupten wollen, das Ländchen habe unter kein Grafengericht oder Landgericht gehört? Ich wenigstens nicht — mag man dann den Aargau oder den Zürichgau vorziehen, das gilt mir gleich; denn in meiner Geschichtszeit sind beide in derselben Hand, und die Belege stehen ja in meinen Urkunden.

Für Schwyz kann ich keine Reichsvogtei zugeben, das ist keine Unmittelbarkeit; dieses Ländchen stand unter Lenzburg, dann unter Habsburg. Aber wenn in Uri das Eigenthum, das ist Twing und Bann, an die Abtei Zürich gehörte, daher sie alle Meier des Landes ernannte, wird man behaupten wollen, Twing und Bann in Schwyz habe an das Reich gehört? Warum gehörten denn die Kirchensätze an Habsburg und sind erst im 15. Jahrhundert an das Reich genommen worden?

In Unterwalden ist der Streit noch viel kürzer zu führen. Sarnen ist habsburgisch; Stans, Alpnacht, Giswil sind Höfe Murbachs, und sind mit der Stadt Luzern an Oesterreich gekommen; diese Stadt Luzern stand in ganz gleichen Rechten und Verhältnissen, wie alle übrigen Höfe. Wenn nun Vogtei und Twing und Bann über Luzern den Herzogen gehörten, wird man behaupten wollen, Vogtei und Twing und Bann über Stans habe an das Reich gehört?

Ach nein! sie sind durch die Machtsprüche Friedrich's II., Heinrich's VII. und insbesondere Ludwig's den Habsburgern allmälig entrissen worden! Darum die langen Kriege, weil der Aufstand sich bald mit eigentlichem Reichslande verband und dadurch an Ausdehnung und Bedeutsamkeit gewann.

Wenn Hisely dieses eine Revolution nennen will, so mag ich das gar wohl leiden. Was ich behauptet habe und noch behaupte, ist das: aus dem damals historisch begründeten Zustande ist ein anderer Rechtszustand allmälig hervorgegangen. Will man den drei Ländern rechtlich zugestehen, dass sie das angenommen haben, was ihnen die Könige boten, so wird es Oesterreich nicht zu verargen sein, wenn es an seinem historischen Rechte festhielt! Von Unterdrückung oder derlei kann künftig keine Rede mehr sein; das haben meine Forschungen dargethan und werden es noch mehr thun. Wenn aber im Einzelnen noch Zweifel bleiben werden, so mag darüber der Streit walten; die Hauptfrage ist entschieden.

Beim Umwenden des Blattes nehme ich wahr, dass ich unordentlich geschrieben, ja selbst gesudelt habe; es ist daher Zeit, dass ich abbreche.

Ihre schätzbaren Bemerkungen, sofern sie nicht durch Vorstehendes eine Antwort erhielten, will ich mit Ihrem Schreiben sorgfältig aufheben, um sie später, wenn ich vor dem Drucke alles einer nochmaligen Revision unterwerfe, berücksichtigen zu können; jetzt wäre es mir unmöglich, mich ausführlich einzulassen, da ich über Kopf und Hals in der Reichsgeschichte von 1322 bis 1325 stecke».]

21.

L. Vuillemin an Zellweger.

5. Mai 1840.

Lausanne, 5. Mai 1840.

Monsieur,

..... Permettez-moi encore de Vous entretenir quelques instans de l'idée d'une société Suisse d'histoire, dont Vous avez

bien voulu Vous occuper. J'ai vu Mons. de Mülinen malade; au point où il est, il peut s'occuper de la continuation de Haller et se livrer à des traveaux sédentaires. Tous ses vœux s'unissent pour un renouvellement de vie de la société fondée par son père, sans qu'il ose l'espérer, ou pour la formation d'une société nouvelle, sans qu'il puisse dans sa faiblesse songer à y coopérer. M. de Gingins voudrait, comme Vous, Monsieur, une publication commune; je la comprends avec quelque peine sans une société et un bureau commune. En tout cas, n'est-il pas à désirer, que l'idée mûrisse quelque temps dans les pensées et qu'elle ait été diversement discutée, avant de songer à sa réalisation. Ne pourrait-elle occuper cette année les sociétés historiques existantes dans quelques cantons, et les amis de l'histoire, à leur pays, et le moment viendrait plus tard à reunir les refléxions et agir pour le mieux? Soit, que Vous nourissiez la pensée de prier Mons. de Zeerleder de convoquer une conférence prochaine, soit, que jugiez meilleur de différer encore cette convocation. J'ai le besoin de Vous remercier de ce que Vous avez fait et de ce que Vous daignerez faire encore. Si l'idée est bonne, elle aura son temps et son lieu. . . . .

Veuillez etc.

Vuillemin.

22.

a.

Die Schweizerische geschichtforschende Gesellschaft an Zellweger.

13. Mai 1840.

Bern, den 13. Mai 1840.

Hochgeachteter Herr!

Bei Anlass der von Ihnen ausgegangenen verdankenswerthen Idee neuer Belebung und Kräftigung der Schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft durch Knüpfung eines gemeinsamen Bandes mit den neuen entstandenen historischen

Kantonal-Gesellschaften unsers schweizerischen Vaterlandes muss es derselben um so mehr erfreulich sein, Ihnen hiemit die Anzeige Ihrer Ernennung zu ihrem Vorstande übermitteln zu können, indem sie in derselben zugleich eine Garantie für die Ausdehnung und neue Belebung des Vereins, und für die Verwirklichung des von Ihnen gemachten Vorschlages erblickt. Der Einmuth der Versammlung bei dieser Wahl, wird Ihnen, Tit.!, Bürge sein der Anerkennung der von Ihnen dem Vaterlande in so vielen wichtigen Angelegenheiten, besonders im Gebiete der geschichtlichen Forschung geleisteten Dienste, sowie des Vertrauens, mit welchem sie die Leitung ihrer Angelegenheiten und die Förderung des Gesellschaftszweckes Ihnen in die Hände legt.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verharren!

Der Präsident
der Schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft:
p. A.
R. Zeerleder.
Der Sekretär:
Eduard Hopf.

b.

E. Hopf an Zellweger.

23. Mai 1840.

Bern, den 23. Mai 1840.

Hochgeachteter Herr!

Bei einem zweiten Versuche, den ich machte, um mich Ihnen, als dem nunmehrigen Vorstande der Schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, als deren Sekretär vorzustellen und mich Wohldero Gewogenheit und gütigen Nachsicht zu empfehlen, erhielt ich erst die Nachricht Ihrer Abreise. Nachdem ich das Protokoll der letzten Versammlung durch Herrn Alt-Präsidenten Zeerleder hatte genehmigen lassen, lag

es in meiner Absicht, Wohlderselben Weisung über diejenigen Gegenstände einzuholen, die erst in nächster Zeit zur Erledigung gebracht werden können, und welchen zuvörderst Ihre Leitung den gewünschten Fortgang gewähren wird. Indem ich nun solches hiemit nachholen zu sollen glaube, gebe ich mir zugleich die Ehre, Ihnen, hochgeachteter Herr!, in Anbug einen diese berührten Angelegenheiten betreffenden Protokollauszug zu übermitteln, mit der Anzeige, dass ich mich des erhaltenen Auftrages, das J. von Müller'sche Denkmal betreffend, durch eine Anfrage an das leitende Comité in Schaffhausen, bereits entledigt habe. Rücksichtlich hingegen der einzuleitenden Verbindung zwischen allen bestehenden Gesellschaften für vaterländische Geschichtskunde und Forschung zu gemeinschaftlicher Herausgabe eines historischen Archives, glaube ich vor allem Wohlderselben Aufträge gewärtigen zu sollen, mit dem geziemenden Ansuchen, mich auf gutfindende Weise für dieses wie für alle andern Geschäfte der Gesellschaft in Anspruch nehmen zu wollen, da ein regeres Leben und eine grössere Thätigkeit in derselben wirklich Bedürfniss und mein aufrichtigster Wunsch ist. Der Schlaf oder der Stillstand solcher Vereine schaden der Sache mehr, als man sich wohl vorstellt, und wie wenig Theilnahme die schweizerische Gesellschaft in jüngster Zeit gefunden, wie wenig Zutrauen sie erweckt, beweist wohl der Umstand, dass die Gesammtheit jüngerer Geschichtsfreunde ihr bis jetzt fremd geblieben ist. Soll sie aber gedeihen und fruchtbringend werden, so muss sie sich unter den nachwachsenden Generationen allmälig rekrutiren, damit das junge Geschlecht in den Ueberlieferungen einer bessern Zeit, mehr als in dem verderblichen Treiben einer zerrissenen Gegenwart, die Liebe zum Vaterlande schöpfe und die Begriffe eines glücklichen Staates, eines wohlgeordneten öffentlichen Haushaltes und eines aufgeklärten Bürgerthums. — Sorgfältiger und sogar ängstlicher als je vorher sollte man jetzt diese Liebe pflanzen und pflegen und die frische, kräftige Jugend auf ein in seinen Folgen so wohlthätiges Studium hin- und von dem Schwindel

glänzender Theorien ableiten, deren angestrebte Verwirklichung das Grab unserer schönen, lange genossenen Freiheit und Selbstständigkeit werden dürfte. Wie wir glücklich geworden, wie wir es geblieben, wie durch Bescheidenheit und Rechtlichkeit, durch Treue und Einigkeit wir stark gewesen und die Achtung mächtiger Nachbarn erworben, das zu wissen und ganz zu erkennen, thäte heute den Schweizern vor Allem Noth! Dem Volke und seiner Jugend zunächst diese Quelle geschichtlicher Wahrheit zu eröffnen, halte ich daher für die Aufgabe und Pflicht unseres Vereins, für die Pflicht eines Jeden, der sich demselben anschliesst, und in diesem Sinne wünsche ich denn auch eines seiner thätigen Mitglieder zu sein.

Verzeihen Sie, hochgeachteter Herr! einen Erguss, der fern von aller Bitterkeit, nicht den Tadel der jüngsten Vergangenheit unserer Gesellschaft, sondern vielmehr meine Hoffnungen für ihre nähere und fernere Zukunft aussprechen soll, so warm und aufrichtig, wie meine Seele sie empfindet, und wie sie sich an den letzt getroffenen schönen Wahlen neu aufgerichtet haben.

Genehmigen Hochdieselben den Ausdruck tiefer Verehrung und hochachtungsvoller Ergebenheit, mit der die Ehre hat zu geharren

Hochgeachteter Herr!

Dero gehorsamster Diener

Eduard Hopf,

Secretär der Geschichtforschenden Gesellschaft.

23.

L. Vuillemin an Zellweger.

19. Juni 1840.

Lausanne, 19. Juin 1840.

Monsieur,

Je vous remercie avec respect et du cœur de vos lignes bienveillantes. Elles m'ont relevé dans le découragement. J'étais

sous l'impression de la perte de Ferd. Meyer, d'un ami du petit nombre de ceux en qui mes yeux ont rencontré la patrie. C'est de ces hommes qu'en écrivant j'ai le besoin de me sentir entouré. Je viens de faire le sacrifice de plusieurs années, et d'une partie de ma petite fortune, à un œuvre d'une gloire incertaine; heureux toutefois si je reçois pour récompense l'éstime des hommes qui j'honore.

La nouvelle du choix qu'a fait de Vous la société de Berne pour son président m'a réjoui. L'idée d'une association pour le travail et pour une publication commune, plutôt que d'une réunion semblable a mainte autre, répond à mon vœu. Elle établira les communications, qui n'existent pas, elle mettra en commun les choses communes, elle activera les sociétés cantonales.

Je convoquerai notre société à la fin d'Août, ou au milieu de Septembre (quelques-uns de nos sociétaires se rendront dans les premières semaines de Septembre à Besançon, ou se réunit du 1er Septembre au 10. du mois le congrès scientifique de France); nous trouverons, j'aime à le croire, à vous envoyer des députés.

Mons. Duby est président de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Il n'existe pas, que je sache, de société historique à Neuchâtel, bien que l'on y travaille en l'histoire nationale plus peut-être que dans aucun autre canton. MM. de Chambrier et Auguste Matile sont à la tête de ce que se fait. Je ne parle pas d'hommes émérites, comme par exemple Mons. Huguenin de la Brévine, dont l'âge a ralenti l'activité. Notre société, fondée sous le nom de société d'histoire de la Suisse romande, a une section à Genève et à Fribourg et des sociétaires dans le Valais et le canton de Berne. Elle commence de s'occuper d'archéologie et vient de nommer une commission dans ce but. Il n'est pas d'association qui s'occupe spécialement des antiquités. La présidence m'est confiée.

M. Hisely prépare un nouveau mémoire, que, je le crois, vaudra mieux que le premier. Certains points seront défendus et appuyés. La tradition ne sera plus et malheureusement oubliée et maltraitée. La question de droit sera moins étriquée, du moins

si je puis en juger après une conversation assez longue avec lui sur la matière de ses études.

Plus j'étudie les matériaux que nos collections suisses et les archives de France m'ont fourni, plus je trouve avec vous, Monsieur, que la correspondance des agents français est une source riche de notre histoire. Je n'ai non plus mieux compris Du Luc, qu'après avoir lu un volume de sa correspondance avec son ami, le duc de Noailles, dans laquelle il se vide et signe volontiers «votre porc».

Mon ami, Mons. Monnard, a fini sa traduction de Gloutz, que vous l'avez aidée à enrichir. Ma traduction de Hottinger paraîtra avec celle de Gloutz. J'ai complété quelques parties par des notes. Dans le courant de l'été, ou en Septembre, paraîtront encore les deux volumes dans lesquels j'achève l'histoire de la Suisse à l'époque de la réforme et devant la réaction catholique jusqu'à la paix de Westphalie. Un 3me volume, qui traite 1648 à 1715 paraîtra dans l'hiver.

Veuillez, Monsieur, recevoir l'expression de mon attachement respectueux.

Vuillemin.

24.

Zellweger an J. L. Wurstemberger.

23. Juni 1840.

Trogen, den 23. Juni 1840.

Hochverehrtester Herr Freund!

Da Sie, wegen Ihrem allzugrossen Zutrauen zu mir, mich veranlasst haben, die Präsidentenstelle Ihrer geschichtforschenden Gesellschaft anzunehmen, so müssen Sie doch auch eine Last davon übernehmen und mir erlauben, mich vertraulich an Sie zu wenden.

Ich hatte schon den 1. diess an Herrn Vice-Präsident Stierlin und den 6. an Herrn Hopf mich gewendet, Sie zu bitten, die erkannten Circulare so schnell als möglich abzufassen,

damit sie noch in diesem Monat an ihre Bestimmung abgehen können, weil später die meisten Leute Ausflüge machen und kein Verein mehr kann zusammenberufen werden.

Freilich hatte ich an Herrn Stierlin den Antrag gemacht, den Ort und die Zeit der Zusammenkunft zu beantragen, weil ich das Protokoll damals noch nicht erhalten hatte. Aber das hätte keine Schwierigkeit geben sollen; sondern man konnte sich einfach an das Protokoll halten oder mich darauf aufmerksam machen. Genug, ich bin jetzt ein verlassenes Schaf, erhalte keine Antwort von keiner Seite und weiss daher gar nicht, woran ich bin, oder wo die Sache steckt. Es mag sein, dass ich als Geschäftsmann an eine Genauigkeit gewohnt bin, die man in Bern nicht kennt; aber soll ich können grösseres Leben in die Gesellschaft bringen, so dürfen nicht Monate unbenutzt vorüber gehen und die Geschäfte von einem Jahr auf das andere verschoben werden — denn im Winter findet keine Zusammenkunft statt. Hat diese also nicht im nächsten Herbst statt, so wird sie auf das Frühjahr und die Stiftung des Vereins auf den Herbst 1841 verschoben.

Würde es Ihnen nicht zu viele Mühe machen, so würde ich Sie auch noch bitten, bei Herrn S. Probst S. M. Candid., Junkerngasse Nr. 157, Nachfrage zu halten, ob die Copiaturen für mich im Gange seien und ob mehrere Copisten für mich arbeiten. Sollte er abwesend sein, so könnte Herr Professor Trachsel Ihnen Auskunft geben.

Wenn ich mich über das Stillschweigen meiner Berner Freunde beklage, so werden Sie hingegen mir sagen, ich habe mein Versprechen gegen Herrn Rodt auch nicht gehalten; aber ich bin auch da nur von Andern hingehalten. Ich habe den Herrn Stifts-Archivar um die Copie der Belagerung von Neus gebeten, sie aber noch nicht erhalten.

Wollen Sie die Güte haben mich ihm ergebenst zu empfehlen, so sagen Sie ihm, ich habe es ganz richtig gefunden, dass, wenn die Appenzeller erst den 20. Juni mit den St. Gallern auszogen, sie den 22. unmöglich in Murten sein konnten und wahrscheinlich

also nur die wenigen, welche in der Besatzung von Freiburg lagen, an der Schlacht Antheil nehmen konnten. Er wird wahrscheinlich Chmel's Regesta Friderici II. (Imperatoris III.), den II. Band, kennen, worin wahrscheinlich Aufschlüsse über Edlibach's Angabe sich finden werden, dass der Kaiser die Eidsgenossen und den Herzog Sigmund aufgefordert habe, den Herzog zu bekriegen.

Empfangen Sie, hochverehrtester Freund, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Ihr ergebenster

Joh. Casp. Zellweger.

25.

J. L. Wurstemberger an Zellweger.

26. Juni 1840.

Schosshalde, 26. Juni 1840.

Hochverehrtester Herr!

Dass dero Zuschrift an Herrn Decan Stierlin bisher unbeantwortet geblieben, fällt seiner Ablehnung des Vicepräsidiums zur Last, die einen förmlichen Kreislauf Ihres Schreibens veranlasst hat, der sich wieder bei ihm selbst schloss. Herr Decan überschickte dero Zuschrift an Zeerleder, eingeschlossen in seiner Ablehnungserklärung: Zeerleder, der sich unserer Gesellschaft nie viel annahm, wollte sich jetzt erst nicht mit dem Gegenstand befassen, überschrieb den Umschlag an Herrn von Rodt als «Vorstand» der Geschichtforschenden Gesellschaft. Dieser, eingeschüchtert durch diese Bezeichnung, weil er das Vicepräsidium nicht übernehmen will, war einige Tage verlegen, was er damit anfangen solle — sprach mir erst mündlich davon, und übersandte mir bald hernach das ganze Paket, von einer blossen Protestation gegen Zeerleder's Vorstandstitulatur begleitet. Nach reiflichem Hin- und Hersinnen, was ich eigentlich mit der Sache

vornehmen solle, suchte ich wieder Herrn Stierlin auf, konnte ihn nicht treffen, und entschloss mich nun, mit Herrn Hopf zu sprechen. Diesen fand ich endlich, auf Bestellung hin, erst letzten Dienstag, und kam mit ihm überein, er, als Secretarius, solle Herrn Stierlin ersuchen, wenn er das Vicepräsidium nicht behalten wolle, uns wenigstens einmal, zur Behandluug seiner Entlassung und zur Wahl eines andern Vicepräsidenten, bei sich zu versammeln, damit sofort für die Erfüllung Ihrer Aufträge gesorgt werden könne. Herrn Hopf aber ersuchte ich, an Sie zu schreiben und Sie um bestimmte Festsetzung des Tages der Zusammenkunft zu bitten, damit die Kreisschreiben unverzüglich abgefasst werden können, welche, falls Herr Stierlin nicht entsprechen wollte, Ihnen zur Unterzeichnung übersandt oder allenfalls mit der blossen Unterschrift des Herrn Secretarius an ihre Bestimmungen befördert werden können.

Auch habe ich den Inhalt Ihres frühern Schreibens Herrn von Gingins-La Sarraz überschrieben zu Handen der wälschen Gesellschaft, mit dem Anrathen, sofort von dort aus über diesen Gegenstand mit Ihnen in Verständniss zu treten. Ob diesem Rath einige Folge gegeben werde, steht zu erwarten.

Es wäre gut und sollte in dem Ausschreiben begehrt werden, dass die Gesellschaften und einzelnen Personen, welche an der Versammlung zu Baden Theil zu nehmen entschlossen sind, Sie, verehrtester Herr! wenigstens 14 Tage voraus davon in Kenntniss setzten; denn wenn die Zahl der Besuchenden gar zu gering wäre, so müsste man wohl die Sache aufgeben. Sonst würden die Wenigen, die sich in Erwartung einer wenigstens mässigen Vereinigung einfänden, sich über die veranlasste Reise beklagen.

Herrn von Rodt werde Ihre gütigen Aufträge ausrichten, und auch mit Herrn Probst oder Freund Trachsel ehestens sprechen; ich wollte aber keinen Posttag verabsäumen, Ihren vor einigen Stunden empfangenen werthen Brief zu beant-

worten, wesshalb ich Ihnen vor Ausrichtung Ihrer Aufträge schreibe.

Mit der aufrichtigsten Verehrung verharre,

Hochgeachtetster Herr!

Dero hochachtungsvollst ergebener

L. Wurstemberger.

P. S. Diesen Augenblick schreibt mir Herr Hopf, Herr Stierlin habe alle Ansuchen unbedingt abgelehnt, so dass ich nun unverweilt, sobald mir's mein Heuet gestattet, in die Stadt gehe und trachten will, irgendwie eine Versammlung zu Wege zu bringen, und Ihre Schreiben derselben vorzutragen. Das Ergebniss soll Ihnen unverweilt überschrieben werden.

Herr von Mülinen befindet sich auf dem Alleräussersten.

26.

F. de Gingins an Zellweger.

3. Juli 1840.

La Sarraz, 3. Juillet 1840.

Monsieur et respectable Patron!

J'ai reçu ici où je me trouve pour l'été la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 8. Juin, et je m'empresse de vous envoyer un exemplaire de mon mémoire sur l'établissement des Burgunden, auquel l'Académie de Turin a décerné les honneurs de l'impression: veuillez l'agréer comme un hommage de l'auteur. Je vous remercie de la franchise bienveillante avec laquelle vous avez bien voulu me dire votre opinion sur mon travail sur les guerres de Bourgogne; — je suis loin de prétendre que Charles n'ait pas fourni à ses ennemis des prétextes pour lui susciter la guerre que les Suisses lui ont déclarée; mais je crois avoir prouvé que le Duc de Bourgogne se montra constamment disposé à redresser leurs griefs et à rester en paix avec eux, mais que les intrigues de la France

et de l'Autriche poussèrent les confédérés à des exigeances absurdes, soit à l'égard du Duc, soit à l'égard de la maison de Savoie. — Il est fort douteux qu'il ait été question de créer Charles roi de Bourgogne, et la relation officielle de l'assemblée de Trèves, inserée dans les pièces de Comines, ne parle absolument que du vicariat impérial sur les trois évêchés de Toul, Verdun et Metz. — Je conviens aussi que tous les points obscurs de la guerre de Bourgogne ne pourront être complètement éclaircis que lorsque nous aurons une bonne histoire de Charles le Téméraire, puisée dans les sources originales et qui est encore à faire. — Je ne vois pas trop que les Suisses fussent dans l'obligation de se faire les champions armés de l'Autriche, de la maison de Vaudemont et de Louis XI. contre leurs voisins et leurs plus anciens alliés, et je ne puis trouver aucun intérêt national ou fédéral assez essentiel pour justifier ces croisades ambitieuses et conquérantes. — La réception faite par le duc Charles à Thann à Scharnachthal et à Wabern, semblerait attester que le duc Charles traita toujours les Suisses avec beaucoup d'égards. A Tschachtlan et à Schilling, on peut opposer Anshelm; à Comines les chroniques de Chatelain et de Molinet.

J'ai appris avec un grand plaisir le choix que la Société de Berne a fait de vous, Monsieur, pour son président; elle ne pouvait en faire un plus digne, je voudrais seulement décider Mons. Wurstemberger à accepter la vice-présidence. — Je lui ai écrit dans ce sens de la manière la plus pressante.

Je partage entièrement vos vues sur une réunion des députés des différentes sociétés de la Suisse pour établir entr'elles des communications régulières et suivies; mais pour pouvoir répondre officiellement à votre proposition il faut que j'en parle encore avec Mons. Vulliemin et qu'il réunisse les membres les plus influents pour prendre leur avis; la difficulté sera de trouver des personnes capables qui veuillent entreprendre à leurs frais de se déplacer pour assister aux conférences, et les ressources infiniment bornées de nos sociétés ne leur permettent

guère de défrayer leurs députés.... Ma surdité complète me rendrait tout à fait impropre à remplir ce rôle, et c'est ce qui m'empêche de pousser à la roue comme je le voudrais. — Je doute aussi qu'on parvint à s'entendre sur un plan général de publications historiques, et il me semble qu'il faudrait toujours un recueil historique pour la Suisse française et un autre pour la Suisse allemande; seulement on pourrait publier ces recueils dans les deux langues sur un plan uniforme.

J'ai renoncé à Baden pour cette année, sauf meilleur avis, et si le bien qu'il m'a fait se soutient j'y retournerai l'année prochaine. —

En me reservant de reprendre le sujet principal de votre lettre, après avoir vu Mons. Vulliemin, je vous pris, Monsieur, d'agréer les assurances de ma respectueuse considération.

F. de Gingins.

27.

J. L. Wurstemberger an Zellweger.

12. Juli 1840.

Schosshalde, den 12. Juli 1840.

Hochverehrtester Herr!

Wenn ich Dero letztes Schreiben bis jetzt unbeantwortet liess, so wollen Sie dies gütigst dem Umstande zuschreiben, dass ich, bei dessen Mittheilung an Herrn Hopf, denselben gerade mit einem Schreiben an Sie beschäftigt fand, und ihm folglich die Beantwortung der ihn betreffenden Gegenstände übertragen konnte. Herr Probst aber, den ich in der nämlichen Stunde aufsuchte, sagte mir, er habe Tages zuvor an Sie geschrieben, und sein Brief habe Ihnen Auskunft über alle in Dero an mich gerichteten Briefe enthaltenen Fragen ertheilt. So blieb mir also nichts mehr zu beantworten übrig.

Sie stehen ganz im Irrthum, Hochgeehrtester Herr!, wenn Sie glauben oder aus irgend einem Umstand schliessen, dass Dero Präsidentschaft bei einem einzigen Gliede der Geschicht-

forschenden Gesellschaft oder zwischen denselben einigen Verdruss errege: ich kann, so wenig als irgend einer unserer Collegen, errathen, was eine solche Vermuthung bei Ihnen könnte erweckt haben. Nur in Einem Falle könnte und würde Dero Präsidium Verdruss und zwar grossen Verdruss erregen — wenn Sie nämlich, wie Sie in Ihrem letzten Briefe drohen, dasselbe niederlegten oder an Ihre Collegen zu anderweitiger Bestimmung zurücksenden würden. Der von Ihnen angedeutete Fall, dass sich die hiesigen Glieder der Geschichtforschenden Gesellschaft mit einem solchen Vicepräsidium versehen sollten, das Ihren Rücktritt von der Vorstandschaft der Gesellschaft erleichtern würde, wird nicht eintreten; wer sich hiezu hergäbe, und wer einem solchen seine Stimme ertheilte, wäre ein Schelm an der Gesellschaft: nein, Verehrtester Herr Zellweger! eine solche Thüre thun wir Ihnen nicht auf; denn Jeder von uns schätzt sich und die Gesellschaft glücklich, Sie an unserer Spitze zu wissen. Ihr Präsidium leistet überdiess Gewähr, dass unsere Gesellschaft die Schweizerische bleibe und nicht zu einer bloss Kantonalen zusammenschmore.

Was ich Ihnen hier schreibe, ist nicht blos meine individuelle — es ist die Ansicht aller Glieder unserer Gesellschaft, die sich gestern Abend bei der angesagten Versammlung eingefunden haben. So wurde kein Vicepräsidium an die Stelle Herrn Stierlin's bestellt; sondern Oberst May bot, ein für allemale, seinen Saal für unsere Versammlungen an; und ich übernahm denjenigen Theil der Correspondenz mit Ihnen, als unserm verehrten Herrn Präsidenten, den Sie nicht zweckmässiger an das Secretariat zu richten gut finden würden: die Auswahl, an wen von uns beiden, Herrn Hopf oder mich, Sie jeweilen Ihre Aufträge richten wollen, bleibt, wie natürlich, Ihnen anheimgestellt; es handelte sich hiebei ledigerdingen um Entsprechung gegen Ihren Wunsch, einen bestimmten Correspondenten angewiesen zu erhalten.

Nächst dieser Angelegenheit fanden vier Annahmen statt: Herr Friedrich von Mülinen, der Sohn unsers verewigten Freundes;

Professor Kortüm, der Verfasser des Friedrich Barbarossa, der freistädtischen Bünde und einer geschätzten Geschichte des Mittelalters; ferner Herr Professor Matile aus Neuenburg, ein äusserst fleissiger Geschichtsforscher und unermüdeter Urkundensammler, und ein Herr Güder aus Walperswyl, Cand. Theol., der sich besonders der Kirchengeschichte befleissen soll. Die Ernennungsdiplome, sowie einige andere Beschlüsse werden Ihnen zur Ertheilung Ihrer Unterschrift oder Ihrer Gutheissung übersandt werden.

Auch für die Veranstaltung der Zusammenkunft in Baden sind, nach Dero Anweisung, Vorkehre beschlossen worden. Wahrscheinlich wird sich Oberst May daselbst einfinden. Den von Ihnen zur Benachrichtigung bezeichneten Personen habe ich noch Herrn Professor Schnell-Riggenbach in Basel und Herrn Professor Matile in Neuenburg beizufügen vorgeschlagen. Leider werde ich mich nicht in Baden einfinden können; die Abwesenheit meiner Frau und die Besorgung meiner weitläufigen, den ganzen September und halben October einnehmenden Herbstaussaaten, die ich Niemandem anvertrauen kann, halten mich bei Hause angefesselt.

Genehmigen Sie, Hochverehrtester Herr! die Ausdrücke der tiefgefühlten Hochachtung, mit welcher zu verharren ich die Ehre habe,

Dero
gehorsamst ergebener Diener
L. Wurstemberger.

28.

Zellweger an J. L. Wurstemberger.

24. Juli 1840.

Trogen, den 24. Juli 1840.

Hochverehrtester Herr!

Ihre liebe Zuschrift vom 12. diess hat mich höchlich erfreut, und wenn meine Geschäfte mich nicht daran gehindert hätten, so würden Sie alsobald meine Antwort erhalten haben.

Es war in mir das Gefühl, dass leicht die Mitglieder Ihrer Gesellschaft, die an Kenntnissen mir weit überlegen sind, unangenehm afficirt sein müssen, auf eine gewisse Art mir untergeordnet zu sein, obschon ich gewiss es nicht also ansehe, sondern mich nur als das Organ betrachte, durch welches die Gesellschaft sich ausspricht. Da sich aber Niemand fand, welcher die Vicepräsidentenstelle annehmen wollte, so wähnte ich, es möchte aus Empfindlichkeit geschehen.

Dass Sie sich haben erbitten lassen, mit mir zu correspondiren, das ist, was mich sehr freut; aber noch mehr würde es mich freuen, wenn Sie die Güte hätten, förmlich die Vicepräsidentenstelle anzunehmen, und darum bitte ich Sie, und hoffe, dass, so wie ich Ihrem Ansuchen nachgegeben habe, Sie um so weniger meiner Bitte widerstehen werden, als Herr von Gingins ja schon zum Voraus Sie auch darum gebeten hat.

Sie und die übrigen Mitglieder Ihrer Gesellschaft sind mit mir einig, dass ein neues Leben in sie gebracht werden sollte, und desswegen habe ich die neuen organischen Gesetze abgerathen, welche Herr Hopf vorschlagen wollte. Mir scheint, es sei besser, einstweilen die Gesellschaft noch fortschlummern zu lassen, bis wir uns eine deutliche Idee machen können, nach welchem Grundsatz wir sie beleben sollen, und in dieser Hinsicht wünschte ich, Sie würden auch noch zuwarten, mit irgend einem Buchdrucker sich zu verständigen. Doch, damit Sie mich ganz verstehen, so will ich Ihnen meine Idee deutlicher ausdrücken und dann gerne Ihre Meinung vernehmen.

Es muss sich nun bis im Herbstmonat entscheiden, ob etwas Allgemeines zum Besten der schweizerischen Geschichtforschung könne erzweckt werden, und wenn sich dazu Geneigtheit zeiget, so wird dann nothwendig eine Art Centralleitung aufgestellt werden müssen. Ob nun die schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft in Bern oder eine besondere zusammengesetzte Commission werde als Centrum bestellt werden, bleibt der Berathung unterworfen. Würde die schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft in Bern dazu erwählt, so

müsste sie sich mit den gelehrtesten Geschichtforschern der Schweiz verstärken, und ihre Organisation müsste nothwendig mehrern, ihrer neuen Richtung angemessenen Abänderungen unterworfen werden. Würde aber eine andere Art Centralität mehr beliebt werden, so würde dann Ihre Gesellschaft mehr cantonalisirt. Bis nun dieses entschieden ist, würde mir jede Organisationsarbeit voreilig erscheinen.

In beiden Fällen aber müssen Sie sich dahin verständigen können, alle politischen Ansichten bei Seite zu setzen, wenn es um die Wissenschaft zu thun ist, und, mit Ausnahme der gehässigen Gemüther, Leute von verschiedenen politischen Ansichten in sich zu vereinigen. Ganz vorzüglich wird es nöthig, wenn neues Leben geweckt werden soll, dass etwa ein Viertel neuer, junger, thätiger Mitglieder den alten beigegeben werden.

Es ist eine göttliche Einrichtung, dass die Jugend thätiger, feuriger und unternehmender ist, als das Alter, dass dieses aber besonnener ist und mit seinen Erfahrungen und Weisheit die Thätigkeit der Jugend leiten soll. Desswegen muss eine Gesellschaft, die nur aus alten Männern besteht, sich allmälig durch Junge erfrischen, aber nicht auf einmal so viele Junge aufnehmen, dass das Alter von der Jugend fortgerissen und überstimmt werde.

Bei einem mässigen Zuwachs von jungen Männern kann man auch eher die talentvollsten und arbeitsamsten auswählen.

Sollten Sie diesen Grundsätzen beistimmen, so wünschte ich, Sie möchten sich um solche jüngere Mitglieder umsehen, ohne solche noch zu wählen, und auf denn Fall hin, dass Ihre Gesellschaft zum Centrum sollte gewählt werden, so möchten Sie auch vorläufige, unmassgebliche Vorschläge ausdenken, wer sich mit Redactionen, wer mit den Leitungen der Arbeiten beschäftigen könnte.

Ich habe schon von mehrern Seiten beifällige Aeusserungen erhalten über ein Projekt, wie ein gemeinschaftliches Band könnte gebildet werden. Es sollte doppelt sein. Ein grosses Nationalwerk: Monumenta Helvetiæ historica sollte das eine

Band bilden. Der Anfang würde gemacht mit Beförderung des Unternehmens, welches die Tagsatzung beschlossen hat und unterstützen will: mit den Auszügen aller Abschiede.

Das zweite sollte in einer allgemeinen Zeitschrift bestehen, welche vorzüglich für Geschichtforscher, aber auch für solche ausser der Schweiz sollte interessant gemacht werden, und auch für Liebhaber der Geschichte.

Jeder Band sollte eine oder mehrere geschichtliche Abhandlungen enthalten; einige Bogen sollten der Alterthumskunde, einige der Mittheilung interessanter Actenstücke und einige den Registern von Urkunden gewidmet sein.

Jemand müsste mit Auffindung der Arbeiter, Jemand mit der Redaction und Besorgung des Druckes beauftragt werden. Dieses wird die Schwierigkeit sein, diese Leute zu finden; aber unüberwindlich sollte sie nicht sein.

Sagen Sie mir nun, Hochverehrtester Freund! Ihre Meinung über diese vorläufigen Gedanken. Nach meinen Erfahrungen soll zwar ein Präsident sich hüten, an Ideen sich sehr anzuhängen, damit er nicht sich beleidigt finde, wenn sie gar nicht angenommen oder stark modificirt werden; aber er muss dennoch mit Vorschlägen versehen sein, um den Deliberationen eine Basis zu geben.

Was ich Ihnen hier sage, bleibt inzwischen unter uns. — Sie haben sehr würdige Männer zu Mitgliedern Ihrer Gesellschaft aufgenommen, und ich freue mich, ihre Diplome unterzeichnen zu können.

Wenn es mir möglich wird, so wünschte ich in alle Fälle Ende September oder Anfangs October einen kurzen Besuch in Bern zu machen und dann die Geschichtforschende Gesellschaft zu versammeln, um mit ihr die Mittel zu berathen, ihr neues Leben einzuflössen.

Sie sehen, mein verehrtester Herr! dass ich gerne mich mit Ihnen unterhalte und Sie berathe über die Interessen der Gesellschaft, mit Herrn Hopf gerne aber über die Execution

der Beschlüsse, damit ich das Vergnügen habe, mit Beiden in freundlicher Relation zu stehen.

Ihrer freundlichen Gewogenheit mich empfehlend, versichere ich Sie aufrichtiger Hochachtung.

Joh. Casp. Zellweger.

29.

Th. von Mohr an Zellweger.

6. August 1840.

Chur, 6. August 1840.

Hochgeachteter,
Hochverehrter Herr!

Die genealogischen Notizen über die Montforte, die mein Herr Schwager von Gugelberg zusammentrug und die Ihnen mitzutheilen ich die Ehre hatte, habe ich richtig erhalten. Derselbe stellt es ganz Ihrem Ermessen anheim, seine Compilation Ihren Freunden, den Herren von Lassberg und Memminger, mitzutheilen, und fügt noch hinzu, dass er seither mehrere Ergänzungen zusammengetragen habe und ferner noch damit beschäftigt sei.

Das grosse mir von der hiesigen bischöflichen Kanzlei anvertraute Chartularium (eine der Handschrift nach muthmasslich schon im 15. Sæculum verfasste Abschrift von Original-Documenten im bischöflichen Archive zu Chur) ist nun beinahe vollständig copirt, und ich werde nicht ermangeln, Ihnen diese, sobald sie vollendet und collationirt ist, zur Einsicht zu übermachen.

Es ist nun eine ausgemachte Sache, dass der selige Joh. Ulrich von Salis-Seewis, der für graubündnerische Geschichtsforschung und Beschreibung uns zu früh entrissen wurde, das bischöfliche Archiv nicht benutzen konnte, — ja dass selbst die obige Urkundensammlung ihm nicht zu Gebote stand. Denn ich fand in dieser ziemlich viele und zum Theil wichtige Documente zur Geschichte der Dynasten von Vatz und eine

wesentliche Berichtigung seiner im Schweizerischen Geschichtforscher gelieferten Genealogie derselben. Auch Eichhorn hat, wie es scheint, ziemlich oberflächlich gesammelt, und Wesentliches ist ihm dadurch entgangen.

Ihre freundliche Einladung an die hiesige Geschichtsforschende Gesellschaft zur Theilnahme an einer Gesellschaft schweizerischer Geschichtsfreunde in Baden, behufs einer nähern Verbindung, habe ich mit grossem Vergnügen einem erweiterten Ausschusse der Gesellschaft mitgetheilt. Dieser hat den Zweck gebilligt, und mit Freuden wird diesseits hierzu Hand geboten. Wir erwarten die nähere bestimmte Festsetzung des Tages der Zusammenkunft, und, Gottes Gewalt vorbehalten, werde wenigstens ich derselben beiwohnen.

Ihre zuvorkommende Güte, mich in der Krone zu Zürich, bei meinem kurzen Aufenthalte daselbst, aufzusuchen, erkenne ich dankbar an. Leider wusste ich nicht, dass Sie damals in Zürich waren; sonst hätte ich Ihnen die Mühe, mich zu suchen, erspart.

Ihr ganz ergebenster

Th. von Mohr.

30.

A. Heusler an Zellweger.

14. August 1840.

Zürich, den 14. August 1840.

Hochgeachteter Herr!

In Erwiderung auf Ihr verehrliches Schreiben vom 2. ds. beeile ich mich, Ihnen zuerst in meinem und meiner Baslerfreunde Namen den verbindlichsten Dank auszusprechen für die Bemühungen, die Sie sich zur Verwirklichung eines Gedankens geben, der bei uns im traulichen Kreise öfters besprochen ward. Es ist sehr leicht, einen solchen Gedanken hinzuwerfen — ihn in's Leben zu rufen, dazu gehört der wissen-

schaftliche und vaterländische Credit eines Mannes, der allseitig Vertrauen einflösst. Als wir daher in Basel vernahmen, dass Sie, Hochgeachteter Herr, zum Präsidium der Geschichtforschenden Gesellschaft berufen worden, da konnten wir an schöner Erfüllung jenes Gedankens nicht mehr zweifeln.

Im Namen meiner Freunde muss ich Sie aber, verehrtester Herr, um Entschuldigung bitten, dass Ihre Einladung noch nicht beantwortet worden ist. Dieselbe gelangte nach Basel gerade vor Beginn der Sommerferien, wo, wie Sie wissen, meine Vaterstadt wie ausgestorben ist. Professor Wackernagel, der seine Ferien hier zubrachte, sprach mir davon, und äusserte seine grosse Freude darüber. Sein Gedanke war, sofort nach seiner Rückkehr eine ausserordentliche Sitzung der historischen Gesellschaft zu provociren, um die Antwort zu berathen. Ich zweifle gar nicht, dass unsere Gesellschaft mit Freuden ihre Theilnahme erklären werde, und hoffe auch, dass mehrere ihrer Mitglieder in Baden sich einfinden werden. Unmassgeblich möchte ich daher fast rathen, mit der Ansetzung des Tages für die Versammlung vorzuschreiten, überzeugt, dass sich meine Freunde freudig einfinden werden. Jedenfalls will ich meine Rückkehr nicht abwarten, um in Basel zu mahnen; ich schreibe sofort an Professor Wackernagel, um ihn aufzufordern, die Sache zu betreiben.

Ich darf mir von dieser Versammlung einiges versprechen, und hoffen, dass durch Neubelebung der schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft und durch nähere persönliche Verbindung der schweizerischen Geschichtsfreunde etwas geleistet oder wenigstens der Grund zu künftigen Leistungen gelegt werden könne. Ob der Augenblick dazu günstig sei, kann freilich gefragt werden; indess will es mir scheinen, die Frage sei jetzt eher zu bejahen, als vor einem Jahre. Wenn nämlich politische Leidenschaften vor Allem das freudige Gedeihen einer solchen Gesellschaft bedrohen müssten, so können wir uns freuen, dass nun ein Augenblick der Ruhe und Stille eingetreten ist, wo wissenschaftliche Bestrebungen wieder Anklang

und Anerkennung finden können. Ich hoffe, die Gesellschaft werde sich von politischen Streitfragen leicht frei halten können, und es werde sich dann auch unschwer Gelegenheit zu ernsterem wissenschaftlichen Wirken geben.

Sie haben gestern der Tagsatzung ein schönes und zeitgemässes Wort zugesprochen, möge es in derselben Anklang finden, und besonders wohlthätig in Bern selbst wirken. Die sehr friedliche und versöhnliche Stimmung der gegenwärtigen Tagsatzung dürfte wohl überhaupt auch Einiges zur Besserung unserer Zustände beitragen. — Sehr wohlthätig wirkte dabei die schöne und achtungswerthe Persönlichkeit des Präsidenten, welcher, so viel ich sehe, bei allen Parteien die verdiente Anerkennung findet.

Mein College, Herr Bürgermeister Burkhardt, trägt mir auf, Ihnen seine ergebenste Empfehlung auszurichten. Ich selbst habe die Ehre, mit ausgezeichneter und aufrichtiger Hochachtung zu verharren

Hochgeehrter Herr

Ihr ergebenster

A. Heusler.

31.

J. K. Bluntschli an Zellweger.

18. September 1840.

Zürich, den 18. September 1840.

Hochgeachteter Herr!

Der Gedanke, die schweizerischen Geschichtsfreunde einander näher zu bringen und eine umfassende Vereinigung derselben zu stiften, hat mich sehr angesprochen, und ich freue mich, dass wir der Verwirklichung derselben so nahe sind. Auch ohne eine persönliche Einladung zu erhalten, welche zu erwarten ich kein Recht hatte, welche erhalten zu haben mich freut, wäre ich dennoch in Folge der allgemeinen Einladung

auch an hiesige Gesellschaften — wo immer möglich — in Baden erschienen und hätte ich jedenfalls Ihren Berathungen und Beschlüssen mit warmem Interesse gefolgt. Die Versammlung fällt nun zwar in unsere Grossrathsperiode; dessenungeachtet hoffe ich persönlich Antheil an Ihren Verhandlungen nehmen zu können und werde am 29. Abends im Stadthof mich einfinden.

Indem ich Ihnen für Ihren gütigen Brief verbindlichst danke, ergreife ich mit Vergnügen diese Gelegenheit, um Sie meiner vollkommenen Hochachtung ergebenst zu versichern.

Dr. Bluntschli.

32.

A. von Tillier an Zellweger.

25. September 1840.

Bern, den 25. September 1840.

Verehrtester Herr und Freund!

Nur ungern entsage ich, sowohl durch Geschäfte als durch ein in Kissingen geholtes Uebel am rechten Fusse dazu gezwungen, den früher vorgehabten Entwurf, dem Rufe Ihrer Einladung gehorchend, einige angenehme wissenschaftliche Stunden in Baden zuzubringen. Es hätte mir diese Zusammenkunft allerdings zu einer Besprechung mit andern eidgenössischen Geschichtsfreunden höchst erwünscht geschienen.

Mir kommt es nämlich vor, dass, so achtungswerth auch die Leistungen der Einzelnen sind, wir dennoch im Gemeinsamen wenig Erspriessliches mehr treiben. Und aufrichtig gesagt, wir sind jetzt in Bern gar nicht mehr dazu eingerichtet, mit den bisherigen Bestandtheilen eine schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft herzustellen, von der wir schon lange nur noch den Namen tragen. Von allen Wissenschaften ist die Geschichtforschung wohl noch die nationalste, während alle andern Wissenschaften mehr oder weniger der Volksthümlich-

keit entschlüpfen und mehr und mehr in's Dominium der Humanität übergehen. Aber eben, weil die Geschichtforschung mehr dem eigenthümlichen vaterländischen Gepräge folgt, ist es beinahe unmöglich, hier nicht unserer angewöhnten politischen Gestaltung zu folgen. Die schweizerische Geschichtforschung zerfällt daher ganz natürlich in die Geschichte desjenigen, was von dem schweizerischen Volke in den einzelnen Ständen geleistet wurde, und die Geschichte der Entwickelung wenn auch schwacher gemeinsamer Institutionen und gemeinsamer Angelegenheiten. Für das erstere nun sind die Kantonalgesellschaften da; das zweite hingegen würde die Aufgabe der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft sein. Nun ist wohl der weit grössere Theil des Personals unserer zusammensinkenden bernischen Gesellschaft dem ersteren vielmehr als dem letzteren gewachsen, weshalb sich dieselbe jetzt, wie es mir scheint, mit dem bescheidenen Titel einer bernischen Gesellschaft begnügen, eine neue schweizerische Gesellschaft oder ein schweizerisches Centralcomité sämmtlicher Kantonalgesellschaften erst neu geschaffen werden sollte, das sich dann mit den gemeinsamen Bestrebungen zu befassen hätte. So wenig ich selbst dem Revoluzzen geneigt bin, und so wenig Sie es auch sind, so wird es doch hier ohne ein Bischen Revoluzzen wohl nicht abgehen.

Auch unsere wissenschaftliche Zeitschrift, der Geschichtsforscher, bedarf einer Reform, wenn er nur einigermassen den Bedürfnissen der Wissenschaft entsprechen soll. Vor allem mangelt es ihr gänzlich an Plan und Zusammenhang, wenn sie von irgend einem erspriesslichen Nutzen sein soll. Es ist ein unförmliches Aggregat einzelner sehr verdienstlicher, anderer weniger nützlicher Arbeiten geworden, die sich durchaus planlos folgen und unter sich durchaus in keinem wissenschaftlichen Zusammenhange sind, während gerade das Lebendige und wahrhaft Nothwendige, die Anleitung für den Forscher, fehlt. Durch die Leitung eines einsichtvollen, den Forderungen der Wissenschaft in unserm Zeitalter gewachsenen Comité's würde der

Geschichtsforscher oder die Zeitschrift für vaterländische Geschichte — denn warum sollte man sich in derselben nicht auch über die Angemessenheit geschichtlicher Darstellung aussprechen — einen wahrhaft nützlichen Zweck, und, wie ich meine, auch mehr Leser erhalten, während er jetzt weder den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Belehrung, noch denjenigen der bloss für angenehme Unterhaltung sorgenden Leser entspricht. So möchte z. B. mit der Darstellung einzelner Begebnisse oder Erscheinungen, Aufsätze über die Geschichte der geschichtlichen Forschung und Darstellung in der Schweiz selbst, über Geist, Richtung und Einfluss früherer Zeitschriften, über die höchst wichtigen Notizen, die in denselben zu finden seien, Aufsätze über die verschiedene Zeitrechnung in den verschiedenen Theilen der Eidgenossenschaft in verschiedenen Zeiträumen, Anleitungen zum Lesen und Erklären der Urkunden abwechseln. Auch einzelne Urkunden, welche für den Sittenzustand einer Epoche, wenn auch nur in einem einzelnen Theile der Eidgenossenschaft, höchst belehrend sind, wie z. B. Testamente, in denen man über das bewegliche Vermögen, Kleider, Hausgeräthschaften u. s. w. verfügt. Wir besitzen dieser Urkunden in unsern Testamentenbüchern eine Menge höchst merkwürdiger. Alles dieses würde der Zeitschrift mehr Leben und auch mehr wirkliche Nützlichkeit geben.

Dies sind meine unmassgeblichen Ansichten von demjenigen, was Noth thäte. Wenn man sich im Ganzen, so demüthigend auch das Gefühl ist, nicht wohl verbergen kann, dass unsere Nationalität im Sinken ist, und dieses zum Theil aus den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Landes hervorgeht, dessen politische Gestaltung mehr auf die mittelalterlichen Einrichtungen der Völker berechnet war, so kann doch noch das Volk selbst — wenn auch nicht Formen, die überall vergänglich sind — gerettet werden, wenn man es überall frisch und kräftig erhält und Theilnahme an vaterländischen Angelegenheiten bewahrt. Als Zeichen der Zeit gibt sich auch hier eine merkwürdige Erscheinung kund, dass, während in der Hauptstadt unsere

Geschichtforschung mehr und mehr erlahmt auf dem Lande sich hier und da kundliche (?) Geschichtforscher ermannen, höchst anziehende und belehrende Arbeiten liefern und für Alles lebendige Empfänglichkeit zeigen.

Indem ich Sie bitte, mir diese weitläufige Auseinandersetzung patriotischer Phantasien zu Gute zu halten und dieselben mit Ihrer gewöhnlichen Nachsicht zu behandeln, spreche ich noch einmal mein lebhaftes Bedauern aus, nicht nach meinem Wunsche selbst nach Baden kommen zu können, und füge die Bitte bei, mich stets in geneigtem Andenken zu behalten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verharrend

Ihr ergebenster

A. von Tillier.

33.

R. Fetscherin an Zellweger.

1. November 1840.

Bern, den 1. November 1840.

Hochgeachteter Herr!

Recht sehr musste ich letzthin bedauern, dass eine zufällige Abwesenheit, wie ich durch meinen Collegen Herrn R.-R. Tillier vernahm, mir das Vergnügen Ihres Besuches geraubt hat. Jetzt überraschen Sie mich durch Ihr freundschaftliches, ehrenvolles Anerbieten, wozu Sie mein väterlicher Freund Zschokke verleitet haben mag, weniger meine Kräfte erwägend, als meinen guten Willen ehrend, wenn ihn nicht vielleicht überschätzend. Mit dankbarer Freude nehme ich es daher an, der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft beizutreten: mir um so erfreulicher, indem dieselbe nach Ihrer gefälligen Mittheilung sich namentlich die drei letzten Jahrhunderte zum Ziel Ihrer Forschungen gesetzt hat, womit ich mich eben, freilich mehr im localen Interesse von Bern, besonders beschäftigt habe, so weit diess nämlich meine etwas

sparsam zugemessene Musse bei nicht unbedeutenden amtlichen Geschäften zugelassen hat.

Wäre die frühere geschichtforschende Gesellschaft nicht ein in so mancher Hinsicht beschränkter Verein gewesen, längst würde ich mich demselben angeschlossen haben, wenn auch immerhin mehr um Belehrung zu empfangen, als in der Hoffnung, sie auch geben zu können, was auch bei der erweiterten Gesellschaft ich freimüthig einzugestehen keinen Anstand nehme.

Die Sammlung von Materialien für diese im Ganzen noch immer nicht gehörig bearbeitete Zeit — ob auch theilweise Gutes, ja Vorzügliches vorhanden — ist eine gewiss sehr zeitgemässe Aufgabe: jetzt sind so viele Archive offen, jetzt sind so manche Quellen zugänglich, die später verschlossen oder doch nicht mehr so zugänglich, und hinwieder nicht mehr so reichlich fliessen dürften, wenn auch die Zeit, wo Johannes Müller so viele Documente fast nur erstehlen oder nur erschmeicheln musste, vorüber sein mag.

Erlauben Sie mir auch mit Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung mich in Ihr wohlwollendes Andenken bestens zu empfehlen.

Dero ergebenster

Fetscherin, R.-R.

34.

G. Meyer von Knonau an Zellweger.

December 1840.

(Zürich, December 1840.)

Hochverehrtester Herr!

..... Sie wünschen meine Ansichten über die Regesten, die die historische Gesellschaft herauszugeben gedenkt, zu vernehmen. Vor allem aus halte ich dafür, dass man allein etwas Gründliches liefern kann, wenn man zum Voraus Eilfertigkeit vermeidet. Man schaue sich zuerst nach tüchtigen Arbeitern,

nicht nur in allen Städten der Schweiz, sondern auch in kleinern Orten, und namentlich in allen Klöstern, die Urkunden besitzen können, um. Hat man diese, so vertheile man die Arbeit sorgfältig und lasse alle Mitarbeiter nach einem sorgfältig entworfenen Plane arbeiten. Man beginne mit der ältesten Zeit, und setze z. B. in der Versammlung in Bern im Sommer 1841 fest: bis 1842 sollen Regesten bis und mit dem 10. Jahrhundert verfasst sein. Ein Hauptredactor werde aufgestellt, an den Zürich oder St. Gallen, Luzern oder St. Maurice etc. seine Regesten aus diesem Zeitraum einzugeben hat. Dieser Hauptredactor ordne das Erhaltene chronologisch, prüfe kritisch alles und trete, wenn er auf Dunkelheiten stösst, mit den Mitarbeitern in Correspondenz. Die Stadt Zürich will ich gerne übernehmen; in Winterthur wende man sich an Herrn Rector Troll, in Rheinau an den Abt mit der Bitte, einem der Conventherren die Arbeit zu übertragen. Von 1842 bis 1843 werde das 11. und das 12. Jahrhundert bearbeitet. Spätere Jahrhunderte müssen, wie mir dünkt, in Vierteljahrhunderte getheilt werden, weil die Urkunden sich zu sehr anhäufen. Man nehme in die Regesten nur der Geschichte würdige Dinge auf; sonst verliert man sich auf ein Feld, aus dem man sich nicht mehr herauszufinden weiss, und man könnte den Vorwurf zu gewärtigen haben, der neulich Chmel gemacht wurde, als er sagte, «die Zeit werde kommen, wo auch das stille, ruhige Volksleben ein Gegenstand der Geschichte sein werde» — dann würde, so lautete der Einwurf, dahinein auch mit gehören, was von Adam an bis heute gegessen und getrunken worden. — — Nach meiner Ansicht sollen die Regesten sich durch bündige Kürze auszeichnen. Copia fastidium parit — heisst es auch hier, und nicht nur diess, sondern wenn man zu weitschweifig wird, so möchte ich sagen, geht noch um einen Schritt weiter und gebt lieber die Urkunden ganz. Das Datum und Ort gebe man ganz genau, wie es die Urkunde giebt, setze aber bei 1. December, 2. November oder: 1378 an Sant Johans tage ze Sungichten (24. Juni). Man setze, wo es erforderlich ist, bei, wie

die Orte jetzt heissen, z. B. wenn es in einer Urkunde heisst: Ezcilinga, so setze man in Parenthese bei: Esslingen bei Egg. Solche Zusätze werden in spätern Zeiten weit weniger nöthig sein, als in früheren, namentlich in lateinischen Urkunden. Die Zeugen würde ich so sparsam als möglich anführen, versteht sich alle Zeugen, die in kaiser- oder königlichen Urkunden zum Vorschein kommen.

Wünschen Sie, hochverehrtester Herr! noch mehreres von mir zu vernehmen, so melden Sie mir es. Noch möchte ich Sie erinnern an das Versprechen, in das mitfolgende Büchlein Ihren verehrten Namen einzuschreiben und für welchen Zweck Sie im Jahre 1840 das Zürcherische Staatsarchiv benützt haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Gerold Meyer von Knonau,

Staatsarchivar.

35.

D. A. Fechter an Zellweger.

4. December 1840.

Basel, den 4. December 1840.

Hochgeachteter Herr!

Die historische Gesellschaft in Basel beauftragt mich, Ihnen die Urkunde zu überschicken, durch welche Sie zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft ernannt sind. Sie rechnet es sich zur Ehre an, einen Mann unter den ihrigen zählen zu können, dessen Forschungen und Bearbeitungen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte die dankbarste Anerkennung verdienen und gefunden haben, dessen Bemühungen zur Hebung und Belebung des Studiums der vaterländischen Geschichte in neuester Zeit auf den Dank aller Freunde der Geschichte unseres Vaterlandes Anspruch zu machen berechtigt sind.

Indem ich mich dieses angenehmen Auftrages entledige, benütze ich diesen Anlass

Ihnen

hochzuverehrender Herr,

unsere ausgezeichnetste Hochachtung auszudrücken.

Der Schreiber der historischen Gesellschaft:

Dr. D. A. Fechter.

36.

Zellweger an J. H. von Wessenberg.

7. December 1840.

Trogen, den 7. December 1840.

..... In der Schweiz spielt der Nuntius, wahrscheinlich unterstützt von den Jesuiten, ein Spiel, das, fürchte ich, weit führen könnte, und ich besorge, unser Freund Vock [1]) sei der Sache nicht fremd, so wie Domherr Fuchs [2]) ein eifriger Beförderer der Sache ist. Vielleicht hätten die Radicalen durch zeitiges Nachgeben den Sturm bezwingen können..... Im Aargau und in Luzern ist das Volk reif zu Allem, was man will; in Solothurn arbeitet man daran; Freiburg ist schon ganz in den Händen der Jesuiten, ebenso die kleinen Kantone, und der heftige Streit um den Directorial-Fond in St. Gallen kann den Anlass geben, auch dort den Religionshass entstehen zu machen. Es ist ein dunkles Gewebe, das noch Niemand durchschaut, und wovon die Folgen den Webern ebensowenig klar sind, als denen, gegen die das Gewebe gerichtet ist. Ich tröste mich damit, dass ein höherer Leiter Alles durchschaut und seine Zwecke nur Licht, Wahrheit und Liebe sind.....

---

[1]) Aloys Vock, Domdecan in Solothurn, geb. 1785, gest. 1857. Vergl. Mülinen, Prodromus.

[2]) Heinrich Christophor Fuchs von Rapperswil, Chorherr zu Luzern und solothurnischer Domherr, geb. 1795, gest. 1846.

Was mich betrifft, so habe ich den Sommer und Herbst recht genussreich zugebracht. Zuerst war Herr Monnard bei mir, Forschungen zu machen für seine Schweizergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Sodann versammelten sich bei mir in Baden ungefähr dreissig Eidgenossen, welche die Grundsätze einer schweizerischen historischen Gesellschaft aufstellten. Von da aus besuchte ich die Bibliothek in Aarau, das Archiv in Solothurn, meine Freunde Fellenberg und von Erlach, begab mich nach Bern, wo ich mehrmals Herrn von Bunsen [1]) sah, und bei ihm den Quäker Mr. Allen, der auf seinen Gütern kleine Häuschen für arme Arbeiter baute und jedem zwei Acres Land dazu um geringe Pacht gab. Ein Verfahren, das in England viele Nachahmer fand und auch in Irland sollte angewendet werden.

Ich präsidirte die Geschichtforschende Gesellschaft in Bern (5. October) und widmete einen Tag der Bächtelen, wo es gut geht. Dann holte ich bei Pourtalès meinen Freund, den Grafen Walsh, ab und eilte nach Luzern, um dort noch den englischen Gesandten zu treffen, nach dessen Abreise ich mich noch in Schwyz und Glarus umsah, und vor Eintritt des schlechten Wetters nach Hause kam, wo ich mich mit Ordnen der Materialien zu meiner neuen Arbeit beschäftige, und hoffe, im Hornung die Arbeit selbst beginnen zu können.

Leben Sie recht wohl, gesund und vergnügt, und erinnern Sie sich zuweilen

Ihres Sie sehr hochschätzenden Freundes

J. Casp. Zellweger.

---

[1]) Christian Karl Josias Ritter von Bunsen, Staatsmann und Gelehrter, damals preussischer Gesandter in Bern, geb. 1791, starb 1860.

37.

Zellweger an G. Meyer von Knonau.

9. December 1840.

Trogen, den 9. December 1840.

Hochverehrtester Herr!

..... Für die Mittheilung Ihrer Ideen über die Regesten danke ich Ihnen. Der Plan dazu wird eine umfassende und reichhaltige Berathung veranlassen. Ich weiss nicht, wird man allen Vorwürfen entgehen können, da die Bedürfnisse der Geschichtschreiber sehr verschieden sind. Mir will scheinen, dass man in Regesten doch nicht allein dem Geschichtschreiber der politischen Thatsachen die Materialien zu liefern habe, sondern eben so wohl dem Geschichtschreiber der Rechtsverhältnisse, des kirchlichen Zustandes, des Besitzthums, des Feldbaues und Handels, der Geographie und der Genealogie. Man kann gar leicht mit einem Schlagwort einen Mann tadeln, wie Chmel getadelt wurde; aber es frägt sich, wenn irgend ein Forscher einen der bemeldeten Theile der Geschichte behandeln wollte, ob er nicht mit mehr Recht es tadeln würde, wenn man ihm gar keine Kunde angewiesen hätte, wo er seine Forschungen machen könne.

Eben so wird die Frage auch reife Ueberlegung brauchen, ob man qualificirte Zeugen nicht anführen sollte, wie es Lang in seinen Regesten that.

Recht gerne habe ich in das Büchelchen, welches hiemit zurückfolget, eingeschrieben, zu welchem Zweck ich Ihr so schön eingerichtetes Archiv benutzt habe.

Ich bin nun mit dem Sammeln meiner Materialien wie fertig; aber das Ordnen und Registriren von etwa 9000 Quartseiten erfordert noch Zeit.

Ihrem fortdauernden Wohlwollen mich bestens empfehlend, habe ich die Ehre, Sie meiner unveränderlichen Hochachtung und Dankbarkeit zu versichern.

Ihr ergebenster

Joh. Casp. Zellweger.

38.

G. Meyer von Knonau an Zellweger.

10. December 1840.

Zürich, den 10. December 1840.

Hochgeachteter Herr!

Ich säume nicht, Ihnen auf Ihr Schreiben vom 9. ds. zu antworten, dass der Abschied von 1736 mit seinen Beilagen in Folio, und nicht wie Sie befürchten, in Quart abgeschrieben wurde. Gegenwärtig bin ich damit beschäftigt, ihn zu collationiren. Ich bedauerte es ebenso sehr, wie Sie, dass der von 1712 in Folio abgeschrieben wurde. Ich habe es dem Abschreiber gesagt, er müsse in Quart geschrieben sein; allein er scheint es überhört zu haben, und ich wurde es erst gewahr, als er schon über die Hälfte der Arbeit vorgerückt war. Die Arbeit wollte ich nicht cassiren, da mir dünkte, die Hauptsache sei eine correcte und saubere Abschrift, wenn sie auch nicht in den angenommenen Rahmen passen sollte.

Noch erlaube ich mir wegen der Regesten einige Bemerkungen. Ganz bin ich mit Ihnen einverstanden, dass bei der Abfassung von Regesten nicht bloss politische Thatsachen in's Auge gefasst werden müssen. Im Gegentheil: ich finde, wenn dies geschehen würde, so verführe man höchst einseitig. Wer wollte nicht gerne durch die Urkunden die früheren Rechtsverhältnisse u. s. f. aufhellen? Zugeben werden Sie mir aber, dass auch hier die grosse Wahrheit gilt: Est modus in rebus; sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum. Bei dem Studium der Urkunden lege auch ich, wie Sie, einen hohen Werth auf die Zeugen. Wie vieles lässt sich durch dieselben aufhellen. Kommen Sie im Sommer nach Zürich, so kann ich hoffentlich bis dahin Ihnen den Anfang meines Index geographicus et onomasticus über die zürcherischen Urkunden zeigen, der Ihren Beifall erhalten dürfte.

Nächsten Dienstag wird sich unsere vaterländische historische Gesellschaft constituiren. Ohne Zweifel wird Herr

Bluntschli Präsident werden. Ob unsere politische Zerrissenheit nachtheilig auf den Verein wirken werde, wird die Zeit lehren. Man ist zu befangen auf beiden Seiten, und die Zahl derer, die über den Parteien stehen, nicht gross.

Aufmerksam mache ich Sie schliesslich noch auf zwei diplomatisch-historische Aufsätze, die im nächsten Hefte des Frauenfelder Museums von meinem Vater erscheinen werden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

stets der Ihrige.

G. Meyer von Knonau.

39.

J. A. Pupikofer an Zellweger.

19. März 1841.

Bischofzell, den 19. März 1841.

Verehrtester Herr und Freund!

Die Commission unserer gemeinnützigen Gesellschaft, welcher die Vorberathung der Frage übertragen ist, ob wir zur Versorgung verwahrloster Kinder einer Rettungsanstalt oder einer Armenschule bedürfen, neigt sich, wie ich Ihnen bereits angedeutet habe, der Armenschule zu, in der Voraussetzung, dass die wenigen dem Verbrechen verfallenen Kinder vorläufig noch in der Bächtelen Versorgung finden mögen, durch eine Armenschule selbst auch verbrecherischen Verirrungen werde vorgebogen werden. Da nun aber unsere Leute nicht gerne nach Ideen bauen, sondern lieber Fertiges als Vorbild nachahmen, so habe ich der Commission zu der mündlichen Relation, welche ich über Ihre Anstalt in der Schurtanne vorgetragen, noch die Zusage gegeben, mir einen Bericht über die Ausdehnung, den Zweck und Erfolg Ihrer Anstalt in der Schurtanne zu erbitten; und da weiss ich mich an niemand zu wenden, der mir besser und lieber Auskunft geben könnte, als an Sie. Dass Sie mir gern entsprechen werden, bin ich zum voraus versichert; ich

fürchte einzig, dass Sie dafür in andern Arbeiten versäumt werden. Allein da könnte leicht der Führer Ihrer Anstalt nachhelfen.

Wenn wir annehmen dürfen, dass der Erziehungsrath den Lehrer der Anstalt besolde, weil die Anstalt als Uebungsschule für die Seminaristen zu brauchen wäre, und dass jede Gemeinde, welche ein Kind in die Anstalt gibt, statt der Fr. 40, welche ein solches Kind jährlich gewöhnlich kostet, Fr. 30 bis 36 zahle, und dass endlich die Localität in dem bisher von der landwirthschaftlichen Schule benutzten Gebäude vorhanden ist, so könnten die Kosten, welche unsere Gesellschaft zu wagen hätte, nicht mehr gar gross sein, so dass ein Bedeutendes noch für Handwerkslehrlinge übrig bliebe. Mädchen in eine Anstalt aufzunehmen, die mit dem Seminar in so naher Verbindung ist, dass das Verhältniss der männlichen zur weiblichen Bevölkerung gar zu überwiegend würde, scheint uns zur Zeit noch bedenklich. Dadurch ist man freilich dann der Gefahr einer gewissen Einseitigkeit ausgesetzt. Was rathen Sie uns über diesen Punkt?

Unsere Commission wird sich über den Gegenstand am 26. März wieder versammeln. Wäre Ihnen bis dahin Antwort zu geben möglich, so wäre es mir sehr lieb.

Mit herzlicher Hochachtung und Freundschaft bleibt Ihnen stets ergeben

Ihr

Diac. Pupikofer.

40.

Zellweger an J. A. Pupikofer.

21. März 1841.

Trogen, den 21. März 1841.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Ich habe drei Ihrer lieben Briefe vom 25., 26. Februar und vom 19. dies vor mir und beschränke mich auf die Beantwortung des Letztern, da der Inhalt der frühern durch die

That schon berichtigt ist. Es ist ein Fehler guter Menschen, die nicht sehr viele Welterfahrung haben, dass sie zu leicht trauen, und dieses begegnet auch zuweilen unserem ehrwürdigen, lieben Baggesen. Ich werde aber ihn besonders darauf aufmerksam machen, genauer in den Erkundigungen zu sein, damit nicht die Anstalt missbraucht werde, wie nach Ihrem Bericht es aus Ihrem Kanton solle geschehen sein.

In beiden beigebogenen Monatsblättern finden Sie einen umständlichen Bericht des Lehrers Zellweger über die Schurtannen-Anstalt, dem ich noch Einiges beifügen werde, das vielleicht theils nicht genug entwickelt ist, theils seit der Zeit, wo jener Bericht abgefasst wurde, klarer sich hervorstellte oder eingesehen und geübt wurde.

Es scheint mir allervorderst, dass in dem Bericht nicht genug hervorgehoben sei, warum wir unfähige Kinder ausschliessen. Der Zweck der Anstalt ist, die Armuth in unserer Gemeinde zu vermindern und zu veredeln; also ist der Zweck mehr allgemein als individuell. Wenn aber nicht genug fähige Kinder sich zur Aufnahme zeigen, so werden auch weniger fähige aufgenommen, nur keine so unfähige, welche die kostbare Zeit und Kräfte des Lehrers Andern entziehen würden und, bei geringem Nutzen für das Individuum, dem Ganzen schaden würden.

Wenn auch in dem Bericht selbst gesagt ist, dass die Erziehung und das Familienleben vorzüglich beachtet werden, so erlaube ich mir doch, es noch umständlicher zu begründen.

Es scheint mir ein wesentlicher Fehler unserer Zeit, dass man einen zu grossen Werth auf die Kenntnisse setzt, die doch einerseits meistens nur sehr unvollkommen den Kindern beigebracht und von ihnen vergessen werden, deren Haupttendenz doch immer der bleibt, das zeitliche Wohl der Kinder zu befördern. Es lässt sich zudem noch bezweifeln, ob der Verstand ewige Dauer habe oder als körperliche Organisation dem Schicksal des Körpers folge. Das aber ist gewiss, dass die Begierden und Abscheu des Verstandes eben so sehr

wie die Triebe und Abscheu des Körpers müssen von den Gott ähnlichen moralischen Eigenschaften der Menschen beherrscht und geregelt werden, wenn sie den Menschen nicht zur Sünde verleiten sollen. Die Wahrheit dieses Satzes beweisen eine Menge der höchstgestellten Menschen, die neben den ausgebreitetsten Kenntnissen sich der Unwahrheit, der Ungerechtigkeit, dem Ehrgeiz, dem Geldgeiz oder körperlichen Sünden hingeben.

Wollen wir also dahin arbeiten, eine bessere Generation zu bilden, so müssen wir das im Kind lebende Bild Gottes ihm zum Bewusstsein und zur Ausbildung bringen. Das geschieht aber viel besser durch Erziehung, als durch Lehre. Der Glaube, die Wahrheit, die Liebe, die Gerechtigkeit und alle andern, die aus diesen Haupttugenden entspringen, werden mehr durch Uebung als durch Lehre entwickelt und zur Herrschaft über die Begierden, die Triebe und den Abscheu der Menschen gebracht. Das Wissen kann ihnen durch klareres Bewusstsein mehr Festigkeit und eine höhere Richtung geben, aber nicht sie in's Leben rufen.

Daher ist und bleibt die Erziehung das Wichtigste, das Wissen nur Mittel. Soll aber die Erziehung gedeihen, so muss sie planmässig, und wenn ich mich so ausdrücken darf, in einem Guss durch das ganze Leben des Kindes durchgeführt werden; deswegen wird sie immer am besten gedeihen, wo nur Einer lehrt, Vater ist, die Arbeit leitet und die nämliche liebende Hand den Geist, das Gefühl und das Gottähnliche im Kind leitet und harmonisch in Einklang bringt.

Daher sollen nur ein Mann und seine Frau einer solchen Anstalt vorstehen und die Anzahl der Zöglinge nie 40 übersteigen, damit ihre Kräfte nicht zu unmässig in Anspruch genommen werden, da sie ohnedem von Morgens 5 Uhr bis 8 Uhr Abends beständig angestrengt sind. Es ist vortheilhaft, dass $1/4$ bis $1/3$ der Zöglinge Mädchen seien, weil erst dann das Bild der Familie vollkommen ist, weil dann nur in der Schule alle beisammen sind, während der übrigen Zeit aber weder

die Frau noch der Mann zu sehr überladen sind und ökonomisch es ungemein vortheilhaft ist, wenn das Waschen und Flicken in der Anstalt selbst besorgt wird, auch sittlich es sehr gut ist, wenn keine Weiber von gemeinern Sitten in Berührung mit den Zöglingen kommen.

Wir haben das Weben deswegen eingeführt, weil, wie Sie wissen, bei uns das Weben einen sichern Verdienst giebt, die weniger Fähigen also beim Austritt damit sich erhalten können, und auch den Fähigern, die sich einen andern Beruf wählen wollen, es doch nichts schadet, auch diese Fertigkeit sich angeeignet zu haben. Dieses aber muss sich nach den verschiedenen Ländern modificiren. Dass der Weberlehrer dem Erzieher untergeordnet sei, versteht sich.

Wenn, wie bei uns, die Kinder vom 6. bis in's 17. Altersjahr verschieden sind, so kann ein Lehrer allein unmöglich alle zu gleicher Zeit unterrichten. Damit aber alle Collisionen, verschiedene Behandlung und vermehrte Kosten vermieden werden, haben wir durch die Erfahrung es zweckmässig befunden, dass der Lehrer aus seinen Schülern sich Gehilfen bilde, wodurch die Einheit nie gestört wird und zugleich gute, erziehende Lehrer gebildet werden.

Sie begreifen aber, dass, wenn ein solches Familienleben ungestört fortwirken soll, es nicht in Berührung kommen darf mit andern Anstalten, am wenigsten mit einem Schullehrer-Seminar, von wo aus es unvermeidlich ist, dass nicht Störungen in die Anstalt kämen. Häufen Sie, vielverehrtester Freund, nicht so Vieles beisammen. Fellenberg that es, und Eines schadete dem Andern. Die Oekonomie darf nie so weit getrieben werden, dass sie dem Zweck schade.

Ich würde es für die Armen-Anstalt als sehr schädlich ansehen, wenn sie als Uebungsschule für die Seminaristen dienen sollte, weil das Erziehende im Unterricht unterginge und die Einheit gestört würde in der Lehrform und der Behandlung der Kinder. Lieber nach einigen Jahren Bestand bilden Sie in der Armen-Anstalt Lehrer. Sie werden besser

werden, als die im Seminar gebildeten; denn sie werden lernen, auch im Lehren erziehend einzuwirken.

Ich höre so viel Gutes von Schlaginhauf sagen, dass ich möchte Sie auf ihn aufmerksam machen, ob Sie nicht wollten ihn dem lieben Wehrli als Gehülfen beigeben, damit er sich bilden könnte ihn zu ersetzen.

Wo ich Ihnen dienen kann, so befehlen Sie. Ich bin schuldig, es aus Dankbarkeit gegen Ihren Erziehungsrath zu thun, sowie ich es auch gerne aus Freundschaft gegen Sie thue, da ich Ihnen von Herzen und mit vollester Hochachtung zugethan bin.

Joh. Casp. Zellweger.

41.

F. de Gingins an Zellweger.

19. April 1841.

Lausanne, 19. Avril 1841.

Monsieur et très honoré Patron!

Vous êtes beaucoup trop bon d'avoir pris la peine de m'écrire à l'occasion de la brochure que j'ai pris la liberté de vous adresser; elle se ressent du peu de temps que j'ai eu pour la rédiger, et surtout de la négligence de mon imprimeur. Quant au mémoire de l'Argovie, je trouve, qu'il est peu digne d'un gouvernement de se servir de telles armes pour justifier une mesure arbitraire et spoliatrice; car ses arguments sont pitoyables, et le coup fait il aurait mieux valu répondre tout uniment que: «ce qui est bon à prendre et bon à garder». Je pense comme vous, Monsieur, que la Suisse subsistera tant que son existence sera utile à la paix et à l'équilibre européen; mais gare à la première bourrasque, car elle a perdu toute considération au dehors et toute force au dedans. Le système fédératif basé sur la défense commune peut varier dans ses formes sans compromettre la confédération; mais quand la division et l'anarchie se répand peu à peu dans tous les Cantons, le mal

devient bien grave, et le dogme de la souveraineté du peuple ne comporte aucun remède. Le parti Juste-milieu, c'est-a-dire celui qui admet tous les principes dans une certaine mesure, ne peut apporter que des palliatifs propres tout au plus à reculer la catastrophe.

L'esprit qui règne dans la Société historique de Berne a moins d'inconvénient pour une Société cantonale que pour une Société générale. Je souhaite vivement que celle que vous avez fondée à Baden se pénètre de l'esprit de son vénérable fondateur; dans cette espérance je vous prie de m'inscrire au nombre de ses membres, et si cela m'est possible, je tâcherai de me réunir à vous à Berne au mois de Septembre. Il me semble qu'on devrait entrer en pourparlers avec Mr. Tscharner pour publier son Regesta. C'est un besoin qui se fait sentir tous les jours plus vivement; les jeunes gens surtout ne savent point où gisent les documents de notre histoire, et se trouvent comme perdus même dans les plus riches bibliothèques; — je l'ai éprouvé moi-même.

Les matériaux que vous avez réunis, et l'ouvrage que vous vous proposez de rédiger sur la Diplomatie française en Suisse est une entreprise capitale et du plus haut intérêt, et j'ose lui prédire un brillant succès. Je regrette vivement de ne pas pouvoir vous édifier sur ce qui concerne l'avoyer Willading; je ne posséde aucun renseignement particulier sur ce chef célèbre de la République de Berne, si non qu'il laissa une immense fortune à son fils le bannerêt Willading[1]). Il fut l'un des principaux promoteurs du système de balottes où du sort pour les places de l'état, et il semblerait qu'il s'appuyait plutôt sur la bourgeoisie que sur les premières familles .... Ce fut lui que l'empereur Joseph annoblit par Diplome du 26 Mars 1710.

J'attends au premier jour la visite de Mr. Duvernois qui vient pour la réunion de notre société cantonale du 22 ct.

---

[1]) Je me trompe: — il ne laissa qu'une fille: Mme. d'Erlach.

Je dis cantonale, car depuis la formation des sociétés historiques à Fribourg, Neuchâtel et Genève, nous ne sommes guère autre chose. Nous publions une histoire de la Vallée et de l'abbaye du Lac de Joux avez beaucoup de cartes locales, puis un 2. mémoire de Mr. Hiseli sur les Waldstetten; puis une histoire de l'abbaye de Romainmotier . . . .

Recevez je vous prie l'assurance de la considération distinguée avec laquelle je suis

Monsieur et très honoré Patron

Votre très dévoué Serviteur

F. de Gingins.

42.

A. Heusler an Zellweger.

7. Juni 1841.

Basel, den 7. Juni 1841.

Verehrtester Herr!

Bei der Zusammenkunft des Comités in Bern habe ich den Auftrag übernommen, einen Seckelmeister und einen Archivar für die neue Geschichtforschende Gesellschaft ausfindig zu machen. Bezüglich auf die letzte Stelle würde Herr Candidat Reber mit grossem Vergnügen diesen Auftrag übernehmen, und ich könnte Ihnen denselben auch mit Freudigkeit empfehlen; für das Cassieramt hat sich Herr Dr. August Burkhardt, Appellationsgerichtsschreiber, bereit erklärt, den Sie bereits in Baden gesehen haben, und der eben so vollständig empfohlen werden kann. Hingegen ist mir ein Bedenken aufgestiegen, das ich Ihnen nicht vorenthalten darf. Es kommt mir nämlich vor, bei dieser Organisation werde Bern zu sehr übergangen, Bern, der Vorort, der eine grosse Zahl tüchtiger Männer bei sich zählt, von dessen Gesellschaft die neue Gesellschaft ausgegangen ist, und das nur ein einziges Mitglied in der Commission zählt, keines unter der Redactionscommission. Ich fürchte einerseits die Herren von Bern zu stossen; anderseits wäre es

gut, auch dort mehrere Personen zu haben, die sich für die Sache interessiren. Sollten Sie also in diese Ansicht eintreten, so wäre es vielleicht angemessen, die drei Aemter: Secretär, Cassier und Archivar unter die drei Städte zu vertheilen, und da Herr Reber das Archiv mit grosser Freude, Herr Burckhardt die Casse nur übernehmen will, wenn sich sonst niemand dazu fände, so möchte ich fragen, ob vielleicht nicht ein Cassier in Bern aufgefunden werden sollte.

Ich habe mir erlaubt, Herrn Hottinger anzufragen, welches Thema er in seinem Vortrage zu behandeln gedenke. Er erwiderte mir nun, er wünsche im Einverständniss mit Ihnen, dass Herr Gelzer denselben übernehme, da er durch die Redactionscommission genugsam in Anspruch genommen sei. Bevor ich mit Herrn Gelzer darüber spreche, erlaube ich mir folgende Bemerkungen: ich bin überzeugt, dass er es gerne übernimmt, und einen schönen Vortrag halten würde. Hingegen frage ich: wenn es nothwendig ist, dass ein, wenn auch kurzer, Präsidialvortrag gehalten werde, und wenn Sie darauf bestehen würden, mich damit zu beauftragen, ist es dann angemessen, dass auch der andere Vortrag aus Basel komme? Am liebsten wäre es mir, wenn Sie, hochverehrter Herr, sich entschliessen könnten, den Präsidialvortrag zu halten, und mir dann das Mechanische der Geschäftsleitung überliessen. Die Gesellschaft könnte gewiss nicht würdiger eröffnet werden, als gerade durch ihren ehrwürdigen Stifter, der wie keiner das vollste Vertrauen und die höchste Achtung von allen Seiten geniesst. Ich sage das nicht, um mich der Arbeit zu entziehen, sondern in der innigsten Ueberzeugung, dass es für die ganze Gesellscheft ein erhebender Genuss wäre, von Ihnen eröffnet zu werden. Könnten Sie sich dazu entschliessen, so dürfte dann auch die vorhin erwähnte Schwierigkeit gegen Herrn Gelzer gänzlich beseitigt sein. Sonst früge es sich, ob nicht etwa in Bern oder in Zürich sich jemand geeigneter dazu fände?

Verzeihen Sie mir diese Fragen alle; aber ich bin noch nicht zu Ende. Ich meine fast, es ist in Bern eine Haupt-

sache vergessen worden: soll nicht die Berner Gesellschaft ersucht werden, die nöthigen Einleitungen für die Versammlung nächsten Herbst zu treffen? Locale und dergleichen müssen aufgesucht werden. Haben Sie desshalb Herrn Ott Auftrag ertheilt, oder wie wird es gehalten?

Es ist gut, dass Herr Hottinger die Redactionscommission übernehmen will, damit die Sache gleich anfangs in den rechten Gang komme; hoffentlich werden sich auch die andern Herren nicht entziehen. — Da sich Herr Kopp nicht in den Grossen Rath wählen liess, so wird er wohl auch die Wahl in den Kleinen Rath nicht annehmen, und so sich ungetheilt seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen! Wenn ich einmal meine Trennungsgeschichte vollendet habe, so hoffe ich auch wieder mehr Zeit den höhern historischen Studien zuwenden zu können.

Mit dem besten Wunsche, dass Ihnen Ihre Badecur wohl bekomme, und unter Ausrichtung höflicher Empfehlungen von meiner Frau habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren.

Ihr ergebenster

A. Heusler.

43.

A. Heusler an J. J. Hottinger.

14. Juni 1841.

Basel, 14. Juni 1841.

Hochgeehrtester Herr!

Sogleich nach Empfang Ihres verehrlichen Schreibens vom 6. dieses schrieb ich an Herrn Zellweger, ihn noch in Baden glaubend, und vernehme nun erst, dass er schon am 5. von dort verreist sei. Ich sehe mich nun veranlasst, mich an Sie zu wenden, und Ihnen gerade, wie Herrn Zellweger, den Casus, wie ich ihn auffasse, vorzulegen.

Herr Zellweger hatte mich ersucht, die Verhandlungen an seiner Stelle zu leiten; ich habe ihm bemerkt, es wäre wenig-

stens zu wünschen, wenn er einen angemessenen Eröffnungsvortrag halten wollte; er hingegen wollte mich auch damit beauftragen. Je mehr ich nun darüber denke, desto wünschenswerther erscheint es mir, dass Herr Zellweger wenigstens dieses Mal den Eröffnungsvortrag selbst halte, da es ja hauptsächlich sein Name ist, unter welchem sich die Geschichtsfreunde der Schweiz sammeln, und ein Anfänger oder Dilettant, wie ich, am wenigsten dazu berufen sein kann. Ich habe desshalb nochmals an Herrn Zellweger geschrieben, und von seinem Entschlusse scheint mir die weitere Frage abzuhängen. Kann sich Herr Zellweger nicht entschliessen, und besteht er darauf, dass ich die Versammlung eröffne, so scheint es mir, ich dürfte dieses nicht nur trocken thun, sondern müsste über den Zweck der Gesellschaft und über das Feld ihrer Thätigkeit etwas sagen, und dann wäre es wohl unangenehm, wenn Basel auch den andern Redner lieferte. Dieses hat mich bewogen, einstweilen Herrn Gelzer noch nichts davon zu sagen und Sie eher zu fragen, ob, falls Sie nicht selbst den Vortrag liefern könnten, Sie nicht jemand in Zürich oder Bern, oder sonst, wüssten, welcher dieses übernehmen könnte. Wenn Sie glauben, ein Sprecher aus Zürich wäre in Bern nicht willkommen, so erlaube ich mir die Frage, ob man denn wohl in Bern grosse Freude an lauter Basler Weisheit hätte? Uebrigens gehört Ihr Name nicht bloss Zürich, sondern der Schweiz an.

Sollte hingegen Herr Zellweger die Versammlung selbst eröffnen und mir nur die Leitung der Debatten überlassen, so könnte wohl eher ein Sprecher aus Basel auftreten, und dann dürfte allerdings Herr Gelzer, vielleicht auch Herr Hagenbach dazu sehr geeignet sein.

Was ich Ihnen hier sage, ist also ganz objectiv und äusserlich aufgefasst, und ich übergehe den Punkt, dass die Gesellschaft gewiss am liebsten einen Vortrag von Ihnen anhörte, weil zwar alle Mitglieder diesem beistimmen, Sie hingegen es nicht zugeben würden. Indess ist es freilich auch nicht billig, dass Alles auf Ihre Schultern geladen werde; Sie über-

nehmen schon auf sehr verdankenswerthe Weise eine nicht geringe Last, indem Sie sich entschliessen, die Leitung der Redactionscommission übernehmen. Sie haben durch diesen Entschluss in meinen Augen das Unternehmen auf höchst erfreuliche Weise gesichert.

Ob ich im Stande sein werde, etwas für das Archiv beizutragen? Ich bin nur Dilettant und war so glücklich, in der Geschichte von Uri einen Faden aufzufinden, der einige Klarheit in eine dunkle Sache gebracht hat; es war das ein Fund, ein glücklicher Zufall, dessen gute Aufnahme durch bewährte Kenner mir Freude gewährt hat. Finde ich später wieder etwas, das Sie der Aufnahme in das Archiv werth halten, so werde ich mich dadurch geehrt fühlen. Das Archiv selbst aber muss auf andere und stärkere Schultern sich verlassen. Eine Arbeit, die mir noch bevorsteht, ist ein Diplomatarium Basiliense, wovon hier schon seit einiger Zeit die Rede ist, und wozu ich mit einigen Freunden die Hand anzulegen denke, sobald ich mit der Trennungsgeschichte fertig bin.

Schliesslich resumire ich: am besten und erfreulichsten wäre es jedenfalls, wenn Sie einen Vortrag liefern wollten; wäre das nicht, so hinge die Frage, ob Herr Gelzer zu ersuchen wäre, nach meiner Ansicht von Herrn Zellwegers Entschlusse ob, damit nicht zwei Basler figuriren. Wollte er den Eröffnungsvortrag nicht halten, so wäre zu trachten, einen andern Sprecher ausserhalb Basel zu gewinnen. Ich wünsche sehr zu vernehmen, ob Sie diese Meinung ebenfalls billigen, und dann noch jemand wüssten, der damit zu beauftragen wäre?

Wollen Sie meine und meiner Frau höfliche Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin bestellen und die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung genehmigen.

Ihr ergebenster

A. Heusler.

44.

G. Meyer von Knonau an Zellweger.

9. Juli 1841.

Zürich, den 9. Juli 1841.

Hochverehrter Herr!

Durch Herrn Professor Hottinger werden Sie in diesen Tagen das Ergebniss der Berathungen der Redactionscommission erhalten, so dass es überflüssig wäre, wenn ich Ihnen darüber Mittheilungen machen wollte.

Seien Sie überzeugt, dass die Commission sich bestreben wird, das Archiv zu einem gründlichen Werke zu machen. Einen Zweifel habe ich, den meine hiesigen Collegen mit mir theilen und der noch nicht gehoben ist: wenn es nur nicht das Schicksal anderer schweizerischer Unternehmungen theilt und nach kurzem Bestande aufhören muss. So erfreulich es ist, dass wir gegenwärtig schon 160 Mitglieder in der Gesellschaft haben, so darf man nicht vergessen, dass, wenn auch diese Zahl stationär bleiben sollte, die jährliche Herausgabe eines Bandes von 25 bis 30 Bogen in gr. 8° mit vielen ökonomischen Schwierigkeiten verbunden ist. Doch jacta est alea. Herrn von Gingins habe ich sehr lieb gewonnen. Er hat etwas sehr Angenehmes, viel Urbanität, und scheint ein gründlicher Geschichtskenner und critischer Forscher zu sein. Herr Kopp hat seine Eigenthümlichkeiten. So ist es für uns Unbetheiligte amüsant gewesen, wie er die Periode von Rudolf I. bis auf Ludwig den Baiern gleichsam als seine Domaine betrachtet und es nicht besonders gerne hörte, dass Herr Rector Aebi seinen wackern Aufsatz über die Agnes von Ungarn ausarbeiten wolle. Herr Hunziker hat die Güte gehabt, das Actuariat zu übernehmen, und führt die Feder vortrefflich, wie Sie sich selbst überzeugen werden.

Sehr lieb war es mir, dass Herr Kopp, dieser ausgezeichnete Urkundenleser und -Kenner, die Redaction der Regesten auf sich nahm. Die von Zug sollen nun allervorderst erscheinen. Meine Ansicht ist, dass dann die einer wichtigern geistlichen

Stiftung aus der östlichen oder westlichen Schweiz folgen sollen, um auch dieser Abtheilung des Archives Mannigfaltigkeit zu geben. Sehr gerne werde ich später auch Mittheilungen machen. — Sie erkundigen sich bei Herrn Hottinger, wer von uns die Schweizerische Literatur übernommen, und wo wir beginnen werden. Meine Collegen wollten mir diese Redaction anvertrauen, und einmüthig waren wir, dass wir nicht über das Jahr 1840 hinausgehen wollen. Geschichte, Topographie, Staatskunde, Biographie und Reiseliteratur soll in dieser Station besprochen werden, weniger kritisirend als referirend. Grossen Dank werde ich Ihnen wissen, wenn Sie oder, gewiss auch unser Mitgesellschafter, Herr Decan Frei mir gütigst melden wollen, welche Schriften aus diesen Zweigen der Literatur im Jahre 1840 in Ihrem Kanton erschienen sind. Einstweilen würden mir die blossen Titel genügen. Mit Dank werde ich Notizen über die Weisthümer von Ihnen annehmen.

In diesen Tagen wird sich bei Ihnen ein geistreicher junger Schwyzer, der jetzige Kantonsschreiber Wilhelm, für die Aufnahme in die Gesellschaft melden. Es ist sehr nöthig, dass wir Männer von Kopf und Bildung aus den kleinen Kantonen in die Gesellschaft bekommen. Sollten Sie Musse finden, den Herrn Georg von Escher auf Eigenthal bei Andelfingen zum Beitritt einzuladen, so würden Sie mich sehr verbinden. Einer Einladung von Ihnen entspräche er gerne.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr G. Meyer von Knonau, Staatsarchivar.

45.

Zellweger an G. Meyer von Knonau.

12. Juli 1841.

Trogen, 12. Juli 1841.

Hochverehrter Herr!

Sie werden sich wohl über mich lustig machen, wenn ich 73jähriger Mann Ihnen offen gestehe, dass ich leichtsinniger bin,

als die jungen Männer, und mich nie bekümmere um die Zukunft. Jeder Tag hat seine Sorge, und mit gutem Sinn und Ausdauer und Klugheit überwindet man Vieles. Aber auch wenn ich das Schicksal des Archivs zum Voraus beurtheilen sollte, so würde ich es nicht mit den früheren Unternehmungen vergleichen. Der Plan aller früheren Unternehmungen war nicht von der Art, dass er auch das Ausland interessiren musste, und jede Zeitschrift hatte mehr den Charakter ihres Kantons oder ihres Verfassers. Halten wir den allgemeinen schweizerischen Charakter fest in unseren Mittheilungen, so werden die Kantone Alle ihm mehr Interesse abgewinnen und das Ausland wird in diesem Archiv über die Schweiz selbst und über Manches, was das Ausland betrifft, neue Aufschlüsse erhalten, die es ihm werthvoll machen; überdem ist schon 640 Franken eine bestimmte schöne Einnahme für den Verleger, das ihm wohl keine der frühern historischen Zeitschriften gewährte.

Was Sie mir von Herrn von Gingins und Kopp sagen, finde ich Beides sehr richtig.

Wollen Sie nicht bei der schweizerischen Litteratur den Plan von Haller verfolgen, damit die Fortsetzung dieses Werkes daraus geschöpft werden könne? Herr Decan Frei, der sich Ihnen bestens empfiehlt, übernimmt es, Ihnen die Appenzellische Litteratur von 1840 zu bezeichnen.

Es will mir scheinen, dass, sobald Ihre Commission den Plan für die Regesten ausgearbeitet hat, man in allen Kantonen und Klöstern Arbeiter suchen sollte, da man niemals weiss, wann etwas dazwischen kommen kann, dass etwas nicht mehr erhältlich, was man früher hätte leicht haben können. So z. B. hat sich mir Herr Pater Fridolin Waltenspül, Prior und Archivar in Rheinau, gütigst anerboten, zu unseren Zwecken beizutragen.

Ich antworte ihm, ich werde von seiner Bereitwilligkeit der Redactionscommission Kunde geben, und möchte also diese bitten, ihm den Plan der Regesten zukommen zu lassen, damit er mit Musse diejenigen seines Klosters anfertigen könne.

Ungesäumt werde ich Ihnen meine Bemerkungen über Grimm mittheilen. Ich muss nur vorerst noch etwas im Stifts-Archiv von St. Gallen nachsehen. Indessen bitte ich Sie, die Zusicherung wahrer Hochachtung mit Liebe aufzunehmen, von

Ihrem ergebenen

Joh. Casp. Zellweger.

46.

J. F. Böhmer an Zellweger.

12. Juli 1841.

Frankfurt, 12. Juli 1841.

Hochgeehrtester Herr!

Ich muss mich schämen, dass ich erst heute Ihr gütiges Schreiben vom 14. Juni vorigen Jahres beantworte. An dem Tage, an welchem Sie es schrieben, war ich aus Italien heimkehrend in Genua. Wegen dieser Abwesenheit traf auch Ihr Freund, Herr Decan Frei, nicht mich auf der hiesigen Stadtbibliothek, was ich sehr bedauerte; doch hoffe ich, dass er mit meinem Collegen, der sie ihm gezeigt hat, wird zufrieden gewesen sein.

Ein Artikel der gestern dahier eingetroffenen Augsburger Allgemeinen Zeitung belehrt mich von dem guten Fortgange Ihrer trefflichen Plane für schweizerische Geschichtsforschung. Was Sie mir von der beabsichtigten Zeitschrift schreiben, kann ich nur sehr zweckmässig finden. Das wünschte ich nur, dass auch eine Abtheilung der fortwährenden Anzeige (nicht nothwendig Kritik) aller neu erscheinenden Werke, welche Schweizergeschichte betreffen, gewidmet sein möge. Unsere deutschen historischen Zeitschriften sind jetzt alle, mit etwaiger Ausnahme der in Halle erscheinenden Neuen Mittheilungen, im entschiedensten Verfall. Die Fehler, welche man begangen hat, bestehen, ausser der allzugrossen Vervielfältigung dieser Zeitschriften, besonders in der Aufnahme gutgemeinter aber gehalt-

loser Arbeiten, sodann allzulanger Stücke, welche sich mehr für besondere Werke eigneten und die der Mannichfaltigkeit, die man von Zeitschriften mit Recht erwartet, Eintrag thaten, endlich auch weil man sich gar zu sehr in's Stückwerk und Uninteressante verlor. Am besten redigirt war Ledebur's Archiv für Preussische Geschichte; aber das Bereich desselben war zu klein oder zu gross. Es musste deutsche Geschichte heissen, oder auch nur Geschichte der Ostländer des Preussischen Staats. Die ausgezeichnete Bearbeitung der allgemeinen Schweizergeschichte, ihre Bekanntheit, wo also das Einzelne leicht seine Anknüpfungspunkte an die grösseren Verhältnisse findet, werden dort die Lösung der Aufgabe erleichtern. Der Schweizerische Geschichtsforscher ist ein achtbarer Vorgänger.

Sie fragen, ob die deutschen Bibliotheken von einer solchen Zeitschrift Abnehmer sein werden? Wohl ein Dutzend; ob mehrere, weiss ich nicht. Leider werden die ersten Bibliothekarstellen zum Theil als Sinecuren angesehen und ganz unfähigen Menschen anvertraut (wie z. B. noch zuletzt in Breslau geschehen); zum Theil sind sie in den Händen der Philologen, die vom Vaterländischen nichts wissen. Ueberhaupt ist es mit unserer deutschen Wissenschaft, von der man jetzt in Preussen so sehr prahlt, schlecht genug bestellt. Die edleren und freieren Bestrebungen der Universitäten haben gewaltig abgenommen. Es sind Staatsdienerabrichtungsanstalten geworden. Klöster, die etwas für die Wissenschaften, besonders die historischen, thun könnten und würden, haben wir, ausser in Oesterreich (wo aber auch die materiellen Interessen fast alles verschlingen), keine mehr. Es ist eigentlich nur ein kleines Häuflein, was für die freie Wissenschaft thätig ist; aber allerdings sind tüchtige Männer darunter.

Ich habe kürzlich ein Ergänzungsheft zu Ludwigs des Baiern Regesten herausgegeben, und noch in diesem Monat erscheint der 6. Band der Monumenta Germaniæ; er enthält Lebensbeschreibungen und dergleichen aus dem 10. Jahrhundert. Dieses Unternehmen ist im besten Fortgang, und der deutsche

Bund hat noch kürzlich von Neuem seine Bereitwilligkeit erklärt, die nöthigen Fonds für Fortsetzung und Beendigung desselben herzugeben. — Pertz wird im nächsten Monat hieher kommen. Wir wollten dann zusammen nach Strassburg und die Umgegend. Da ich nun lese, dass die Schweizer Geschichtsfreunde im September nach Bern kommen, so will ich sehen, ob es sich nicht machen lässt, dass wir beide uns ebenfalls einfinden. Es würde mir dann sehr erfreulich sein, Ihnen persönlich die aufrichtige Verehrung bezeugen zu können, mit der ich mich nenne

Ihren
ergebensten Diener
Fr. Böhmer.

47.

M. Schuler an Zellweger.

25. August 1841.

Aerlisbach, 25. August 1841.

Hochgeachteter Herr!

Von der Errichtung einer neuen schweizerischen historischen Gesellschaft hatte ich vor einem Jahre keine andere Kunde, als aus einer beiläufigen Nachricht, die ich in der neuen Aargauer Zeitung las, dass sich Historiker in Baden zu diesem Zweck auf einen benannten Tag versammeln werden. Würden sich einige wahre Historiker, wie Sie, Hottinger, Meyer, Pupikofer und andere, zu einer vaterländisch-historischen Gesellschaft vereinigt haben, so wäre es für mich Ehre und Freude zugleich gewesen, in ihren Kreis zu treten und für ihren Zweck thätig zu sein. Als ich aber dann vernahm, was für Lente aus dem Aargau sich dazu drängten, da interessirte ich mich nicht mehr dafür, und ich sehe mich (es geschieht mit Schmerz!) genöthigt, Ihre so freundlich mich ehrende Aufforderung zum Eintreten abzulehnen. Mich deswegen rechtfertigend, eröffne ich Ihnen im Vertrauen die Gründe. Ich käme als Mitglied

dieser Gesellschaft dann im Kanton, besonders als Correspondent, mit Leuten in Beziehung und Verbindung, die Sie und ich wohl gleich wenig wünschen und wollen. Auch kann ich mir bei einer Gesellschaft solcher Art — bei der man sich für Tauglichkeit zu ihrem Zweck nicht auszuweisen hat, und wer nur will eintreten kann, kein grosses Gedeihen versprechen. Gründliches historisches Forschen und Wissen und historische Arbeiten in strenger Wahrheit und Treue verfasst, wie Sie, Hochverehrter, ein Muster dafür sind, sollte nur berechtigen, in eine solche Gesellschaft zu treten. —

Auf Ihre Frage um einen Correspondenten, der Beiträge zu den Regesten und anderes Urkundliches liefern könnte, wüsste ich in hiesigem Kanton Niemand zu nennen, als den in seinem hohen Greisenalter immer noch sehr thätigen Bibliothekar Bronner zu Aarau. Dieser könnte auch aus der Zurlauben'schen Manuscripten-Bibliothek Beiträge liefern — was sonst keiner kann. Denn denken Sie, in dieser Hauptstadt der schweizerischen Liberalität, in Zschokke'scher Manier, liegt diese Bibliothek seit 1806 fast unbrauchbar, weil nicht einmal ein Nominalregister, geschweige ein Realregister, wie z. B. die Zürcherische hat, gefertigt worden. Während ich aus den literarischen Schätzen der Zürcher immer erhielt, was ich wollte, erhalte ich aus der Bibliothek in meiner nächsten Nähe keinen Manuscriptenband nach Hause — weil kein Register den Inhalt verbürgt und — vermöge des Gesetzes der Rechtsgleichheit für den Bauer und den Geschichtsschreiber! — Dass ich indessen mich mit immer gleichem Eifer der vaterländischen Geschichte, der Lieblingsarbeit meines Lebens, widme, wird in wenigen Wochen die Erscheinung des dritten Bandes der «Thaten und Sitten der Eidgenossen», der das XVII. Jahrhundert bis zum Schluss des Tockenburgerkriegs und zwar die allgemeine und die besondere Ortsgeschichte umfasst, beweisen — und darin zugleich, dass ich immer der gleiche Freund einer auf Gerechtigkeit gegründeten Freiheit, aber auch der entschiedenste Feind der Kleon, der Grebel und Manz und ihrer Nachfolger zu allen

Zeiten bin. — Mögen Sie, Verehrtester, bald den Wunsch aller derjenigen Schweizer, welche wahre Geschichte wünschen und schätzen, erfüllen durch Vollendung der Geschichte des Appenzellischen Volkes! — Wie gern hätte ich sie auch für meine Arbeit benützt! —

Ich benutze diese Gelegenheit, Sie um die Erfüllung eines Wunsches zu bitten — um einen Freundesgruss in meinem Namen an Herrn Decan Frei, als auffrischendes Andenken an jene schönen Tage der gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich unter Hirzel. — Mit herzlicher Verehrung verharre ich

Ihr ergebenster

M. Schuler, Pfarrer.

48.

G. Meyer von Knonau an Zellweger.

28. August 1841.

Zürich, den 28. August 1841.

Hochgeachteter Herr!

— — — — — Herr Professor Hottinger war vorgestern bei mir, um mir anzuzeigen, dass Herr Kopp aus der Redactionscommission aus Mangel an Zeit austreten wolle. Ich würde ihn nicht zum Bleiben nötigen und durch Herrn Diacon Pupikofer, oder Archivar Wegelin, oder Professor Aebi nicht ungerne ersetzt sehen. Auch sagte mir Herr Hottinger, dass er von Herrn Heusler vernommen, er finde Niemanden für den Hauptvortrag in Bern. Von Basel werden die Namhaftesten nicht kommen können oder (?) wollen. Wir werden nächsten Montag mit Zuziehung von Herrn Ott zusammentreten und uns über alles besprechen, um Ihnen dann Aufschluss geben zu können. Herr H. hält den gegenwärtigen Moment nicht geeignet für die Versammlung in Bern und glaubt, man würde wohl thun, sich erst im nächsten Frühjahr zu versammeln.

Nochmals empfangen Sie meinen herzlichsten Dank, hochgeachteter Herr! und genehmigen Sie die Versicherung ausgezeichneter Hochachtung

von Dero ganz ergebenstem

Ger. Meyer von Knonau, Staatsarchivar.

49.

J. J. Hottinger an Zellweger.

17. Januar 1842.

[Zellweger hatte am 9. Januar an Hottinger in einem Briefe eine Reihe sehr detaillirter Fragen wegen der Bearbeitung der Regesten geschrieben, einen genauen Arbeitsplan gewünscht, worauf Hottinger mit diesem Schreiben antwortete:]

Zürich, 17. Januar 1842.

Mein verehrungswürdiger, väterlicher Freund!

. . . . . Ich weiss, dass Sie es mir keineswegs übel deuten, wenn ich mit freundlicher Offenheit ganz ohne Rückhalt mich ausspreche. Ich muss es thun; denn ich darf Ihnen nicht verhehlen, dass ich Ihren letzten Brief nicht ohne ein banges Gefühl gelesen habe. Bei meiner Verhinderung, Antheil an den Berathungen der Gesellschaft in Baden, an denjenigen der Vorsteherschaft und wieder der Gesellschaft in Bern zu nehmen, mag die Ursache liegen, dass ich mir von der Entstehungsweise des Archivs eine weit einfachere Vorstellung gemacht habe, als Sie und, wie es scheint, auch die Vorsteherschaft. Ich ging dabei von unserer Nationalität aus. Sie ist eine andere, als die deutsche und die französische; alle Schöpfungen derselben entwickeln sich in eigenthümlicher Weise. Auch wissenschaftliche Unternehmungen, die in unsern Nachbarländern durch die Regierungen, oder durch Vereine, denen bedeutende Hilfsmittel zur Verfügung stehen, in's Leben gerufen werden, sind bei uns nur durch freiwilliges Handbieten Einzelner

möglich. Eine Hauptbedingung ist desswegen, dass die Arbeitslust dieser Einzelnen nicht durch zu sehr bindende oder hemmende Vorschriften von vornherein niedergedrückt werde. Selten war in unserm Lande da Gedeihen, wo man mit allzugenauem Ausarbeiten und Vorschreiben der Formen von obenherunter begann. Alles, was Wurzel schlug, hat bei uns aus der freien Individualität sich entwickelt. Nur wo die Individualitäten sich selbst fanden, konnte nach und nach eine gemeinsame Form sich bilden, die aber sorgfältig denselben sich anschmiegen und die freie Bewegung möglichst schonen musste. Von diesem Standpunkte ausgehend hatte ich von der Aufgabe der Redactionscommistion und der Weise ihrer Ausführung ungefähr nachfolgende Ansicht:

Je mehr es uns gelingen wird, die Arbeit zu vereinfachen, desto leichter wird die Ausführung möglich sein. Der schicklichste Weg dazu schien mir, wenn für jede Rubrik ein Hauptredacteur bestimmt, und diesem unter seiner Verantwortlichkeit gegen die Vorsteher und die Gesellschaft der Spielraum so frei als möglich gelassen werde. Allerdings müssen die Mitglieder der Commission über gewisse Hauptgrundsätze einig sein, und diese auch von der Vorsteherschaft anerkannt und gebilligt werden; aber derselben seien für den Anfang so wenig als möglich, durchaus nur die unentbehrlichsten. In diesem Sinne wurde, da meine Collegen von denselben Ansichten ausgingen, auch unser Programm abgefasst und von der Vorsteherschaft ratificirt unter Beifügung der in Bern beschlossenen zwei Zusatzartikel.

Die schwierigste Rubrik war nun unstreitig diejenige der Regesten. Sie erforderte einen mit dieser Art von Arbeiten vertrauten, dem Fache mit Vorliebe sich zuwendenden Mann. Herr Professor Kopp war unter uns allen unstreitig der geeignetste. Um so eher dachten wir, ihn möglichst frei schalten lassen zu müssen. Wir unterstellten unser Urtheil dem seinigen, baten ihn, nach eigenem Gutdünken die Grundzüge einer Instruction für die Mitarbeiter zu entwerfen, und wie ausführlich

oder einfach dieselbe auch ausgefallen wäre, wir hätten in der Redactionscommission ihm beigestimmt — höchstens solche Punkte allenfalls ausgenommen, von deren Unausführbarkeit wir zum voraus überzeugt gewesen wären. Herr Kopp zog sich zurück, und die Vorsteherschaft sorgte für einen andern Redacteur. Auch hier blieben wir bei der Ansicht, dass gegen diesen dasselbe Verfahren zu beobachten sei, dass es nicht an uns stehe, ihn durch bindende Instructionen vielleicht eher zu entmuthigen als anzuregen. Als wir daher von der Annahme des Herrn von Mohr Kenntniss erhielten, schrieben wir demselben in diesem Sinne. Wir theilten ihm Programm und Zusatzartikel mit und ersuchten ihn, uns seine Ansichten über die Arbeit für den ersten Band zu eröffnen, indem wir ihn zugleich an Herrn von Reding verwiesen, mit dessen Hilfe vielleicht der Anfang gemacht werden könne. Dieser Mittheilung des Herrn von Mohr sind wir gewärtig, und so einfach oder ausführlich sie auch ausfallen mag, uns wird diejenige die erwünschteste sein, die dem möglichst schnellen Beginn der Arbeit die wenigsten Schwierigkeiton in den Weg stellt. Sobald dann etwas zum Drucke Ausgearbeitetes wirklich vorliegt, hat die Commission darüber einzutreten, aber auch hier nur auf die unentbehrlichsten Bemerkungen sich zu beschränken, und wenn über diese Herr von Mohr einverstanden ist, dürfte man einige Seiten als Probeblätter besonders abdrucken lassen und mit den nöthigen Erläuterungen begleitet als einstweilige Instruction für die Vorarbeiten zum zweiten Band an die Correspondenten versenden. Unterdessen würde der erste Band erscheinen und von der Redactionscommission mit einem bescheidenen Vorworte eingeleitet werden, des Hauptinhaltes, dass man bei beschränkten Kräften genöthigt gewesen sei, mit dem relativ Guten anzufangen, in der Hoffnung, bei kräftiger Theilnahme und Mithülfe der Eidgenossen zum Vollkommenern emporsteigen zu können. Nach Uebersendung des Bandes an die Mitglieder sowohl, als an die Regierungen, wenn dieser Gedanke bei der Vorsteherschaft Beifall findet, würde sich dann erst ein Urtheil

über das Unternehmen bilden können, seine Freunde oder Gegner hervortreten und bis Ende des laufenden Jahres sich dann zeigen, auf was für wissenschaftliche und ökonomische Kräfte man mit einiger Sicherheit rechnen könne. Dann erst wäre nach unserer Ansicht Zeit zur Entwerfung eines umfassenderen Planes, der im Jahre 1843 erst der Vorsteherschaft und dann auch der hoffentlich zahlreichern und günstiger gestimmten Versammlung zu einlässlicher Berathung und endlicher Ratification würde vorgelegt werden . . . . .

Sollte hingegen jetzt schon die Beantwortung aller von Ihnen mitgetheilten Fragen in eine Instruction aufgenommen und nach derselben verfahren werden, so sehe ich kaum eine Möglichkeit der Ausführung vor Ende des Jahres. Ich habe mich in Gedanken an die Stelle des Herrn von Mohr gesetzt. Wahrhaftig, bis ich nur mit mir selbst über die von Ihnen berührten Punkte alle im Reinen wäre, würde schon eine ziemliche Zeit vorgehen, und je mehr Bestimmungen ich dann endlich, wenn auch nach dem reifsten Nachdenken, in die vorzulegende Instruction aufnehmen müsste, je mehr würde ich den Mitgliedern der Redactionscommission, vielleicht auch der Vorsteherschaft, Gelegenheit zur Entwicklung abweichender Ansichten geben . . . . .

Ich will, um das Gesagte zu belegen, zwar nur kurz, auf die von Ihnen aufgeworfenen Fragen eingehen. Wie kann zum Voraus bestimmt werden, in welchem Maasse Einkünftenrodel, Rechtssprüche, Offnungen u. s. w. den Regesten einverleibt werden sollen, ehe wir irgend eine Uebersicht der Haupturkunden haben und des Gewichtes der einen und der andern für die Geschichte überhaupt? Mir scheint, hier sollte durchaus dem richtigen Blicke des Hauptredacteurs die Auswahl überlassen werden. Die Aufnahme der vorhandenen Namen scheint mir hauptsächlich durch den Werth derselben für die Beglaubigung und das Verständniss der Urkunden bedingt zu werden, in denen sie vorkommen. Eher könnte ich dazu stimmen, dass als Regel angenommen werde, den Ortsnamen der Urkunden die

jetzigen Benennungen beizufügen, wo diese von den frühern abweichen; aber schon dieses wird in einzelnen Fällen die Arbeit erschweren. Den Urkunden beizusetzen, ob und wo sie schon gedruckt worden, erfordert eine vollständige Bibliothek in diesem Fache. Ist in Chur eine solche? Doch glaube ich, es sollte geschehen, erfordert aber wieder Correspondenz und Nachforschung. Das besondere Aufnehmen der Namen von Adeligen u. s. w. wird unausweichlich zu genealogischen Forschungen führen, sowie dasjenige der Sinnbilder auch Erklärungen nöthig macht. Das Aufnehmen des Zinsfusses wäre belehrend, aber nur wenn Aufschlüsse über Münzfuss und Geldwerth in der betreffenden Zeit und Gegend damit gegeben werden, was auch wieder die Arbeit vermehrt. Die bestimmte Ausmittelung, unter was für Formen der Eid geleistet worden, ist auch nicht in allen Fällen leicht, und ist sie so nöthig? Die Daten sind unstreitig, wo immer möglich, von den Originalien abzuschreiben; aber von dem Mittheilenden oder Redacteur ihre Berichtigung oder Anerkennung fordern, heisst ihm ziemliche Arbeit auflegen. Wie ist ferner mit Sicherheit auszumitteln, ob in einer Gegend die Regierungsjahre von der Wahl der Kaiser oder deutschen Könige berechnet worden seien, ohne die Vergleichung mehrerer soviel möglich gleichzeitiger Urkunden aus dieser Gegend und Periode, die man doch nicht immer beisammen hat oder schnell zusammenstellen kann? Ueber die Frage, von welchem Tage an in jeder Zeitepoche das neue Jahr begann oder berechnet ward, herrschen selbst unter den Chronologen noch abweichende Ansichten. Vollkommene Gründlichkeit in dieser Beziehung erfordert nicht unbedeutende Forschung.

Mit allem diesem will ich keineswegs sagen, dass wir nicht für unsere Arbeit die möglichste Vollständigkeit anstreben sollen, und dass nicht alle diese Fragen der Erwägung werth sind. Aufrichtig danke ich Ihnen für deren Mittheilung, glaube auch, sie sollten von unserer Commission aus Herrn von Mohr communiciert werden. Nur scheint es mir durchaus unmöglich, zur bestimmten Zeit mit einer Arbeit aufzutreten, wenn wir

jetzt schon so systematisch verfahren sollen. Ich meines Orts würde einfach dem Herrn Redacteur der Regesten für einmal die Anweisung ertheilen, alle diejenigen Zahlen, Namen, Ortsangaben, sächlichen Bestimmungen aufzunehmen, die ihm selbst richtig und zur Charakteristik der Urkunden nothwendig erscheinen, und deren Wahrheit er leicht mit seinen Hilfsmitteln constatiren kann, ihm übrigens freie Hand lassen. In dem Maasse, in welchem wir dann später bezahlte Arbeiter würden beiordnen können, dürfen dann auch unsere Forderungen sich vermehren . . . . .

. . . . . Die hiesigen Commissionsmitglieder theilten im Wesentlichen meine Ansicht. Vorzüglich trat bei unserer Berathung der Gedanke hervor, dass der erste Band unmöglich etwas Anderes sein könnte, als eine Probearbeit. Wir müssen wahrhaftig das Publikum erst gewinnen, indem wir ihm etwas vorlegen. Unterdessen wird es vielleicht etwas ruhiger im Vaterlande, und die nächste Versammlung der Gesellschaft 1843 kann unter günstigern Auspicien vor sich gehen. Selbst bei uns ist für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit ältern Zuständen gegenwärtig wenig Sinn. Wenn Sie unsere hiesigen Tagesblätter, vorzüglich den Beobachter, seit seiner Umgestaltung mit dem laufenden Jahre zur Hand nehmen, so werden Sie begreifen, wie sehr die Tagesinteressen momentan bei uns auch Kräfte, die sonst in ruhigerer Weise thätig sein könnten, in Anpruch nehmen.

Genehmigen Sie (etc. etc.)

J. J. Hottinger.

50.

G. Meyer von Knonau an Zellweger.

11. Juli 1842.

Zürich, den 11. Juli 1842.

Verehrungswürdiger Herr Präsident!

Sie werden durch unsern gemeinschaftlichen Freund, Herrn Professor Hottinger, vernommen haben, dass ich Ihrem Wunsche

wegen der Regesten entsprochen. Ich gestehe Ihnen, dass nur Ihr Begehren und das tiefe Gefühl, dass eine Entschuldigung, man habe keine Regesten überkommen können, dem Archiv von Nachtheil hätte sein müssen, mich vermocht hatten, in den Riss zu treten. Es war und wird nie meine Sache sein, mich irgendwo zuzudrängen; allein ebenso halte ich dafür, dass es dringend nothwendig ist, ein Unternehmen, wie das Archiv, auf das kräftigste zu unterstützen. Wenn wir einen Blick auf unsere vaterländischen Zeitschriften werfen, seien es historische, naturwissenschaftliche, juristische, ff., so sehen wir, dass nur wenige während einer Dekade erschienen, und gewiss hat keine bei ihrem Entstehen so vielen Hindernissen zu begegnen gehabt, wie die unserige. Der vernünftige Mann soll aber nie den Muth verlieren, und Schwierigkeiten zu überwinden ist zwar nicht Jedermanns Lust; wem indessen die Ausdauer nicht fremd ist, der wird nicht leicht ermüden. Ich musste bei den Verlegenheiten, in die wir durch die Luzerner vornämlich kamen, oft an die Worte Hch. Zschokke's denken, die er in Baden 1840 ausgesprochen. Sie erinnern sich, dass er gegen die Bildung der Schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft Einwendungen machte und diese darauf begründete, es gebe unter den Litteraten stets Einzelne, die mehr ausrichten, als ganze Vereine: ein solcher Mann, voll des ignis facer, sei Joh. Casp. Zellweger. — Ihr Patriotismus und Ihr ächt historischer Sinn konnten unseren Verein in's Leben bringen und auf den verschiedensten Punkten der Schweiz ihm Mitarbeiter gewinnen. Seien Sie überzeugt, dass ich mit Freude die Urkunden des Staatsarchives Zürich bearbeiten und da, wo ich nicht ausreichen kann, mich nach tüchtigen Mitarbeitern umsehen werde. Ich theile aber ohne Zweifel Ihre Ansicht, dass es dringend nothwendig ist, dass aus dem Regestenfache im zweiten und auch im dritten Band aus andern eidgenössischen Orten Mittheilungen kommen; sonst könnte man mit Grund Zürich vorwerfen, es masse sich eine Präponderanz an, und nicht nur dies, sondern auch allzuviele Mittheilungen aus Zürich

könnten glauben machen, die Zeitschrift wolle keine schweizerische werden.

Gewiss freut es Sie zu vernehmen, dass das Manuscript zum ersten Bande grösstentheils beisammen ist, so dass Anfangs August der Druck beginnen und dann unausgesetzt fortgehen kann. Seien Sie überzeugt, dass wir dem vortrefflichen Hottinger die Arbeit so viel als möglich erleichtern werden.

Und nun erlaube ich mir noch einige Fragen, um deren gütige Beantwortung ich Sie angelegentlichst ersuche.

Welche Hülfsmittel haben Sie zur Ausmittelung der mittelalterlichen Namen von Orten, die in Frankreich oder Deutschland gelegen sind? Ich kenne manche Namen, weit mehrere aber nicht.

Kennen Sie einen gründlichen, auf urkundlichen Forschungen beruhenden Aufsatz über die Entstehung der Geschlechtsnamen? Es ist mir mehr um bürgerliche zu thun. Ich weiss zwar wohl, dass die Namen verschiedenen Ursprunges sind, dass die einen von Beamtungen herrühren, andere von Berufsarten, andere von Ortschaften, noch andere Beinamen sind; allein ich möchte mich gerne genau unterrichten.

Vielleicht komme ich, wenn es mir möglich ist, dies Jahr noch in die östliche Schweiz. Gestatten Sie auf diesen Fall hin ein Viertelstündchen

Ihrem Sie herzlich liebenden Verehrer

G. Meyer von Knonau,
Staatsarchivar.

Uebersicht.

		Seite
1.	Zellweger an J. J. Hottinger. 17. Juli 1824	3*
2.	J. J. Hottinger an Zellweger. 9. Januar 1825	4*
3.	Zellweger an J. J. Hottinger. 27. Januar 1825	6*
4.	Zellweger an N. F. von Mülinen. 30. August 1827	8*
5.	J. A. Pupikofer an Zellweger. 18. November 1828	12*
6.	Zellweger an N. F. von Mülinen. 9. December 1829	15*
7.	N. F. von Mülinen an Zellweger. 12. Januar 1830	20*
8.	C. Heer an Zellweger. 13. Januar 1830	24*
9.	M. Kirchhofer an Zellweger. 25. December 1831	27*
10.	C. Heer an Zellweger. 11. März 1832	29*
11.	J. J. Hottinger an Zellweger. 19. April 1832	32*
12.	J. F. Böhmer an Zellweger. 15. Juli 1832	35*
13.	J. J. Hottinger an Zellweger. 27. Februar 1833	36*
14.	Zellweger an J. J. Hottinger. 6. März 1833	37*
15.	J. F. Böhmer an Zellweger. 14. Februar 1834	39*
16.	C. Heer an Zellweger. 5. September 1835	41*
17.	J. H. von Wessenberg an Zellweger. 11. December 1837	44*
18.	M. Kirchhofer an Zellweger. 3. Januar 1839	47*
19.	J. H. von Wessenberg an Zellweger. 15. Februar 1839	49*
20.	Zellweger an J. E. Kopp. 20. März 1839. [Anhang: Auszug aus Kopp's Antwort, vom 5. Februar 1840]	50*
21.	L. Vulliemin [1]) an Zellweger. 5. Mai 1840	54*
22*a*.	Die Schweizerische Geschichtforschende Gesellschaft an Zellweger. 13. Mai 1840	55*
22*b*.	E. Hopf an Zellweger. 23. Mai 1840	56*
23.	L. Vulliemin an Zellweger. 19. Juni 1840	58*
24.	Zellweger an J. L. Wurstemberger. 23. Juni 1840	60*
25.	J. L. Wurstemberger an Zellweger. 26. Juni 1840	62*
26.	F. de Gingins an Zellweger. 3. Juli 1840	64*

[1]) Irrig steht hier und in Nr. 23 Vuillemin, statt Vulliemin.

Seite

27. J. L. Wurstemberger an Zellweger. 12. Juli 1840 . . . . 66*
28. Zellweger an J. L. Wurstemberger. 24. Juli 1840 . . . . 68*
29. Th. von Mohr an Zellweger. 6. August 1840 . . . . . 72*
30. A. Heusler an Zellweger. 14. August 1840 . . . . . 73*
31. J. K. Bluntschli an Zellweger. 18. September 1840 . . . . 75*
32. A. von Tillier an Zellweger. 25. September 1840 . . . . 76*
33. R. Fetscherin an Zellweger. 1. November 1840 . . . . . 79*
34. G. Meyer von Knonau an Zellweger. December 1840 . . . 80*
35. D. A. Fechter an Zellweger. 4. December 1840 . . . . . 82*
36. Zellweger an J. H. von Wessenberg. 7. December 1840 . . 83*
37. Zellweger an G. Meyer von Knonau. 9. December 1840 . . 85*
38. G. Meyer von Knonau an Zellweger. 10. December 1840 . 86*
39. J. A. Pupikofer an Zellweger. 19. März 1841 . . . . . 87*
40. Zellweger an J. A. Pupikofer. 21. März 1841 . . . . . 88*
41. F. de Gingins an Zellweger. 19. April 1841 . . . . . 92*
42. A. Heusler an Zellweger. 7. Juni 1841 . . . . . 94*
43. A. Heusler an J. J. Hottinger. 14. Juni 1841 . . . . . 96*
44. G. Meyer von Knonau an Zellweger. 9. Juli 1841 . . . . 99*
45. Zellweger an G. Meyer von Knonau. 12. Juli 1841 . . . . 100*
46. J. F. Böhmer an Zellweger. 12. Juli 1841 . . . . . 102*
47. M. Schuler an Zellweger. 25. August 1841 . . . . . 104*
48. G. Meyer von Knonau an Zellweger. 28. August 1841 . . . 106*
49. J. J. Hottinger an Zellweger. 17. Januar 1842 . . . . . 107*
50. G. Meyer von Knonau an Zellweger. 11. Juli 1842 . . . . 112*

Personenregister.

Aebi, Prof., 133. 99*. 106*.
Aepli, Dr. A., 48. 49.
Allen, Mr., 84*.

Bannwart, Prof., 158.
Basedow, 7.
Bertola, Prof., 16.
Bischofberger, Districtsstatthalter, 31.
Bischofberger, Landammann, 69. 73.
Bluntschli, Dr., 132. 135. 87*.
Bodmer, J. J., 8. 117.
Böhmer, J. F., 77. 111. 121. 127. 147. 151.
Bornhauser, Pfr., 18*.
Brandis, Graf, 77. 163.
Bronner, Bibliothekar, 105*.
von Buch, Leop., 38.
von Bunsen, Ch. K. J., 84*.
Burckhardt, Dr. A., 132. 147. 94*. 95*.
Burckhardt, Bürgermeister, 75*.

von Chambrier, 123. 59*.
Chavannes, D. A., 50. 51.
Chmel, Jos., 77. 113. 163. 35*. 81*.

Duby, 59*.
Dumont, 49.
von Dusch, 64.

von Effinger, 133. 163.
Eichhorn, 73*.
Ernst, J. H., 53.
von Escher, G., 100*.
Escher, H., Prof., 70. 82. 117.

Falk, Joh., 57.
Fässler, 74.
Fässler-Bischofberger, 73.
Fechter, Dr., 129.
von Fellenberg, Em., 38. 40.
Fetscherin, Reg.-Rath, 154. 155.
Fischer, Schultheiss, 20*.
Frei, J., Pfarrer, 48. 54. 100*. 101*. 102*. 106*.
Fuchs, Chorherr, 158. 83*.

Gelzer, Prof., 138. 139. 95*. 97*. 98*.
Germann, 8.
Gessner, Dorothea, 15.
Gessner, Heinrich, 14. 38.
Gessner, Konrad, 14.
Gessner, Sal., 13.
de Gingins, Fr., 121. 137. 148. 55*. 63*. 99*.
Glutz-Blotzheim, 23.
Graf, Cand., 7.
Graf, von Heiden, 9. 10. 12. 38. 41.
Graf, Maler, 33.

Grimm, Jakob, 110.
Gruber, Staatsschreiber, 72.
Güder, Cand., 68*.
von Gugelberg, 72*.
Gullmann, 9.

Hagenbach, Prof., 97*.
Hagenbuch, Prof., 7.
Haggenmacher, 17.
Hanhart, R., 44. 52.
Hartmann, G. L., 72. 73. 74.
Heer, Cosmus, 76. 123.
Heer, Nicol., 60.
von Herzog, 64.
Hess, G. W., 120. 128. 43*.
Hess, J. J., 53, 172.
Heusler, Rathsherr, 132. 138. 147. 148. 152. 153. 157. 52*. 106*.
Hildbrand, M., 72.
Hirzel, Hans Caspar, Arzt, 3. 12. 13.
Hirzel, Hans Caspar, Statthalter, 3.
Hirzel, Hans Jakob, 59.
Hirzel, Heinrich, 14.
Hirzel, M., Bürgermeister, 50*.
Hirzel, Salomon, 3.
Hirzel, Sebast., 123.
Hirzel, Seckelmeister, 32. 36.
Hisely, J. J., 122. 148. 50*. 54*. 59*.
Honerlag, J. K., 14. 20. 41. 17*.
Hopf, 130. 60*. 63*. 64*. 66*. 69*. 71*.
Horner, Hofrath, 36. 38. 60. 67. 19*.
Hottinger, 52. 71. 73. 85. 88. 118. 137. 138. 139. 141. 147. 156. 157. 164. 11*. 95*. 96*. 99*. 104*. 106*. 112*. 114*.
Huguenin de la Brevine, 59*.
Hunziker-Schinz, 137. 139. 99*.

Keller, Ferd., 119. 132.
Kirchhofer, Pfr., 75. 133.
Knus, Pfr., 31.
Koller, Seckelmeister, 13.
Kopp, 127. 131. 132. 137. 139. 147. 149. 156. 157. 158. 96*. 99*. 106*. 108*.
Kortüm, Prof., 68*.
Krüsi, H., 41.

La Harpe, 49.
von Lassberg, Jos., 65. 74. 84. 85. 126. 7*. 18*. 22*. 72*.
Legrand, J. L., 50.
von Liebenau, Dr., 158.
Lindinner, F. U., 71.
Loison, General, 27.

von Malsen, Baron, 64.
Massena, General, 25.
Matile, Prof., G. A., 133. 148. 59*. 68*.
von May, Oberst, 124. 147. 67*. 68*.
Meier, Dr. A., 21*.
Meier, Dr. H., 132.
Memminger, Prof., 72*.
von Meyenburg, F., 65.
Meyer, Ferd., 59*.
Meyer von Knonau, G., Staatsarchivar, 19. 53. 132. 137. 139. 163. 104*.
Meyer von Knonau, L., 117.
Mignet, F. A. A., 162.
von Mohr, Th., 120. 133. 147. 148. 109*.
Mone, 48*.
Monnard, Ch., 133. 60*. 84*.
von Mülinen, F., 132. 55*.
von Mülinen, G., 129.
von Mülinen, Nik. Fr., Schultheiss, 46. 72. 78. 117. 122. 125. 126. 150. 6*. 25*. 67*.
von Muralt, H. C., 61. 43*.

Niederer, Dr. J., 38. 41. 74.

Oberlin, Pfr, 50.
Oertly, Landammann, 42.
Ott, Conr., 132. 136. 147 148. 152. 106*.

Pauline von Würtemberg, 57.
Pertz, G. H., 149. 39*. 41*. 104*.
Pestalozzi, H., 40.
Pfyffer, 10*.
Probst, S., 61*. 63*.
Pupikofer, Decan, 44. 75. 104*. 106*.

Reber, Cand., 94*. 95*.
Rechsteiner, Landammann, 4.
von Reding, Aloys, 28.
von Reding, C., 133. 109*.
von Reding, Nazar, 72.
Reinhard, 149. 162.
de Rivaz, Chorherr, 123.
von Rodt, Em., 124, 132. 134. 148. 152. 62*. 63*.

von Salis-Marschlins, U., 8.
von Salis-Sewis, U., 72*.
Scherr, Th., 50*.
Scherrer, G. K., Antistes, 68.
Scherrer, Th., 158.
Schiess, Decan, 41.
Schindler, Zeugherr, 30*.
Schirmer, Kfm., 38.
Schläpfer, Kfm., 26. 41.
Schlaginhauf, 92*.
Schnell, Prof. (Bern), 124.
Schnell-Rickenbach, Prof. (Basel), 68*.
Schneller, J., 132. 158. 163.
Schuler, Melchior, Pfr., 128. 153.
Steiner (von Winterthur), 12.
Steinmüller, Pfr., 40.
Stettler, A. F., 154. 155.
Stierlin, Decan, 124. 60*. 61*. 62*. 63*. 64*.
Sulzer, Pfr., 7.

Tanner, Obergerichtspräs., 133.
von Tillier, J. A., 126. 148. 79*.
Tobler, Michael, 41.
Trachsel, Prof., 61*. 63*.
Troll, Rector, 81*.
Trümpler, Kfm., 23.
Tscharner, Albr., 93*.
Tscharner, N. E., 13.

Uhland, L., 18*.
Ulrich, Antistes, 13.
Usteri, Paul, 49. 53. 82. 123. 10*.

Vischer, Prof., 132. 135.
Vock, Aloys, 83*.
Vögelin, H. H., 118. 132.
Vögelin, J. K., 132.
Vögtli, Fürsprech, 133.
Von Arx, J., 75. 79. 123. 27*.
Vulliemin, L., 74. 128. 129. 133. 135. 152. 153. 65*.

Wackernagel, Prof., 74*.
Walsh, Graf, 84*.
Waltenspühl, Prior, 101*.
von Wattenwyl, Schultheiss, 37. 21*.
Wegelin, K., 76. 79. 110. 106*.
Wegmann, Joh., 25. 26.
Wehrli, J. J., 43. 50*. 92*.
Weidmann, Pater F., 76.
Weizenegger, F. J., 75. 79. 113.
von Wessenberg, Freiherr, 70.
Wilhelm, Kantonsschreiber, 100*.
Wirz, A. H., Pfr., 53.
Wurstemberger, Oberamtmann, 124. 130. 132. 148. 154. 65*.

Wyrsch, Landammann, 32.
von Wyss, David (d. Aeltere), 13.
von Wyss, David (d. Jüngere), 117.
von Wyss, Fr., 132. 172.
von Wyss, G., 132. 176.
Wyss, Rud., 72. 77. 124. 125. 150.
Wyss, Dr. R., 132.

von Zach, Fr., 67.
Zeerleder, K., 124. 125. 126. 127. 151. 55*. 56*. 62*.
Zellweger, Anna (geb. Hirzel), 3.
Zellweger, Anna, 24. 38.
Zellweger, Conrad, 43.
Zellweger, Dorothea, 24, 38.
Zellweger, Familie, 3 ff.
Zellweger, Jakob, alt Landammann, 26. 31. 41.
Zellweger, Jakob, Landammann, 12. 22. 28. 29. 31. 32. 35. 36. 38.
Zellweger, Johannes, 8. 18. 22. 29. 36.
Zellweger, Johannes, Landsfähndrich, 3. 5. 22. 29.
Zellweger, Joh. Caspar, 175.
Zellweger, Joh. Georg, 175.
Zellweger, Dr. Laurenz, 5. 42.
Zellweger, Susanna, 16. 24. 38.
Zingg, Kupferstecher, 33.
Zschokke, 133, 135. 79*. 113*.
Zuberbühler, J. C., 42.
Zwicky, 14.

Leere Seite
Blank page
Page vide